

# Erntedank 2005 – Lebensquelle Ernte

Predigt, neue Lieder und liturgische Stücke zu Jes. 58, 7-12 /  
Wort des EKD-Ratsvorsitzenden / Arm und Reich – ethische  
Reflexion, praktische Projekte / Nach der Flut – Hoffnung  
säen / Ehrfurcht vor Brotgetreide und Ernte? / Erntedank-  
Menue / Wem gehört die Saat?

02 / 2005

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » ZUM THEMA

**4 Dank über die greifbare Ernte hinaus – Wort des EKD-Ratsvorsitzenden / Wolfgang Huber**

**7 Brich mit den Hungrigen dein Brot. – Arm und Reich jenseits der Schamgrenze / Franz Segbers**

**13 Nach der Flut – Hoffnung säen. Partnerschaften zwischen Nord und Süd / Christina Rau**

**17 Das Gemeinschaftsessen der Uelzer Tafel. Eine biblische Sichtweise / Gerard Minnaard**

**20 Ehrfurcht vor der Ernte? – Statements / Philip Freiherr von dem Bussche / Elke Lauterbach-Buchner / Edda Müller**

**22 Ist die Verbrennung von Brotgetreide ethisch vertretbar? / Markus Vogt, Clemens Dirscherl**

**27 Kulinarisches Genießen – Gedanken und Rezept zum Erntedank / Lothar Eiermann**

## » ZUM ERNTEDANK-GOTTESDIENST

**35 Teilen macht reich – Hinführung, Predigt und liturgische Stücke zu Jes. 58, 7-12 / Wilhelm Wegner**

**40 Der Herbst ist da – Lied zum Erntedank / Ulrike Linden**

**41 Wie eine Wasserquelle – Lied zu Jes. 58, 7-12 / Hans-Jürgen Netz, Nis-Edwin List-Petersen**

## » WERKSTATT

**42 Teilen macht Freu(n)de – Die Zehn-Prozent-Aktion / Bea Ackermann**

## » MEINUNGEN

**48 Wem gehört die Saat? / Claudia Schievelbein, Adi Lambke**

**51 Landfrauen fordern weltweite Ernährungssicherung / Carolin Callenius, Bettina Lutterbeck**

## » RUBRIKEN

**3 Editorial**

**30/31 Meditation / Bild: Ralf Ott / Sibylle Summerer**

**47 Unser Kommentar**

**56 Meldungen**

**54 Zum Wahrnehmen empfohlen**

**59 Impressum**

## » Autorinnen und Autoren

**Bea Ackermann**, Pfarrerin in Pfaffen-Schwabenheim, Vorsitzende des Arbeitskreises der Zehn-Prozent-Aktion

**Carolin Callenius**, Stuttgart, freie entwicklungspolitische Journalistin

**Dr. Clemens Dirscherl**, Hohebuch, Ratsbeauftragter der EKD für agrarsoziale Fragen, Geschäftsführer des Evang. Bauernwerks in Württemberg

**Lothar Eiermann**, mehrfach ausgezeichnete Spitzenkoch (Gault Millaut, Guide Michelin), leitet das Waldhotel Schloss Friedrichsruhe bei Öhringen/Württemberg

**Bischof Prof. Dr. Wolfgang Huber**, Evangelische Kirche Berlin – Brandenburg – Schlesische Oberlausitz, Ratsvorsitzender der EKD

**Adi Lambke**, Altbauer in Jameln/Niedersachsen, Sprecher der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze

**Ulrike Linden**, Herdecke, Musiktherapeutin am dortigen Gemeinschafts-krankenhaus

**Nis-Edwin List-Petersen**, Diplom-Religionspädagoge, Komponist und Musiker in Nord-Schleswig

**Bettina Lutterbeck**, Stuttgart, Politologin, Journalistin und Gender-Expertin

**Gerard Minnaard**, Uelzen, Pastor und Publizist, Sozialarbeiter u. Studienleiter von Erev Rav, Verein für biblische u. politische Bildung, Vorsitzender der Uelzer Tafel

**Hans-Jürgen Netz**, Sozialpädagoge, Autor neuer geistlicher Lieder und Texte

**Christina Rau**, Berlin, Politologin, Beauftragte für die Koordination der Partnerschafts-Initiative der Fluthilfe für Südostasien

**Claudia Schievelbein**, freie Mitarbeiterin der Unabhängigen Bauernstimme

**Prof. Dr. Franz Segbers** lehrt Sozialethik an der Universität Marburg und ist Referent für Sozialpolitik und Ethik beim Diakonischen Werk der Ev. Kirche in Hessen-Nassau (EKHN), Frankfurt

**Prof. Dr. Markus Vogt**, Philos.-Theolog. Hochschule Benediktbeuern, Leiter der (kath.) Clearingstelle Kirche und Umwelt

**Pfarrer Wilhelm Wegner**, Darmstadt, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN, Referat Umwelt

# Liebe Leserin, lieber Leser,

wussten Sie schon, dass bei einem Brunnen die Kapillaren verstopfen können und ein Austrocknen droht, wenn man ihm kein Wasser entnimmt?

Du wirst sein wie eine Wasserquelle, verheißt die Predigt-Perikope zum Erntedank 2005. Wenn du von dem gibst, was du hast, wird es dir nachströmen. Diese Erfahrung machen auch Menschen bei der „Aktion Zehn-Prozent“, denn Teilen macht Freu(n)de.

Wussten Sie, dass heute Millionen von Wasser-Migranten auf der Erde unterwegs sind, vor allem in Afrika? Nicht, dass es zu wenig Wasser gäbe, es wird verkehrt mit ihm umgegangen.

Ähnlich verhält es sich mit dem gesellschaftlichen Reichtum, der (noch) nicht genügend in die Hände der Armen gelangt. Dies belegen uns die sozialethischen Anmerkungen zum Armuts- und Reichtumsbericht, die bäuerliche Auseinandersetzung um Eigentumstitel beim Saatgut oder die Existenz von Armenspeisungen (sog. Tafeln), mittlerweile auch auf dem Land.

Wussten Sie, dass die Landwirtschaft weltweit schon heute 70 Prozent des Trinkwassers benötigt? Und dass dieser Anteil tendenziell noch steigen wird? Bewässern ist eine Kunst, bei der man vieles falsch machen kann. Helfen nach der Flut in Südostasien ist ebenso eine Kunst, die segensreich wirken kann, wenn sie dialogisch geschieht, ortsangepasst, verträglich, gerecht, auf Augenhöhe.

Wussten Sie, dass aus 400 ausgesäten Körnern pro qm 16.000 werden und diese Menge ein Brot von einem Kilo ergibt? – Ein Wunder.

Ein anderes ist es, dass die Landwirte heute für ihr Brotgetreide weniger erhalten als 1950, aber über 70 Euro Erlösen müssten, wenn der Getreidepreise seit 1950 der Inflationsrate gefolgt wäre.

Wissen Sie, wieviel für einen Doppelzentner Brotgetreide heute tatsächlich gezahlt wird? Diese Erntedank- und Erntedenk-Frage stellt Ihnen der Redaktionskreis und

Titelfoto:

Peruanerin Julia Gamboa am Stand der Familie Jetter auf dem Wochenmarkt von Stuttgart-Heslach

Foto: Bettina Lutterbeck

Ihr  
Werner-Christian Jung

WOLFGANG HUBER

# Dank über die greifbare Ernte hinaus

## Wort des Ratsvorsitzenden zum Erntedank

**E**rntedank gehört zu den großen Festen in Stadt und Land. Im Evangelischen Johannesstift in Berlin-Spandau, in dem das Erntedankfest traditionell eine Woche vor dem eigentlichen Termin gefeiert wird, finden sich jährlich 20 000 Menschen zusammen, Städter zum größten Teil, um den Erntedank zu begehen. Ein richtiges Volksfest. Auch in diesem Jahr werden wieder viele Altäre geschmückt sein mit den Gaben von Feldern und Wiesen, aus Äckern und Gärten. An vielen Orten wird in alter Tradition eine Erntekrone im Kirchenschiff aufgehängt. Und wir hoffen, dass - im Unterschied zu manchen zurückliegenden Jahren - nun auch bei den Landwirten der Dank die Sorge überwiegen wird. Erntedank in Stadt und Land.

Mit den Erntegaben aber wird weit mehr an den Altar und damit im Gebet vor Gott gebracht. Der Rückblick in jenen Tagen

richtet sich nicht nur auf die sichtbaren Elemente des Lebens. Sondern der Ernte-Dank blickt über das Sichtbare und die sehr greifbare Ernte hinaus. Er steht stellvertretend für alles, von dem wir leben, dessen Grundlagen uns aber schlechterdings unverfügbar sind, wie der Psalm zum Erntedank bekennt:

„Gibst du ihnen, dann sammeln sie ein; öffnest du deine Hand, werden sie satt an Gutem.“ (Ps 104,28)

Von einer Gabe sprechen wir, die über alles hinausgeht, was wir mit Händen greifen können, ja, die auch in Worte nur schwer zu fassen ist. Denn sie trägt das Geheimnis des von Gott geschenkten Lebens in sich. Oder mit einem anderen Bild gesagt: An Gott richtet sich nicht nur der Dank für den Ackerboden, aus dem unser tägliches Brot wächst. An ihn richtet sich auch der Dank für den Ackerboden, auf

dem der Lebensbaum eines jeden Menschen wächst, und ohne den weiteres Wachstum nicht denkbar wäre. An diesen unsichtbaren, unaussprechlichen Ackerboden wollen wir heute einmal besonders denken.

Dreifach will ich den Wurzelgrund dieses Lebensbaums beschreiben, die unaussprechliche Gabe, an die wir uns doch nur immer wieder neu heran tasten können.

Vor Gott gilt das Werk des sechsten Schöpfungstages, dass jeder Mensch als sein Ebenbild geschaffen ist. In dieser besonderen und einmaligen Verbindung Gottes mit jedem Menschen gründet als erstes und höchstes die Würde eines jeden Lebens, des geborenen wie auch schon des ungeborenen.

Von Gottes Schöpferwerk gilt sodann, dass es in aller Freiheit geschah und deshalb auch Freiheit ermöglicht. In das Chaos hinein haben die Werke Gottes eine Ordnung gebracht, die die Voraussetzung von Freiheit ist. Unser Leben als Menschen ist davon geprägt, dass wir an dieser göttlichen Freiheit Anteil haben. Wenn wir für diese Freiheit danken, fragen wir uns zugleich, wie wir diese Freiheit vor Gott und vor den Menschen verantworten.

Schließlich wohnt dem Schöpfungshandeln Gottes ein Vertrauen in den Menschen inne. Gott vertraut uns Menschen Leben an. Er stattet uns mit besonderen Gaben aus. Unser Leben ist durch das göttliche Vertrauen bestimmt, dass wir von diesen Gaben den rechten Gebrauch machen. Im Glauben machen wir uns dieses göttliche Vertrauen zu Eigen.

Würde, Freiheit und Vertrauen – dies sind drei Elemente jenes Wurzelgrunds, ohne den unser Leben nicht gelingen kann. Denn wo einem Menschen die Würde geraubt ist, wird er innerlich beschädigt. Wo

» Wir beschäftigen uns mit der Frage, wie Würde, Freiheit und Vertrauen unsere gemeinsame Zukunft prägen. Das Danken ist dafür der erste Schritt. «

Menschen nicht in Freiheit leben können, ist der Friede gefährdet. Wer nicht aus dem Vertrauen lebt und deshalb Zutrauen zur Zukunft hat, der verkriecht sich in sich selbst.

Nicht Erntestolz, sondern Erntedank heißt dieses Fest. Nicht nur der Stolz auf das, was wir selbst geschafft haben, bestimmt diesen Tag; er ist bestimmt von dem Dank dafür, dass wir geschaffen sind. Wir sollten deshalb auch nicht zulassen, dass der Dank gestrichen wird und nur noch vom Erntefest die Rede ist. Der Dank nimmt das wahr, was wir empfangen, ohne es selbst herstellen zu können. Für unser Leben in Gemeinschaft ist der Wurzelgrund unseres Lebensbaums genauso wichtig wie für unser Leben als einzelne. Würde, Freiheit und Vertrauen bestimmen nicht nur unser persönliches Leben. Sondern auch unsere Gesellschaft, unsere Demokratie lebt davon.

Heute fragen wir, wie es mit unserer Gesellschaft weitergehen kann. Wir beschäftigen uns mit der Frage, wie Würde, Freiheit und Vertrauen unsere gemeinsame Zukunft prägen. Das Danken ist dafür der erste Schritt. Denn Danken macht zukunfts-fähig. Es erinnert an das Lebensnotwendige. Es hilft uns dabei, nicht nur an uns selbst zu denken. Es ruft dazu auf, die Würde des anderen zu schützen, für die Grundlagen der gemeinsamen Freiheit einzutreten und ein Vertrauen zu wagen, das verbindet. Insofern ist der Blick von Ernte-Dank notwendig für jeden Dialog über die Zukunft. Denn in diesem Blick werden jene Grundlagen gebündelt, ohne die auch zukünftig kein Leben Gestalt gewinnen kann, das sich in der Verantwortung vor Gott und den Menschen versteht.

Dem Danken entspricht das Hoffen. So wie das Danken Gottes Gegenwart in die Vergangenheit hinein nachspürt und sich

von seiner Lebendigkeit getragen weiß, so richtet sich das Hoffen auf Gottes Gegenwart auch in die Zukunft hinein.

Der Ernte-Dank ist eine Einladung zum Dialog und zum Mit-Teilen. Er fordert uns auf, die Grundlagen unseres gemeinsamen Lebens in den Blick zu nehmen und zu diskutieren. Er ruft uns zum Gespräch zwischen den Generationen und den Nationen. Er fordert uns auf zum Dialog über die Zukunft unserer Weltgemeinschaft. Er lädt ein zum Gespräch untereinander und mit Gott. Denn ihm verdanken wir die Wurzeln unseres Lebens. Deshalb sagen wir an diesem Tag: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.“ (2Kor 9,15) Und wir hoffen darauf, dass in unserem Danken und Mit-Teilen jene Wirklichkeit Gottes aufscheint, die das Profetenbuch Jesaja so erfrischend verheißt: „Du wirst sein wie eine Wasserquelle.“

Amen. <<

## » ERWERBSTÄTIGE IM AGRARBEREICH

In der alten EU-15 verdienen nur noch 4,2 % aller Erwerbstätigen ihren Lebensunterhalt in der Land- und Forstwirtschaft oder in der Fischerei. Zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten bestehen jedoch hinsichtlich der Zahlen deutliche Unterschiede. Am geringsten war der Anteil mit 1,4 % in Großbritannien und in Belgien. In Deutschland liegt die Zahl der Erwerbstätigen im Agrarsektor bei 2,6 %. In den Niederlanden sind es 3,1 % und in Frankreich 4,1 %. Nach wie vor ein bedeutender Arbeitgeber stellt die Landwirtschaft in Irland mit 7 % und in Portugal mit 12,9 % dar. Spitzenreiter ist Griechenland mit 16 %. Der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft ging in den vergangenen Jahren weiter zurück.

Quelle: RLV -AKTUELL

# Brich mit den Hungrigen dein Brot

## Arm und Reich jenseits der Schamgrenze

**W**issen Sie, dass ein „Schnorrer“ weder ein Bettler noch ein „Nassauer“ war, sondern eine sehr selbstbewusste Persönlichkeit in den jüdischen Gemeinden, die sich zu gute hielt, dass sie den Reichen die Gelegenheit ermöglichte, Gerechtigkeit zu üben, was ihnen das Tor zum Paradies öffnete. Wehe, wenn sie streikten, weil die überreichte Geldspende nicht angemessen schien. Sie machten den Geiz eines solchen Reichen öffentlich, indem sie ihn boykottierten, ihn nicht mehr aufsuchten, um die Spende abzuholen. Er geriet dadurch in der jüdischen Gemeinde in Acht und Bann und konnte sich nur durch Bitte um Entschuldigung bei den Schnorrrern rehabilitieren, die sie ihm gnädig gewährten, wenn er Reue zeigte und tätige Buße übte.

Von einem Rothschild-Baron aus der berühmten Frankfurter Bankiersfamilie wird berichtet, dass er einem Schnorrer durch seinen Sekretär mitteilen ließ, er müsse sich diesmal mit einem geringeren Betrag begnügen, da der Herr Baron wegen der Hochzeit seiner Tochter erhebliche Ausgaben hatte. Daraufhin der Schnorrer empört: „Was – mit meinem Geld will der

Herr Baron seine Tochter verheiraten?!“ Einen anderen Schnorrer jedoch, der eine erhebliche Summe erhalten hatte, traf der Baron in einem koscheren Restaurant, in dem er mittags zu speisen pflegte, als dieser sich eine gebratene Ente mit einem vorzüglichen Wein munden ließ. Er stellte ihn zur Rede und erhielt die Antwort: „Aber Herr Baron, wenn ich kein Geld habe, kann ich mir das nicht leisten, wenn ich Geld habe, darf ich es mir nicht leisten. Wann, Herr Baron soll ich es mir leisten – eine gebratenen Ente und diesen köstlichen Wein zu genießen?“

Was macht die Geschichte so amüsan? Natürlich, die Dreistigkeit, die Chuzpe, wie man jiddisch sagen würde. Der Empfänger von milden Gaben wird auch noch frech! Er tritt mit Ansprüchen auf und pocht auf sein Recht. Und doch: In einer überdeutlichen Überzeichnung zeigen diese Geschichten der beiden Schnorrer den Grundgedanken des biblischen Umgangs mit Armut und Reichtum auf.

### „EURE ARMUT KOTZT MICH AN“

Der Skandal besteht darin, dass es Armut mitten in einer reichen Gesellschaft gibt. Noch nie war unsere Gesellschaft so

» Der Herr Baron Rothschild steht in Verantwortung für die Lebenslage der Armen. Es liegt an ihm, den Armen zu seinem Recht kommen zu lassen. «

reich wie zur Zeit. Und dennoch wächst auch die Armut. Diese Grundtendenz hat der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung deutlich belegt. Die Frage ist nun aber: Was haben reich und arm miteinander zu tun? Die kleine Geschichte vom Schnorrer und dem Herrn Baron Rothschild zeigt, dass es zwischen der Armut des einen und dem Reichtum des anderen einen Zusammenhang gibt. Armut und Reichtum werden nicht als ein ökonomisches oder soziales Problem wahrgenommen, sondern zuerst als ethisches. Armut ist eine Frage der Verantwortung der Reichen.

Es ist beunruhigend, wenn wir im sozialpolitischen Umbruch die Mentalität hören, die sich aus der Wechselwirkung von ökonomischer Krise und sozialpolitischen Umbrüchen ergibt. „Eure Armut kotzt mich an!“ konnte ich vor kurzem als Aufkleber auf einem Porsche lesen. Hier drückt sich ein Mentalitätswandel aus. Er besteht darin, dass die Gesellschaft sich der Armen entledigt.

Elegant er geht es in der Debatte um die neue Unterklasse zu. Ihr Wortführer ist der Bremer Historiker Paul Nolte. Er vertritt die These, dass unsere Gesellschaft längst tief gespalten sei. Es gäbe eine Unterklasse,

die ganz unabhängig vom Rest der Gesellschaft leben würde. Es wachse eine Drittelgesellschaft von prekär oder überhaupt nicht mehr Beschäftigten heran, die, so Nolte, „ihr Konsumdreieck aus Tabak, Alkohol und Lottospiel“ höchstens verlassen, um sich in der Videothek den nächsten Action-Film auszuleihen. Nolte meint, dass nicht Armut, also auch nicht die Frage nach der Gerechtigkeit, das Hauptproblem sei.

#### DER ERSTE BLICK GILT DEN ARMEN

Der arme Schnorrer kommt nicht daher als Adressat von Mildtätigkeit, sondern als eine Person, die Rechte hat und die der reiche Rothschild zu beachten hat. Die Geschichte lehrt: Der Herr Baron Rothschild steht in Verantwortung für die Lebenslage der Armen. Es liegt an ihm, den Armen zu seinem Recht kommen zu lassen.

Hier zeigt sich der Blick des biblischen Ethos. Der Blick auf das fremde Leid gehört zur Mitte des biblischen Erbes. Erbarmen ist nicht ein unpolitisches Mitleid, nicht Mildtätigkeit und Caritas. Erbarmen, wie es die Bibel versteht, entstammt einer Leidempfindlichkeit. Es verdeckt gerade nicht die herrschende Ungerechtigkeit durch Sentimentalität, sondern ist ein Mit-Leiden, das die Not der anderen sieht. Mit-Leiden entsteht angesichts der realen Situation anderer unschuldig Leidender und aus Solidarität mit ihnen.

Der Blick auf das fremde Leid ist eine Grundtugend der Christen. Sie stiftet zu einer unbedingten Anerkennung des Anderen an. Was die Bibel mit „Erbarmen“ benennt, nennen wir heute „Solidarität“. Mit Solidarität ist zweierlei gemeint: Die Verbundenheit trotz vorhandener Unterschiede und die Verbundenheit wegen vorhandener Unterschiede. Diese Haltung hat einen Grund: Die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen. Das ist der Grund für die verlässliche Zuwendung zu denen, die am Rande der Gesellschaft stehen, von elementarer wirtschaftlicher Not betroffen



sind oder nicht gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Fremdes Leid zu sehen und öffentlich zur Sprache zu bringen, ist Voraussetzung aller Formen von Solidarität angesichts des eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich und auch aller sozialen Kultur, die erst den Sozialstaat begründet.

Jesu und der Propheten erster Blick galt nicht der Sünde, nicht dem ewigen Leben, sondern der Witwe, dem Armen, der Waise, dem Fremden. In der Option für die Armen, zeigt sich der Gott der Bibel, der in der Person des Jesus von Nazareth den Menschen nahe kommt, als ein Gott, der Partei nimmt für die Gedemütigten, die Leidenden, die Armen, Gedrückten und Entrechteten. Nur zulange hat die Christenheit, zumal die Kirchen der Reformation, allenfalls die prophetische Tradition gelesen und gehört, wenn es um Armut und Gerechtigkeit geht. Doch übersehen wurde bis in unsere Tage, dass der prophetische Einspruch gegen Unrecht und Ungerechtigkeit sich in einem Sozialrecht niedergeschlagen hat. Die theologische Tradition, die sich gegen das „Gesetz“ wandte, hat nicht sehen können, dass für die Bibel das Gesetz keineswegs das Evangelium verstellt, sondern selber Evangelium ist.

### DIE BIBEL FORDERT DIE REICHEN

Damit die Armen zu ihrem Recht kommen können, reichen kritische Worte nicht aus – so dringend sie auch sind. Ungerechtigkeit muss mit Recht beseitigt werden. Genau deshalb hat die Bibel ein Sozialgesetzbuch mit wohl überlegten sozialen Schutzbestimmungen erlassen. Zu diesen Schutzbestimmungen gehört die wohl älteste Sozialsteuergesetzgebung der Weltgeschichte, die Anweisungen zur Bekämpfung dieser sozialen Spaltung gibt.

„In jedem dritten Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern, und die Leviten, die ja nicht wie du Landan-

» Wenn eigene Einkünfte für ein Leben in Würde fehlen, dann sind Eingriffe in die Eigentumsrechte eine Frage der Gerechtigkeit. Darin besteht der Erntedank für Gottes gute Gaben und Gottes reiche Ernte. «

teil und Erbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit der Herr, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.“ (Dtn 14, 28f.)

Warum eigentlich sollen starke Schultern mehr tragen als schwache? Die Bibel kennt auf diese Frage eine Antwort. Die geistigen Wurzeln für ein Gemeinwesen, das auf sozialen Ausgleich bedacht ist, reicht zurück in die Zeit der Bibel. Geschrieben wurde das Sozialhilfegesetz vor mehr als 2.500 Jahren. Das Land Israel war damals reich, ein blühendes Land. Reichtum war in Hülle und Fülle vorhanden – doch nicht für alle. Der Prophet Jesaja klagt an: „Wehe

denen, die ein Haus zum andern reihen, und einen Acker an den andern rücken, bis kein Raum mehr da ist und sie allein das Land besitzen.“ (Jes 5,8)

Angesichts dieser Situation von Verarmung und Bereicherung übersetzt die Bibel die Grundtugend des Erbarmens in ein Gesetz, das umverteilt, damit alle Teil am Reichtum haben können. Sie fordert einen Zehnten, doch nicht für die Priesterschaft oder den Tempel, sondern für die erwerbslosen Witwen, Waisen, Fremden. Die Leute sollen ihnen den Zehnten von Korn, Wein und Olivenöl abführen, damit auch sie zu essen bekommen. Diese Anweisung zur Bekämpfung sozialer Spaltung ist tief ins Stammbuch der europäischen Sozialkultur eingeschrieben. Sie besagt zweierlei: eine *Sozialsteuer für die Wohlhabenden* auf ihren Ernteertrag (den Zehnten von *deiner* Jahresernte) und eine *Sozialhilfe für die Armen*, die Witwen, die Waisen und die Fremden. Wenn eigene Einkünfte für ein Leben in Würde fehlen, dann sind Eingriffe in die Eigentumsrechte eine Frage der Gerechtigkeit. Darin besteht der Erntedank für Gottes gute Gaben und Gottes reiche Ernte.

### ERBARMEN: GESTALTETES RECHT

Diese biblische Bestimmung ist die Urquelle aller rechtlichen und staatlichen Verantwortung für die Schwachen. Sie besteht aus einem Eingriff in Eigentumsrechte und ist gerade nicht nur Nächstenliebe, nicht private karitative Spende. Wir sehen: Unser Schnorrer verkörpert die biblische Sicht, wie man mit Armen umgehen soll. Er hat einen Rechtsanspruch, der sogar so weit geht, dass der reiche Baron überlegen muss, wie er denn die Hochzeit seiner Tochter so finanzieren kann, dass der Anteil, auf den der Schnorrer ein Recht hat, nicht geschmälert wird.

Baron Rothschild ist ein Mann, wie die Bibel sich einen Reichen vorstellt. Er wird gefordert, seine Verantwortung wahrzunehmen. Er soll nicht von seinem Überfluss in Barmherzigkeit abgeben, sondern den

Rechtsanspruch des Schnorrers einlösen. Er wird nicht moralisch angeklagt wegen seines Reichtums oder um eine – doch bitte schön angemessene – großzügige Spende gebeten. Er gerät vielmehr in einen Konflikt mit dem Schnorrer, wenn er seiner ethischen Verantwortung zu teilen nicht nachkommt. Erbarmen nimmt in der biblischen Tradition die Gestalt von Recht an – wie der Schnorrer. Rothschild wird in die Pflicht genommen, mit „dem Hungrigen sein Brot zu brechen.“ (Jes 58, 7)

Die geforderte Solidarität zielt auf einen sozialen Ausgleich, damit Witwen, Waisen und Fremde nicht allein vor Not bewahrt werden, sondern zu ihrem Recht kommen. Und Sache der Reichen ist es, diese geforderte Gerechtigkeit herzustellen. Hier leuchtet auf, dass die Armen keinen Almosenstaat brauchen, sondern ein Recht haben auf einen gerechten Anteil am Sozialprodukt. Denn: Der Ertrag deiner Ernte, die wirtschaftliche Leistungskraft eines Landes also, muss dem Gemeinwesen dienlich sein.

Wie aber wird diese so gar nicht selbstverständliche Umverteilung begründet? „Damit der Herr, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.“ Auf Reichtum liegt nur dann Segen, wenn er sich nützlich macht für den sozialen Ausgleich. Nur geteilter Reichtum, nur ein Reichtum, der seine soziale Hypothek ernst nimmt, vermehrt sich zurecht.

Monatlich 1,33 Euro für Schulhefte? Es gibt kein wissenschaftliches Instrumentarium, das definieren könnte, was Armut ist. Armut kann politisch und gesellschaftlich immer nur das sein, worauf wir uns in einem gesellschaftlichen Diskurs verständigen. Je nachdem nämlich, wie viel oder auch wie wenig die Gesellschaft bereit ist, von dem erwirtschafteten Wohlstand für die Beseitigung von Notlagen der Bevölkerung aufzuwenden, wird Armut weiter oder enger definiert. Armut zu definieren heißt deshalb, die Fragen nach der Verpflichtung zum Teilen des gesellschaftlich erwirtschafteten Wohlstandes zu stellen. Armut ist ein ethi-

» Wir brauchen eine Haltung der Empörung, dass unsere reiche Gesellschaft es zulässt, dass Menschen unter die Armutsgrenze gedrängt werden. «

schers und politischer Begriff. Ohne einen Blick auf die tatsächliche Lebenslage von Menschen ist eine Verständigung und ein tragfähiger Konsens über Armut und die Bekämpfung von Armut nur schwer möglich.

2,8 Millionen Menschen waren zum Stichtag 31.12.2003 auf Sozialhilfe angewiesen, darunter über eine Million Minderjähriger. Die Sozialreform HARTZ IV sorgt nach Berechnungen des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes mit seinem Arbeitslosengeld II dafür, dass die Zahl derer, die auf Sozialhilfeniveau leben, auf mehr als 4,6 Millionen ansteigen wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Sozialhilfe nicht so bemessen ist, dass eine gesellschaftliche Teilhabe auf wenigstens bescheidenstem Niveau sichergestellt wird, sondern zu Armut und Ausgrenzung führt. Die Neuberechnung des Sozialhilfesatzes führte zu empirisch nicht haltbaren, aber politisch gesetzten Abschlüssen. Nach empirischen Berechnungen liegt der Regelsatz 19 Prozent unter einem Niveau, dass bei Sozi-

alhilfe und Arbeitslosengeld II vor Armut schützen könnte.

Der Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung bezieht sich auf eine so genannte Armutsquote. Vom Risiko der Einkommensarmut wären demnach in Deutschland 11 Millionen Menschen betroffen. Gezählt werden dabei Personen in Haushalten, deren Einkommen weniger als 60 Prozent des durchschnittlichen Haushaltseinkommens beträgt. Was Armut ist und wie viele Arme es in Deutschland gibt, vermag dieses Konzept nicht mitzuteilen. Lediglich das Maß der Einkommensungleichheit wird gemessen und mitgeteilt. So wichtig dies ist, so kann diese Armutsberichtserstattung eines nicht leisten: verständliche Aufklärung, den Hinweis auf Not in einer Gesellschaft. Detaillierte Berechnungen des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes machen deutlich, worum es geht: HARTZ IV heißt heute, 3,60 Euro für Schuhe im Monat zu haben, 1,33 Euro für Schulhefte der Kinder und 1,26 Euro für Kinobesuche. Mit diesen Beträgen sagt man, könnten soziale und kulturelle Teilhabe, Bildung und Entwicklung sichergestellt werden.

Wir brauchen eine Haltung der Empörung, dass unsere reiche Gesellschaft es zulässt, dass Menschen unter die Armutsgrenze gedrängt werden. Ohne diese Portion Empörung, die Theologen *Compassio* nennen, werden wir das Problem Armut nicht in die Öffentlichkeit bringen können. Und vielleicht brauchen wir auch Scham. So jedenfalls war der erste Armutsbericht der Bundesrepublik Deutschland überschrieben, der im November 1989 unter dem Titel: „... wessen wir uns schämen müssen in einem reichen Land“ erschien. Es geht um unsere Schamgrenze angesichts höchst ungleich verteilter Chancen.

### STREIT UM GERECHTIGKEIT

Die Agenda 2010 leitete die größte Kürzung von Sozialleistungen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ein. Diese Reformpolitik war von einem auffälligen

Rückgriff auf die politische Norm der Gerechtigkeit begleitet. Und begleitet wird der Umbau zum neuen aktivierenden Sozialstaat mit einer Debatte um einen modernisierten Begriff von Gerechtigkeit. Angela Merkel will ein „veraltetes Verständnis von Verteilungsgerechtigkeit“ beiseite legen. Olaf Scholz plädiert für einen „modernisierten Begriff von Gerechtigkeit“: „Verteilungsgerechtigkeit. Diese Perspektive wird den aktuellen Herausforderungen nicht mehr gerecht. Wir brauchen einen umfassenderen Begriff von Gerechtigkeit.“ Für Gerhard Schröder ist für soziale Gerechtigkeit „vor allem die Herstellung von Chancengleichheit entscheidend“. Gerechtigkeit wird auf Chancen verschoben und die Frage nach der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums entfällt. Gerechtigkeit wird umgedeutet als Gleichheit der Chancen, nicht aber Gleichheit der Ergebnisse, die die Subjekte erzielen, wenn sie ihre Chancen nutzen.

Peer Steinbrück, bisheriger Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, definiert soziale Gerechtigkeit als Instrument aktivierender Sozialpolitik, die Integration in Arbeit um jeden Preis und zu jedem Preis fordert:

„Soziale Gerechtigkeit muss künftig heißen, eine Politik für diejenigen zu machen, die etwas für die Zukunft unseres Landes tun: Die lernen und sich qualifizieren, die arbeiten, die Kinder bekommen und erziehen, die etwas unternehmen und Arbeitsplätze schaffen, kurzum; die Leistung für sich und unsere Gesellschaft erbringen. Um die – und nur um die – muss sich Politik kümmern.“

## TEILHABE ALLER

Und was ist mit den anderen? Hatte nicht der demokratische und soziale Rechtsstaat ursprünglich im Sinn, dass es zwar leistungsfähige und weniger leistungsfähige Menschen gibt, aber dass aus diesem Unterschied perspektivisch keine soziale

Schiefelage in der Gesellschaft werden darf, sondern der Staat deshalb zu einem sozialen Ausgleich beizutragen habe?

Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Wolfgang Huber hat über die Zukunft des Sozialstaates davon gesprochen, dass der Begriff der Verteilungsgerechtigkeit ergänzt werden müsse durch eine Befähigungsgerechtigkeit. Darin hat er sicherlich Recht. Denn es entspricht durchaus der Würde, dass Menschen frei werden von Transferleistungen und ihr Leben selbständig führen können. Doch darf die Frage nach der sog. Befähigungsgerechtigkeit die nach der Verteilungsgerechtigkeit nicht ersetzen. Es muss doch zu denken geben, dass die Orientierung an der Verteilungsgerechtigkeit gerade in einer Zeit abgelöst werden soll, in der unsere Gesellschaft mitten im unvorstellbaren Reichtum zugleich wieder Armut hat.

Es geht also um die wechselseitige Anerkennung der Gleichheit aller Menschen, die in der gleichen menschlichen Würde aller begründet ist. Um dieses Recht einlösen zu können, brauchen alle ein Mindestmaß an materiellen und immateriellen Voraussetzungen, damit sie in Freiheit leben können. Diesen engen Zusammenhang von sozialer Gerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit wollen nicht wenige Debattenvertreter auflösen.

Ziel gerechter Verteilung ist die allgemeine Beteiligung Aller. Genau dies hatte der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann im Blick, als er zum 25. Jubiläum des Grundgesetzes sagte:

„Die Erfahrungen von Weimar haben gelehrt, dass wir beides – Rechtsstaat und Fürsorge – miteinander verbinden müssen. Soziale Grundlegung ist für die Demokratie unerlässlich ... Soziale Sicherung gehört zur Grundausstattung aller Bürger in der Industriegesellschaft als sichtbarer Beweis praktizierter Solidarität.“ <<

# Nach der Flut – Hoffnung säen

## Partnerschaften zwischen Nord und Süd – ein neuer Weg in der Entwicklungszusammenarbeit

Nachdem der Tsunami am zweiten Weihnachtsfeiertag des vergangenen Jahres in Süd- und Südostasien über 250.000 Menschen getötet und bis dahin unvorstellbare Schäden angerichtet hatte, war die Hilfsbereitschaft der deutschen Bürgerinnen und Bürger überwältigend. Bundeskanzler Schröder hatte in seiner Neujahrsansprache Kommunen, Vereine, Gemeinden und Unternehmen dazu aufgerufen, Partnerschaften für Wiederaufbauprojekte in Indonesien, Sri Lanka, Südindien und Thailand einzugehen. Anfang Januar bat er mich, die Partnerschaftsinitiative als seine Sonderbeauftragte öffentlich zu vertreten.

Nach kurzer Bedenkzeit und dem Zuraten meines Mannes nahm ich dieses Ehrenamt gerne an.

### **KOMMUNALE PARTNERSCHAFTSINITIATIVEN**

Sehr viele Bürgerinnen und Bürger in Deutschland hatten spontan Geld gespendet oder Sammelaktionen gestartet, um die humanitäre Soforthilfe für die Überlebenden zu unterstützen. Auch längerfristig wollen hier viele Menschen Verantwortung übernehmen, erfahren, wem genau ihre Hilfe zugute kommt, und womöglich auch persönliche Kontakte in die betroffenen Länder knüpfen. So gingen allein in der Kommunalen Servicestelle Partnerschaftsinitiative, die von dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung eingerichtet wurde, weit über Tausend Hilfsangebote ein. Es entstanden

Aktionsbündnisse wie „Leipzig hilft Ambalangoda“, „Bielefeld hilft Mullaitivu“, „Bonn hilft Cuddalore“, „Frankfurt/Oder und Slubice helfen Weligama“, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Oft schließen sich auch eine Stadt und der umliegende Landkreis zusammen, wie in dem Bündnis „Worms hilft“ oder dem Würzburger Bündnis.

Wo die deutschen Partner nicht über persönliche Kontakte in die Region – etwa über Mitbürger srilankischer oder indonesischer Herkunft, oder über Urlaubsbekanntschaften – verfügten, konnte die Partnerschaftsinitiative mit ihrer Servicestelle helfen, Ansprechpartner in den betroffenen Ländern zu finden, nachhaltige und ent-

wicklungspolitisch sinnvolle Wiederaufbauprojekte zu identifizieren, und die deutschen Partner in ihrem Engagement beratend zu begleiten.

## WIEDER MEEERESFRÜCHTE ERNTEN

Fischerei und von Kleinbauern betriebene Landwirtschaft sind in vielen der betroffenen Regionen die wichtigsten Wirtschaftszweige. Durch die Flutwelle wurden Fischerboote zerstört oder beschädigt, den Fischern fehlen Netze und andere Ausrüstungsgegenstände, um ihrer Arbeit nachzugehen. Die Landwirtschaft hat vor allem mit der Versalzung der Böden, mit der Vernichtung von Saatgut und auch mit der Zerstörung der Arbeitsgeräte zu kämpfen.

Viele hilfsbereite Menschen in Deutschland wollten den überlebenden Fischern mit neuen Booten helfen. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die Stadt Bonn hilft in Cuddalore in Südindien den Fischern mit neuen Booten, im Osten Sri Lankas hat der Frankfurter Verein „Ärzte für die Dritte Welt“ gemeinsam mit der Jesuitenmission Fischerboote beschafft, im Norden Sri Lankas in Trincomalee-Batticaloa engagiert sich der sächsische Landkreis Delitzsch und möchte für Fischerfamilien Boote besorgen, und die Aktion „Würzburg hilft“ organisiert Fischerboote im südindischen Kanyakumari. Anhand dieser Initiativen lassen sich gut die Möglichkeiten, aber auch die Herausforderungen der Partnerschaftsinitiative veranschaulichen:

Den Menschen nach kurzer Zeit Boote zur Verfügung zu stellen, damit sie wieder arbeiten können und so ein Stück weit der Alltag zurückkehrt, ist eine sinnvolle und nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe. Doch einfach Boote zu kaufen und zu verteilen, kann sich schnell als schwerer Fehler erweisen. Es beginnt bei der Art der Boote: Die Fischer nutzen je nach Region selbstgebaute traditionelle Holz- oder modernere Glasfaserboote, teilweise auch Katamarane. Sollten nun möglichst viele moderne und große Fischerboote

zur Verfügung gestellt werden? Dies könnte dazu führen, dass die Fischer mit den neuen Booten ganz anders – in größeren Mannschaften, mit anderen Techniken – arbeiten müssen, die ihnen nicht vertraut sind. Und es droht die Überfischung der Küstengewässer, wenn durch bessere Ausrüstung die Fischer „effizienter“ arbeiten können. Also gilt es, zunächst sorgfältig zu ermitteln, wie bisher die Ausstattung der Fischer beschaffen war – und im Zweifelsfall empfiehlt es sich gegebenenfalls, den Status quo wiederherzustellen, anstatt durch vermeintliche technische Verbesserung die Gesamtsituation zu erschweren.

## UNFRIEDEN VERMEIDEN DURCH DIALOG

Die nächste Frage muss sein, wer denn ein neues Boot erhalten soll. Die gut gemeinte Hilfe kann neue Ungerechtigkeiten schaffen: Derjenige, dessen Boot lediglich beschädigt wurde und der es reparieren konnte, soll sich nicht darüber ärgern müssen, selbst keinen Verlust gemeldet zu haben, um ein neues Boot zu erhalten. Und sollen nur diejenigen, die auch zuvor ein Boot besaßen, wieder eines erhalten? Wie steht es mit den mittellosen Arbeitskräften, die sich schon vor der Flutkatastrophe nur auf den Booten der wohlhabenderen Fischer verdingten? Sollen sie eigene Boote erhalten? Oder soll die vorige, vielleicht ungerechte Sozialstruktur durch die Hilfe aus Deutschland wiederhergestellt werden? Auch hier muss also mit den betroffenen Menschen gesprochen werden, man muss ihre soziale Situation verstehen und verhindern, dass die Hilfe mehr Unfrieden und Ungleichheit schafft, als sie Chancen bietet. So hat die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe für die Partnerschaftsaktion „Würzburg hilft“ sich in Südindien mit den Dorfältesten zusammengesetzt und mit ihnen gemeinsam zum einen die Art der Boote bestimmt und zum anderen festgelegt, dass die gespendeten Boote nicht an einzelne Fi-

» Der Wiederaufbau ist keine Frage von Monaten, sondern von Jahren. Und unsere Solidarität mit den Menschen in Südostasien können wir nun gerade dadurch beweisen, dass wir sie nicht vergessen, sobald die Bilder von den Fernsehschirmen verschwunden sind.

scher, sondern nur als Anteile an Kooperativen vergeben werden.

Für diese Art Hilfe, die sich am Bedarf der Menschen vor Ort orientiert, benötigt die Partnerschaftsinitiative Zeit. Es muss Kooperationspartner vor Ort geben, also zum Beispiel erfahrene Hilfsorganisationen, deren Mitarbeiter vermitteln können, was etwa das Fischerdorf bei Hambantota im Süden Sri Lankas benötigt.

## SCHMUCKE BOOTE ODER BODENENTSALZUNG?

Direkte Hilfe für die akuten Probleme der Bauern, die etwa in Südindien, in den Küstengebieten Sri Lankas und in Banda Aceh als Kleinbauern Subsistenzwirtschaft betreiben und Reis, Gewürze und Gemüse anbauen sowie in kleinem Umfang Viehzucht betreiben, lässt sich durch die Partnerschaftsinitiative weniger leicht vermitteln als die handfeste Übergabe von Fischerbooten: Die Entsalzung von Böden und der Bau von Bewässerungssystemen sind Wiederaufbauprojekte, mit denen sich die deutschen Partner, die Kommunen und Vereine, weniger leicht identifizieren können als mit der Übergabe schmucker Boote, die vielleicht sogar noch die Namen der deutschen Spender tragen. Hier kann die Partnerschaftsinitiative die deutschen Hilfeanbieter beraten – so manche Kommune und manches Unternehmen, das zunächst mit der Idee Geld gesammelt hatte, eine Schule oder ein Waisenhaus zu unterstützen, lässt sich mit guten Argumenten davon überzeugen, dass Wasseraufbereitung und Bodenentsalzung für die Menschen vor Ort zur Zeit ebenfalls sehr wichtige Aufbauprojekte sind.

## NACHHALTIG UND MIT LANGEM ATEM HELFEN

Mittlerweile sind rund 200 Partnerschaftsprojekte angelaufen, in denen oft mehrere deutsche Hilfeanbieter – also etwa mehrere Kommunen oder eine Stadt und ein Unternehmen – gebündelt wurden, um gemeinsam ein größeres Wiederaufbauprojekt zu fördern. Die Universität Göttingen unterstützt zum Beispiel die agrarwissenschaftliche Fakultät der Syiah-Kuala-Universität in Banda Aceh, an der sich von 23.000 Studenten zum neuen Semester 7.000 nicht zurückgemeldet haben. Für mittellose Studenten hat hier die Firma Knorr-Bremse 200 Jahresstipendien finanziert, weitere Sponsoren werden noch gesucht.

» Die Hilfsbereitschaft der hiesigen Zivilgesellschaft kann in einen Lernprozess auch hier in Deutschland münden – darüber, welche Möglichkeiten und welche Grenzen es in der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Nord und Süd gibt. «

Es gibt allerdings auch noch deutsche Partner, denen bislang kein Projekt in Süd- oder Südostasien vermittelt werden konnte. Allein bei der Servicestelle der Partnerschaftsinitiative haben sich fast 400 Schulen gemeldet, die gerne eine Schulpartnerschaft mit einer Schule aus der Tsunami-Region eingehen möchten. Vielen dieser engagierten Schulen, die auf Schulfesten und mit originellen Sammelaktionen Spenden gesammelt haben und so zum Wiederaufbau für die Kinder in Asien beitragen möchten, konnten wir noch keine passende Schule in Indien, Sri Lanka, Indonesien oder Thailand benennen. Denn die Regierungen in den betroffenen Ländern haben erst im April und Mai begonnen, Wieder-

aufbaupläne für die Küstengebiete vorzulegen. In Sri Lanka ist noch immer umstritten, wie dicht an der Küste Bebauung zulässig sein soll. Oft ist unklar, welche Schulen überhaupt wiederaufgebaut werden sollen und wie viele Schüler und Lehrer überlebt haben. Insofern fehlt es bislang noch an Ansprechpartnern für unsere hiesigen Schulen. Hier sehe ich meine Aufgabe darin, auch bei den deutschen Kindern und Jugendlichen um Geduld zu werben: Der Wiederaufbau ist keine Frage von Monaten, sondern von Jahren. Und unsere Solidarität mit den Menschen in Südostasien können wir nun gerade dadurch beweisen, dass wir sie nicht vergessen, sobald die Bilder von den Fernsehschirmen verschwunden sind. Um nachhaltig zum Wiederaufbau beizutragen, müssen wir in unserer Hilfsbereitschaft und unserem Interesse an ihrer Situation einen langen Atem beweisen.

Die Partnerschaftsinitiative bietet die Chance, deutsche Bürgerinnen und Bürger in die Entwicklungszusammenarbeit mit den Ländern Süd- und Südostasiens einzubinden. Die Hilfsbereitschaft der hiesigen Zivilgesellschaft kann in einen Lernprozess auch hier in Deutschland münden – darüber, welche Möglichkeiten und welche Grenzen es in der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Nord und Süd gibt. Insofern halte ich die Partnerschaftsprojekte, aus denen hoffentlich auch einmal echte, dauerhafte Partnerschaften mit persönlichen Kontakten erwachsen können, für einen wichtigen neuen Weg in der Entwicklungszusammenarbeit, der zwischenstaatliche Hilfe und diejenige der Nichtregierungsorganisationen sinnvoll ergänzen kann. «



# Das Gemeinschaftsessen der Uelzer Tafel

## Eine biblische Sichtweise

Die meisten Menschen werden die Geschichte von der wunderbaren Vermehrung der fünf Brote und zwei Fische kennen. Vielleicht ist weniger bekannt, dass der Evangelist Markus von dieser Brotvermehrung erzählt, nachdem er von einem anderen Essen berichtet hat. Zunächst beschreibt er ein Festessen, das Herodes, der König des Landes, anlässlich seines Geburtstages organisiert. Während dieser staatlichen Feierlichkeit wird der Prophet Johannes ermordet. Bei einem Staatsbankett im Zentrum der Macht wird die politische Lage des Landes offenbar.

### DIE WÜSTE UND DAS GRÜNE GRAS

Die Elite isst sich satt, während die Kritik zum Schweigen gebracht wird. Vor dem Hintergrund dieser Gesellschaftskrise fungiert die Geschichte von der Massensättigung durch fünf Brote und zwei Fische als eine Kontrastgeschichte. Sie spielt nicht im Zentrum der Macht, sondern außerhalb des Zentrums, am Rande, oder wie Markus sagt: an einem öden Ort – in der Wüste. Dreimal hören wir diese Ortsbezeichnung in der Wüste (6,31.32.35). Markus will offenbar, dass wir uns diesen Ort merken.

Tausende laufen in der Wüste zusammen, orientierungslos, durstend nach Hoffnung. Sie machen sichtbar, dass aus dem Land Israel eine Wüstenei geworden ist. Verglichen mit der politischen Wüstenei ist die Wüste ein segensreicher Ort, denn die Stille der Wüste bietet Raum für Besinnung. Hier, an einem öden Ort, kann bewusst werden, dass die Quelle des Lebens verschüttet wurde – und wieder neu gefunden werden kann. Jenseits der Machtverhältnisse, die Markus

mit dem Staatsbankett charakterisiert hat, dämmert eine neue Welt, die in einer zweiten Essensgeschichte sichtbar wird.

Die wunderbare Sättigung mit Hilfe von fünf Broten und zwei Fischen lässt erkennen, dass das Problem des Landes nicht im fehlenden Geld, sondern in der fehlenden Gemeinschaft liegt. In der Erzählung spielt das Gegensatzpaar kaufen/verkaufen und geben eine wichtige Rolle (6,36 f.). Entscheidend ist nicht das Geld (das nie reichen wird), sondern die Gabe(n) der Menschen. „Was ist vorhanden“, fragt Jesus. Was ist da? Denn es ist immer etwas da. Jemand hat einen Fisch, eine Zweite etwas Brot, ein Dritter ... Wo Menschen zusammenkommen, gibt es immer bestimmte Gaben, die es ermöglichen, mit der Lösung des Problems anzufangen. Fängt man zuerst an zu rechnen, wird es vermutlich nie zu einer Lösung kommen.

Mit einer wunderschönen Formulierung hebt Markus die Erfahrung, die die Menschen in der Wüste machen, hervor.

Auf einmal heißt es nämlich, dass die Menschen sich auf dem grünen Gras lagern sollen (6,39). Fast unmerkbar ist aus der Wüste eine grüne Landschaft geworden. Gemeinschaft ändert die Umgebung. Sie ist nicht länger trostlos und öde. Neue Erfahrungen geben dem Leben Farbe.

Von einer solchen Erfahrung möchte ich berichten.

## **DAS GEMEINSCHAFTSSESSEN DER UELZER TAFEL**

An jedem Dienstag von 12.00 bis 13.00 Uhr bietet die Uelzer Tafel in einem Gemeindehaus im Zentrum von Uelzen für einen Euro ein gemeinschaftliches Essen an. Eingeladen sind alle, die wenig Geld haben und/oder soziale Kontakte suchen. So kommen zum Beispiel auch viele alleinstehende, ältere Personen, die nicht unbedingt arm sind, aber sonst alleine essen würden. Die Mitarbeiterinnen der Tafel haben sich bewusst für diese offene Einladung entschieden. Das Essen soll nicht ausschließlich ein Armenessen, sondern ein Gemeinschaftsessen sein. Neben der Kasse liegt deshalb ein Zettel: Spenden ist erlaubt. Es kommen durchschnittlich 75 Frauen, Männer und Kinder. Verantwortlich für die Planung und Zubereitung dieser Mahlzeiten ist ein Team von etwa siebzehn Frauen, die sich ehrenamtlich in wechselnden Diensten einsetzen. Gekocht wird von sechs oder sieben Frauen.

Was sind das für Frauen, die einmal in der Woche ehrenamtlich für 75 Personen kochen? Warum machen sie das? Zwei Jugendliche, deren Gespräch über das Essen im Martin-Luther-Haus auf der Straße zufälligerweise von einer der Frauen der Kochgruppe mitangehört wurde, formulierten es so: „Das sind so alte, frustrierte Frauen.“ Aus dem Mund dieser Jugendlichen spricht das Urteil einer Welt, die aus den Augen verloren hat, was uns zu Menschen macht. Wirst du bezahlt, bist du eine Köchin. Kochst du ehrenamtlich, bist du eine alte,

frustrierte Frau. Eine andere Erfahrung spricht aus dem Mund einer 87-jährigen Frau, die wöchentlich zum Essen kommt und einmal fragte, ob es nicht möglich sei, siebenmal in der Woche zu kochen. Es wäre doch schön, jeden Tag nicht alleine, sondern mit anderen gemeinsam zu essen. So eine Frage ist eine Bestätigung für die Arbeit, sie tut aber auch weh. Armes Land, das seine Gemeinschaftsformen immer mehr verliert! In dieser Wüste ist das Gemeinschaftsessen – anders als die Lebensmittelausgabe der Tafel, die zweimal in der Woche an einer anderen Stelle in der Stadt stattfindet – eine zukunftsweisende Aktivität. Ein gemeinsames Essen auch außerhalb der Familien hat Zukunft - und das nicht nur für die Menschen, deren Glauben im Abendmahl verwurzelt ist.

## **DER ALTE MANN UND DAS KONZERT**

Alles teilen, gemeinsam essen mit Freude und lauterem Herzen. Schön wär's. Aber unser Leben und die Gemeinde sieht anders aus. Ich verbinde den Aspekt der Gemeinschaft mit einem Bild, das sich bei mir festgesetzt hat.

Da fand das Benefizkonzert „Uelzen singt“ statt. Ich war schon früh da und auf einmal sehe ich einen alten Herrn lachend auf mich zukommen. Er ist über 70 Jahre alt und wirkt meist ein wenig verwahrlost. Doch heute hat er sich schick gemacht. Er trägt ein weißes Hemd, eine Krawatte und einen Anzug.

Hinter dieser Erscheinung verbirgt sich eine Geschichte.

Der Mann kommt jeden Dienstag ins Martin-Luther-Haus. Dort bietet die Uelzer Tafel eine warme Mahlzeit und Gemeinschaft an. Das Essen im Martin-Luther-Haus ist ein Gemeinschaftsessen. Es kommen nicht nur Menschen mit wenig Geld. Es kommen auch Menschen, die sonst alleine essen würden. Und es kommen Menschen, die nicht arm sind und auch nicht einsam, sondern es einfach schön finden, da zu sein

und gemeinsam zu essen. Für die Mitarbeiterinnen der Tafel ist diese Mischung sehr gut. Es ist hilfreich, wenn Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund zusammenfinden und auch einige dabei sind, die nicht allzu große Probleme haben.

Der Mann, der schick angezogen ins Konzert geht, wohnt allein. Seine Frau ist im Frühjahr gestorben. Er hatte nie viel Geld, aber jetzt ist es noch schwieriger, das Leben zu bewältigen. Dienstagmittag kommt er ins Martin-Luther-Haus essen. Dort isst er oft mit zwei jungen Frauen, die aus einer ganz anderen Schicht kommen. Er genießt die Gesellschaft dieser „beiden hübschen Damen“, wie er sie nennt. Das ist natürlich alles nicht nur einfach. Es entstehen Erwartungen, Hoffnungen und Enttäuschungen. Die beiden hübschen Damen sind nicht immer da. Wo Begegnung stattfindet, entsteht auch das Problem der Abgrenzung, und das ist zwischen Menschen, die unterschiedliche Erwartungen und unterschiedliche Zeitabläufe haben, oft schwierig. Trotzdem ist es ein Fortschritt, wenn solche Schwierigkeiten erst einmal entstehen.

Doch nun der letzte Teil der Geschichte. Eine der beiden hübschen Damen hat dem Mann beim Essen eine Konzertkarte geschenkt. Und so kommt es, dass der Mann seinen Anzug von früher aus dem Schrank holt und als einer der Ersten am Sonntag zum Konzert geht. –

Ein alter Mann wurde neu geboren.

## **GEMEINSCHAFTSSESSEN – ERMUTIGUNG ZUM ANFANGEN**

Vielleicht werden Sie zögern und sagen, dass in der Geschichte des Mannes etwas Entscheidendes fehlt, und zwar der christliche Bezug. In der Apostelgeschichte ist nicht einfach von irgendeiner Gemeinschaft, sondern von einer christlichen Gemeinschaft die Rede. Dort wird nicht nur gegessen, sondern auch Abendmahl gefei-

ert, es wird auch nicht nur über Alltägliches geredet, sondern von Jesus und Gott erzählt, und es wird gebetet. Was mit dem Mann passiert, das mag schön und gut sein, aber das kann doch nicht alles sein. Es muss mehr geben als das Normale. Doch das stimmt nicht. Wenn der alte Mann seinen Anzug aus dem Schrank holt, dann ist das überhaupt nicht normal. Und wer findet, dass eigentlich noch mehr passieren müsste, guckt am wirklichen Leben vorbei. Solche Geschichten sind so stark, dass es vollkommen überflüssig ist zu fragen, wo und wann Gott noch vorkommt. In solchen Geschichten geschieht Gott.

Wen die Idee des Gemeinschaftsessen anspricht, wer aber vor dem Aufwand zurückschreckt, den möchte ich ermutigen, im Kleinen anzufangen. Es gibt überall ältere Menschen, die sich das Essen nach Hause kommen lassen und dort alleine essen. Dieses Essen kann auch als gemeinsame Mahlzeit an einem Ort organisiert werden. Selbst wenn nur zwei oder drei Personen damit beginnen, der Anfang eines Gemeinschaftsessens ist gemacht. Die meisten Kirchengemeinden haben Räume, die mittags leer stehen. Warum diese Räume nicht mit Leben füllen? <<

### **» ANMERKUNG:**

Ausführlicher und grundsätzlicher wird das Thema behandelt in Gerard Minnaard: Vom Abendmahl zum Anti-Mammon-Programm. Biblische Geschichten und praktische Schritte“, Wittingen (Erev-Rav) 1997, 119 Seiten

Sehr praktisch wird der Autor mit seiner Publikation: Das Kochbuch der Uelzer Tafel. Mit Zeichnungen von Herma Osterkamp, Wittingen (Erev-Rav) 2003, 40 Seiten

(vgl. auch unsere Besprechung am Ende dieses Heftes)

# Ehrfurcht vor der Ernte

## Statements

**U**nsere Kindertagesstätte liegt im ländlichen Raum des Vorderen Westerwaldes am Ortsrand des Raiffeisendorfes Weyerbusch und grenzt unmittelbar an landwirtschaftlich geprägte Feld- und Wiesenstrukturen. Gleichwohl haben nur noch einige unserer 125 Kinder einen unmittelbaren Bezug zur bäuerlichen Lebens- und Wirtschaftsweise.

Wir nutzen den ganzen Jahresablauf, **um die Felder, überwiegend mit Getreide und Kartoffeln bestellt, mit allen Sinnen aufzunehmen** und die Ernte der Feldfrüchte mitzubekommen. Wir erleben in unmittelbarer Feldnachbarschaft Ammenkühe, die ihre Kälber säugen und deren Wiesen wir vor der Heuernte nicht betreten dürfen, um die Gräser zu schonen. Wir betrauern das tote Schäfchen und freuen uns über das neugeborene.

**Aus Getreide werden von den Kindern Flocken gequetscht**, das Mehl wird eigenhändig vermahlen, zu Brot verbacken und in der Tischgemeinschaft verspeist. Äpfel aus Streuobstwiesen werden im Herbst geerntet und mit der Handpresse zu frischem Apfelsaft gekeltert.

**Die Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft** werden in Experimenten erlebt und in der Musik mit Kreativität und künstlerischer Unterstützung dargestellt.

Einmal in der Woche **teilen die Kinder ihr Frühstück**. Teilen heißt auch, mit unseren Mitteln einem Kind in Indien Nahrung, Kleidung und eine Schulausbildung zu ermöglichen.

Nicht zuletzt begegnen täglich viele Kinder dem Denkmal Friedrich-Wilhelm Raiffeisens, der am alten Backhaus Brot in ausgestreckte Kinderhände gibt.

*Elke Lauterbach-Buchner ist Leiterin der kommunalen Kindertagesstätte Sonnenschein in Weyerbusch/Westerwald.*

**E**hrfurcht vor der Ernte bedeutet für mich Respekt vor den Lebensmitteln und den Menschen, die sie anbauen und herstellen. Auch ich kaufe gerne preisbewusst ein, aber wenn der Liter Milch für 33 Cent verkauft wird, dann stimmt etwas nicht. Lebensmittel, die eine hohe Qualität haben und zu vernünftigen Bedingungen produziert werden, haben ihren Preis. **Das Problem: Die Lebensmittelpreise sprechen nicht die Wahrheit;** Subventionen und Folgekosten, die auf die Allgemeinheit umgelegt werden, sind nicht einberechnet. Was wir brauchen sind wahre Preise und einen neuen Qualitätsbegriff, der auch die ökologischen, artgerechten und sozialen Herstellungsbedingungen umfasst. **Dazu ist es notwendig, dass das Wissen um Lebensmittel und Ernährung nicht verloren geht.** Nur durch Vorleben und Erziehung kann der Wert von Lebensmitteln vermittelt, der Billigpreistrend gestoppt werden. Ernte bedeutet für mich ein immer wiederkehrendes Geschenk der Natur – ein nachhaltiges Geschenk. Diesem Geschenk sollten wir mit Achtung und Ehrfurcht begegnen.

*Prof. Dr. Edda Müller ist Vorsitzende der Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. und lehrt an der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer.*

**F**ür mich wird es in diesem Jahr meine 30. Ernte sein; jedes Jahr aufs Neue begeistert mich die Entwicklung vom Saatkorn bis zum wogenden Ährenmeer. Mich beschäftigt dabei oft die Übertragung der schönen Symbolik von „Stirb und Werde“ in die Wirklichkeit unserer „High-Tech-Landwirtschaft“. Bei den permanenten Neuerungen verliert man leicht den Blick für die Konstanten im natürlichen Kreislauf, aber **in Wahrheit gibt es nichts „Neues unter der Sonne“** – auch wenn dabei andere Bilder der Landwirtschaft auf uns wirken als im Schulbuch.

**Der Landwirt kennt in seiner täglichen Praxis das „Carpe diem“;** jeder Tag, an dem der Herrgott die Sonne scheinen lässt, muss für termingerechte Arbeit auf dem Feld und im Stall genutzt werden. Überall findet der Landwirt Ansporn für seinen Beruf in der christlichen Bilderwelt: Nicht hinter den Pflug zurückschauen, im Märzen die (200) Pferdestärken anspannen und mit Paul Gerhard die „Gewalt des Weizens“ bestaunen – das sind für mich jährlich wiederkehrende „Kalender-Blätter“.

Vor der Ernte habe ich ohne Zweifel Ehrfurcht, denn nicht umsonst ist das Bild des Schnitters auch ein „Memento Mori“. **Aber aus dem reifen Korn wird nach wenigen Wochen wieder neues Leben keimen; das berührt mich noch tiefer.** Insofern bin ich – als Christ und als Landwirt – ein Aussaat-Fan.

*Philip Freiherr von dem Bussche, Präsident der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, lebt auf Schloss Ippenburg / Kreis Osnabrück und leitet dort einen Landwirtschaftsbetrieb.*

# Ist die Verbrennung von Brotgetreide ethisch vertretbar?

Henry Ford, der Pionier des Automobilbaus hatte um 1900 die Vision – noch bevor Erdöl ein Thema war – „...to build a vehicle affordable to the working family and powered by a fuel that would boost the rural farm economy“ („...ein Fahrzeug zu bauen, das sich die arbeitende Familie leisten kann und von einem Kraftstoff angetrieben wird, der die landwirtschaftlichen Haushalte wirtschaftlich fördert.“ In seiner Vision war Ethanol aus Mais der Kraftstoff, der diese Bedingungen erfüllen würde.

Mit der Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls hat sich die Europäische Union verpflichtet, bis zum Jahr 2012 den jährlichen Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid um rund 8% zu reduzieren. Die Förderung von Energieerzeugnissen aus Biomasse steht daher verstärkt in der Diskussion.

**Z**ur Frage, ob man ausgerechnet Getreide zwecks Energiegewinnung verbrennen darf, gibt es in Kirche und Gesellschaft eine heftige und sehr kontroverse Debatte. Ökonomisch gesehen scheint das Verbrennen sinnvoll, da der Markt den Energiewert von Getreide gegenwärtig monetär höher beurteilt, als seinen Wert als Nahrungsmittel. Landwirte, die z.B. ihren Weizen in die Nahrungsmittelkette zum Backen von Brot einspeisen, verzichten teilweise auf 30 % ihres möglichen Verdienstes. Auch ökologisch gibt es starke Argumente für das Verheizen: Angesichts der Debatte um Treibhauseffekt und Klimawandel könnte man das „Heizen vom Acker“ als Teil-Ausweg aus der durch fossile Energie-

nutzung zu befürchtenden Klimakatastrophe betrachten.

## ERSTER VORBEHALT: DER SYMBOLWERT DES GETREIDES

Kulturell und spirituell gesehen gibt es starke Vorbehalte gegen die Verbrennung: Brotgetreide ist ein Grundnahrungsmittel. Es hat einen hohen symbolischen und religiösen Wert. Dürfen wir im Vaterunser für „das tägliche Brot“ danken und anschließend Brotgetreide verbrennen? Gerade für Christen geht es nicht nur um Naturschutz, sondern auch um „Symbolschutz“.

Für die Bedeutung des Brotgetreides als „Symbolressource“ gibt es jedoch keine kulturunabhängigen, in der Natur als solcher „objektiv“ festmachbaren Kriterien:

Die Verbrennung von Raps, der als Öl zur Nahrung verwendet werden könnte, verletzt bei uns keine kulturellen und religiösen Empfindlichkeiten. Die ethisch-kulturellen Einwände gegen die Verbrennung von Brotgetreide sind zwar gewichtig, aber nicht absolut oder unwandelbar; sie sind für eine ethische Abwägung nach dem Verfahren der „Übelminimierung“ offen.

Eine hilfreiche Differenzierung ist die Unterscheidung zwischen Brotgetreide, das beispielsweise in Baden-Württemberg gegenwärtig (Frühjahr 2004) nicht verbrannt werden darf, und anderen Getreidearten, die dafür zugelassen sind. Für diese Unterscheidung spricht auch, dass das heutige Brotgetreide weitgehend auf den Eiweißgehalt optimiert ist, den man bei der energetischen Verwertung gerade nicht haben will. Der ökonomische Vorteil der energetischen Nutzung von Weizen hängt von möglicherweise nur kurzfristig gültigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab und ist, gesamtökonomisch und naturwissenschaftlich betrachtet, keine optimale Lösung.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die technische Situation bei kleinen, für Getreide in Frage kommenden Verbrennungsanlagen noch nicht im Griff ist: Die Getreideasche verschlackt bei niedrigen Verbrennungstemperaturen, wodurch die Energieeffizienz reduziert wird. Es besteht eine erhöhte Korrosionsgefahr durch die beim Verbrennen entstehende Salz- und Schwefelsäure in den Abgasen, die Staub-Emissionsgrenzwerte sind nicht immer einzuhalten (150 mg pro Kubikmeter) und die Stickoxidwerte sind oft höher als der TA-Luftgrenzwert (100 mg pro Kubikmeter).

Die Vorstellung, dass Getreide nur als Nahrungsmittel zu verwenden ist, entspricht schon längst nicht mehr der landwirtschaftlichen Realität: Wir haben bereits heute 132 % Selbstversorgung an Getreide, davon gehen nur 20% direkt in die Nahrungsmittelproduktion, 50% dienen der sog. Veredelung über Futtermittel und 10% gehen in die Industrie zur Verbrennung als Industrial-

kohol. Historisch gibt es Vorläufer der Verwertung von Getreide als Energie vom Acker, nämlich in der traditionellen Landwirtschaft, wo damalige live-Pferdestärken mit Hilfe von Futtermitteln erzeugt wurden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich als vernünftiger Kompromiss, dass man das Verbrennungsverbot auf das tatsächlich für Brot verwendbare Getreide eingrenzt. Getreide, das von Pilzen oder von Insekten befallen ist, sowie Getreideabfälle, minderwertiges Getreide, Futtergetreide und eventuell auch Energiegetreide von Stillungsflächen sollten jedoch zur Verbrennung zugelassen werden.

## ZWEITER VORBEHALT: ANBAUKONKURRENZ ANGESICHTS DES HUNGERS

Ist es ethisch vertretbar, Nahrungsgetreide zu verbrennen, wenn gleichzeitig ca. 830 Millionen Menschen auf unserer Erde hungern? In Situationen, in denen Getreide akut für Welthungerhilfe gebraucht wird, hat die Verwendung als Nahrungsmittel nach dem Kriterium der Menschenwürde einen ethischen Vorrang. Das Argument muss jedoch differenziert werden, weil sich der direkte Export von Getreide auf Dauer nicht zur Hungerbekämpfung eignet. Denn er lähmt die Eigenproduktion in Entwicklungsländern und würde so die Anfälligkeit für Verteilungsprobleme vor Ort (die wesentlich mit der mangelnden Kaufkraft der armen Bevölkerung zusammen hängen), schwankende Weltmarktpreise und Korruption erhöhen. Das Problem des Welthungers lässt sich nicht durch mehr Getreideexport aus der EU lösen, sondern wird im Gegenteil dadurch verschärft. Das spricht für die energetische Verwendung von heimischem Getreide.

Die Sachlage ist jedoch noch komplexer: Durch Futtermittelimporte beanspruchen wir als „ökologischen Fußabdruck“ sehr große landwirtschaftliche Flächen in Entwicklungsländern, die für den Anbau von Exportfuttermitteln genutzt werden und den einheimischen Bevölkerungen für

den Nahrungsmittelanbau fehlen. Solange wir wegen unseres unnötig hohen und ernährungsphysiologisch mehr als fragwürdigen Fleischkonsums Futtermittelimporte auf Kosten von Menschen in Entwicklungsländern betreiben, ist die Nutzung von freierwerdenden Flächen für nachwachsende Rohstoffe statt für die Reduzierung der Futtermittelimporte aus Entwicklungsländern ein ethisches Problem.

Das ist ein höchst anspruchsvolles Argument, dessen ethische Basis (Vorrang der Verwertung von Brotgetreide als pflanzliches Grundnahrungsmittel für die bedürftigen Menschen der Herkunftsländer vor der verlustreichen Veredelung zu Nahrungsmitteln tierischer Herkunft in unserer Überfluggesellschaft, globaler Bewertungshorizont der Solidarität) sich kaum ernst-

haft leugnen lässt, das sich jedoch auf komplexe Wirkungsketten und hypothetische Zusammenhänge bezieht, die nur schwer im einzelnen nachweisbar und gegeneinander verrechenbar sind:

- » Ist es unsere Schuld, wenn Entwicklungsländer für den Export produzieren statt für die Ernährung der eigenen Bevölkerung?
- » In der Realität und unter den faktischen Bedingungen der Weltmarktpreise wird die Alternative zur Produktion von Energiepflanzen auf deutschen Landwirtschaftsflächen nicht der Futtermittelanbau sein, sondern Brachland, Aufforstung oder eine andere Nutzung.
- » Warum löst die Anbaukonkurrenz zwischen Nahrungspflanzen und sonstigen Pflanzenarten bei der Baumwolle oder agrarischen Rohstoffen (Flachs, Hanf) als

#### » ALTERNATIVE ENERGETISCHE NUTZUNG VON GETREIDE: BIOETHANOL

Die Verwendung von Bioethanol und Biodiesel sind kurz- und mittelfristig realistische Möglichkeiten, fossile Kraftstoffe zu einem Teil zu ersetzen. Aktuelle Studien über den Lebensweg von Bioethanol als Kraftstoff zeigen, dass die Erzeugung des landwirtschaftlichen Rohstoffes, die Gewinnung des Ethanol in Großanlagen, die Verteilung hin zu den Tankstellen und die Verbrennung von Ethanol in den Kraftfahrzeugen positive Energiebilanzen aufweisen und die Treibhausgase wesentlich reduzieren könnten. Vereinfacht lässt sich feststellen, dass pro Liter Bioethanol, das im Verkehrssektor verwendet wird, die Treibhausgasemission um etwa zwei Kilo CO<sub>2</sub> reduziert werden. Bioethanol kann aus stärkehaltigen und zuckerhaltigen Rohstoffen gewonnen werden. Es bietet sich Getreide, wie Weizen, Triticale oder Roggen an. Im Prozess wird das Getreide vermahlen und eingemaischt, bis die Stärke durch Enzyme zu Zucker umgewandelt ist. Dann werden Hefen zugesetzt, die den Zucker zu Alkohol vergären. Ist der Zucker vollständig zu Alkohol vergoren, werden Alkohol und Schlempe getrennt. Der Alkohol wird destilliert und entwässert, bis er mit einer Reinheit von über 99% den Marktanforderungen genügt. Alles, was nicht vergoren werden kann, bleibt in der Schlempe zurück. Diese wird getrocknet und als Viehfutter verwendet. Die getrocknete Schlempe enthält im wesentlichen alle üblichen Bestandteile des Getreides mit Ausnahme der Stärke, die – je nach Getreideart – bis zu 60% ausmacht. Dadurch entsteht ein hochwertiges Eiweißfuttermittel mit einem Eiweißgehalt von etwa 35%. Dieses Futtermittel wäre ein Ersatz zum Import von genverändertem Sojaschrot aus Amerika bzw. sonstigen Futtermittelimporten aus den Entwicklungsländern. Vereinfacht könnte man sagen, dass bei der Bioethanolproduktion, bezogen auf die eingesetzte Getreidemenge, ein Drittel Bioethanol, ein Drittel Schlempe als Futtermittel und ein Drittel als Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) anfallen. Durch die Futtermittelverwendung ergäbe sich demnach eine neue Qualität des Energiekreislaufs.



Bau- und Dämmmaterial keine entsprechenden Diskussionen aus? Nach dem ethischen Kriterium der Kongruenz sind gleiche Maßstäbe in den unterschiedlichen Bereichen zu fordern.

## **REDUKTION DER FUTTERMITTEL-IMPORTE!**

Trotz dieser Einwände ist das Argument nicht von der Hand zu weisen: Die Mehrzahl der Entwicklungsländer handelt aufgrund ihrer existentiellen Not unter Zwangsbedingungen. Viele sind durch die Bedingungen des Internationalen Währungsfonds für ihren Schuldendienst zum Export von Futter- und Nahrungsmitteln zur Devisenbeschaffung geradezu gezwungen. Wir tragen Mitverantwortung, weil unser Konsum und unsere Landwirtschaft selbst Teil der Weltwirtschaft sind. Selbst wenn man begründete Zweifel daran hat, ob Futtermittelanbau die faktische Alternative zur Nutzung von Anbauflächen für nachwachsende Rohstoffe wäre, gibt es eine aktive Pflicht, sich für die Reduktion des Futtermittelimports aus Entwicklungsländern einzusetzen, wenn dieser auf Kosten von deren Eigenversorgung mit Lebensmitteln geht. Diese Reduktion ist eine Pflicht internationaler Solidarität. Es geht um die Ernährung von Millionen Menschen. Allerdings ist auch die Solidarität der Reichen und Mächtigen in Entwicklungsländern selbst einzufordern. An dieser mangelt es erheblich, z.B. wenn Landlords zwecks Anbau von Export-Soja in Südamerika große Flächen des Urwaldes roden, ohne dass die oft hungernden „Landlosen“ davon in irgendeiner Weise profitieren.

Dabei handelt es sich jedoch primär um eine Verantwortung der internationalen Politik und nicht um eine Verantwortung, die sich sinnvoll den Landwirten in Deutschland zuschreiben lässt. Denn wenn sie aus moralischen Gründen auf Futtermittelimporte verzichten und sich strukturethisch an der globalen Agrarpolitik nichts ändert, hat dies möglicherweise lediglich einen Preisverfall

zum weiteren Nachteil von Entwicklungsländern zur Folge. Man muss zwischen der individuellen Verantwortung des einzelnen Landwirts und der politischen Verantwortung unterscheiden: Die politische Förderung von Energiegetreide muss erkennbar in ein Konzept globaler Verantwortung für die Welternährung eingebunden werden.

## **EINBINDUNG DER DISKUSSION IN DIE OPTION FÜR ENERGIEPFLANZEN**

Die Verbrennung von Getreide trägt zur Einsparung fossiler Brennstoffe und damit auch zum Klimaschutz bei. Dabei geht es ebenfalls um Millionen von Menschenleben sowie um tiefgreifende ökologische Zusammenhänge. Nachwachsende Rohstoffe können ein wichtiges Mittel sein zur Ressourcenschonung, zum nachhaltigen Wirtschaften, zur vorsorgenden Klimapolitik und damit zur Gerechtigkeit gegenüber künftigen Generationen sowie zur globalen Gerechtigkeit gegenüber den Armen, die schon heute am meisten unter Klimaveränderungen und Ressourcenknappheit leiden. Nicht nur Brotgetreide ist als Lebensgrundlage auf der Erde zu sehen; im allgemeinen Sinne kann auch Energie als Mittel zum Leben bezeichnet werden. So erweitert Martin Luther die Bitte um das tägliche Brot ausdrücklich auf „alles, was zum Unterhalt des Leibes und dieses zeitlichen Lebens gehört“ (Kleiner Katechismus, 3. Hauptstück, 4. Bitte).

Das Pro und Contra von Getreideverbrennung und Energiepflanzen sollte deshalb keineswegs nur als neue Perspektive für die Sanierung der Landwirtschaft angesichts des Preisverfalls im Bereich der Nahrungsmittel diskutiert werden. Es geht auch um einen Baustein der Energiepolitik im 21. Jahrhundert.

Im Rahmen einer multifunktionalen Landwirtschaft kommt der Nutzung nachwachsender Rohstoffe eine Schlüsselrolle zu. In Erwartung künftiger Marktchancen haben die deutsche Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe sowie die Deutsche Bundesstiftung Umwelt bereits einige hun-

dert Projekte in diesem Bereich gefördert. Bisher sind es noch eher Marktnischen; wenn man jedoch Synergieeffekte nutzt, könnten sie sich in absehbarer Zeit zu einer tragfähigen Säule entwickeln.

## ARGUMENTATIONSSCHRITTE

Unter dieser erweiterten Perspektiv ergibt sich aus ethischer Sicht folgende Argumentation zu Getreideverbrennung und Energiepflanzen:

**1.** Zurückhaltung gegenüber der Verbrennung von Brotgetreide wegen seiner kulturellen und symbolischen Bedeutung und weil speziell eiweißreiches Brotgetreide ökonomisch und ökologisch keine optimale Lösung darstellt, sondern nur innerhalb bestimmter wirtschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen besonders attraktiv erscheint, die möglicherweise von kurzer Dauer sind.

**2.** Politische Verantwortung dafür, dass der Anbau nachwachsender Rohstoffe nicht zum vermehrten Import von Futtermitteln führt (dafür gibt es keine allgemeine ethische „Lösung“, sondern nur verantwortungsethisches Augenmaß im Einzelfall).

**3.** Förderung des Anbaus und der besseren technischen Nutzung von Energiepflanzen als ethische Aufgabe und wirtschaftliche Zukunftsperspektive für die heimische Landwirtschaft, zum Klimaschutz und – unter bestimmten Bedingungen – auch zur Entwicklungshilfe.

**4.** Zurückhaltung gegenüber den Empfehlungen zahlreicher Gutachten, die monokausal auf die Optimierung des Heizwertes von Getreide achten und nicht den Kriterien der Nachhaltigkeit gerecht werden, weil sie ökologische Zusammenhänge, die sich langfristig auch ökonomisch auswirken, außer Acht lassen (z.B. Bodenqualität, Bedarf externer Energie für die Bearbeitung).

**5.** Ethisch motivierender Ausblick auf die Chance, den Anbau und die Nutzung von Energiepflanzen in ein Gesamtkonzept multifunktionaler Landwirtschaft einzubinden und durch Synergieeffekte vom Nischenpro-

dukt zur wirtschaftlich tragfähigen Säule künftiger Landwirtschaft zu entwickeln.

Über jeden dieser Argumentationsschritte kann und soll diskutiert werden. Die Lösung liegt nicht auf dem Tisch, sondern muss kreativ erschlossen und erstritten werden. Das erfordert schöpferischen Mut, die Bereitschaft, gewohnte Denk- und Handlungsmuster zu überwinden, Konflikte auszutragen, Kompromisse zu schließen und damit kooperationsfähig zu sein. Vor allem aber bedarf es einer Wiederentdeckung der Natur als Schöpfung Gottes, die uns zu bebauen und zu bewahren aufgegeben ist als Lebensraum für alle Geschöpfe (vgl. Gen 2,15 und Jes 45,18). Wenn dieser ethisch-kulturelle Horizont offen gehalten wird, kann die Nutzung nachwachsender Rohstoffe zum Meilenstein werden auf dem Weg zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.

## » HINWEISE:

- Agrarsozialer Arbeitskreis (2002): Nutzung von Getreide zur Energiegewinnung. Positionspapier der Evangelischen Landjugend in Bayern, Pappenheim.
- Brüggemann, C. (2001): Getreideverbrennung contra Welthunger?, in: energie pflanzen 3/2001, 15–17.
- Dirscherl, C. (2003): Heizen vom Acker? in: Agra-Europa 45/2003
- Flaig, H./Mohr, H. (1993): Die energetische Nutzung von Biomasse aus der Land- und Forstwirtschaft – eine Chance für die Landwirtschaft?, Berlin/Heidelberg.
- Karafyllis, N. (2000): Nachwachsende Rohstoffe zwischen den Leitbildern Wachstum und Nachhaltigkeit, Opladen.
- Schrimppf, E. (2001): Treibstoff der Zukunft: Wasserstoff oder Pflanzenöl?, in: energie pflanzen 3/2001, 28–31.
- Vogt, M. (2003): Ethische Aspekte der Nutzung nachwachsender Rohstoffe, in: Ministerium für Ernährung und ländlicher Raum Baden-Württemberg (Hrsg.): Nachwachsende Rohstoffe für Baden-Württemberg, Stuttgart 2003, 1–13.

Unser Themenheft „Energien des Landes“ (KiLR 01/05) behandelt regenerative Energien und Rohstoffe.

# Kulinarisches Genießen –

## Gedanken eines Meisterkochs zum Erntedankfest

Wir brauchen mehr als nur Kochkunst, sondern Leidenschaft, gepaart mit Respekt vor den Gaben unserer Schöpfung.

Seit über 30 Jahren leite ich ein Hotel, das man besser als „Restaurant mit Zimmern“ bezeichnen kann. Nur für das Hotel erreichen wir wenig Kunden, sondern über unsere Küche und den Service animieren wir Gäste überhaupt dazu, Zimmer zu beziehen. Das Waldhotel Friedrichsruhe liegt knapp zehn Kilometer von der A6 Heilbronn-Nürnberg im Hohenlohekreis, mitten im ländlichen Raum: zwar idyllisch, aber eben fernab.

### **VIELFALT DES ESSENS – VIELFALT IM DETAIL**

Unsere Küchenbrigade umfasst seit Jahren ca. 20 Mann bei maximal 85 Couverts, die vor allem am Wochenende abends anfallen. Wir haben sieben Tage die Woche geöffnet und nur am Wochenende ist die gesamte Brigade zusammen. Schon am Sonntag beginnen wir die Freitage zu geben. Wir arbeiten die 5-Tage-Woche.

Nun werden Sie sich fragen, was hat diese Einleitung mit dem Erntedankfest zu tun? Ich möchte deutlich machen, dass eine Ernte nur durch die Vielfalt von Begabungen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und den Einsatz unterschiedlicher Kräfte, Talente – eben Menschen – erbracht werden kann. Jeder Einzelne ist in seiner Kreativität gefordert, bringt sich mit seinen Stärken und Schwächen ein, was dann die Gesamtheit der Ernte – oder eben den Essensgenuss – ausmacht. Bei unserer Arbeit betrifft dies die Ernte bei der Ernährung – konkret den Umgang und die Zubereitung von Lebensmitteln.

Ich möchte hier diese Vielfalt in unserer Brigade deutlich machen: bei den Köchen, die sich untergliedern in den Hors d'oeuvrier, der nur die Vorspeisen fertigt, in den Saucier und Rôtisseur, welche für Braten und geschmorte Gerichte einschließlich der Saucen zuständig sind, in den Poissonier, der sich auf die Fischzubereitung konzentriert, den Entremetier, der die Beilagen verantwortet, und den Pâtissier, der für

» Die größte Gabe, welche einen wirklich guten Koch schon früh auszeichnet, ist jedoch der Respekt gegenüber dem Produkt, das verarbeitet wird. «

Nachspeisen, Petit Fours und Kuchen zuständig ist. Erst aus dem Engagement und dem Einsatz aller Beteiligten entsteht ein wunderschönes Menü, dessen Köstlichkeiten man genießen kann, das die Anerkennung des Genießenden hervorbringt. All unsere Abteilungen arbeiten unter Hochdruck im Service, wobei die einzelnen Abläufe durch mich am Mikrofon koordiniert werden, damit große Tische mit verschiedenen Speisen gleichzeitig herausgehen können. Wir stellen die sogenannte „Große Küche“ her, das heißt, kaum etwas ist vorproduziert: Alle Waren sind frisch und von bester Qualität.

#### RESPEKT VOR DEN GABEN DER NATUR

In den 30 Jahren meiner Tätigkeit sind viele junge Menschen durch unsere Küche gegangen; man bleibt ein bis zwei Jahre, um Kenntnis zu tanken, und zieht dann weiter. Mit der Zeit bekommt man ein Gespür dafür, wer einen guten Karriereweg machen wird, wer einen schlechten machen

wird, wer einen extrem guten erreichen kann. Natürlich spielt dabei die körperliche Konstitution bei dem harten aber schönen Beruf eine große Rolle. Die größte Gabe, welche einen wirklich guten Koch schon früh auszeichnet, ist jedoch der Respekt gegenüber dem Produkt, das verarbeitet wird. Hier ist es wichtig, dass man Gemüse, die Kartoffel, ja sogar die Eier mit dem selben Respekt behandelt wie teure Luxusprodukte wie Steinbutt, Hummer oder den Sisteron-Lammrücken. Nur diejenigen Köche, welche diesen Grundrespekt entwickeln und leben, mit den Erzeugnissen sanft umgehen, sie nicht nur als Rohprodukt sehen, sondern als Ausgang einer köstlichen Nahrungsgabe, zählen zu den wirklich großen Köchen. Die anderen können ganz gut sein, aber sie werden nie den Weg zur Spitze erreichen.

Es ist keine Kunst, staunend vor einem duftenden weißen oder schwarzen Trüffel zu stehen, sich aber in der Küche relativ wenig um das bisschen Petersilie oder Bärlauch zu kümmern. Es ist auch keine Kunst, nur die Filetstücke, egal von welchem Stück, zu verarbeiten und nicht auch aus den weniger exponierten Teilen etwas sinnvolles herzustellen. Aber es sind immer diejenigen, die diesen allumfassenden Respekt haben, jedes Stück, jedes Teil aus dem Garten, vom Feld, aus See oder Fluss bzw. vom Stall anerkennen und respektieren, welche die wirklich guten Köche sein werden.

Auf dem Entremetier zum Beispiel verarbeiten wir fast nur biologisch angebautes Gemüse, das zum Teil Demeter-Qualität hat. Früher, da meine ich vor 40 Jahren, hat man den dümmsten Koch noch auf diesen Posten gestellt, weil er ohnehin sehr oft nur Konserven öffnen musste. Heute ist es der anspruchvollste Posten in der Küche und in der Hierarchie nicht mehr wie früher hinter dem Poissonier oder dem Saucier und dem Rôtisseur. Die ganz jungen Köche müssen das noch nicht wissen, aber die älteren sollten schon bei der Annahme der Ware daran denken, welche Mühe sich jemand anderes vor-

» So wichtig ist es eben auch im Bereich von Fisch und Fleisch, dass das jeweilige Tier vorher ein artgerechtes Leben haben durfte. Nur „glückliche“ Tiere geben auch ein gutes Fleisch ab, das man guten Gewissens verzehren kann. «

her schon gemacht hat, um ein so gutes Produkt zu uns zu bringen. Mit der Anerkennung eines ausgezeichneten Erzeugnisses ist die Anerkennung des Erzeugers, nämlich der Bäuerin oder des Bauern, unverzichtbar.

#### **DANKBARKEIT – AUCH FÜR DIE „TIERISCHEN GENUSSFREUDEN“**

Vor einigen Jahren war ich zum dritten Mal eingeladen zu einer Podiumsdiskussion in Freiburg im Breisgau anlässlich des Erntedankfestes, das vom badischen Weinbauverband ausgerichtet wurde. Ich war etwas zeitiger dran und so spazierte ich auf dem Marktplatz schnurstracks hinein in das Freiburger Münster. Dort nahm ich einen wun-

derbar geschmückten Altar mit ganz vielen Pflanzen, Getreideähren, Brot, Kräutern, Kuchen wahr. Dort hatte jemand mit viel Liebe und Ausdauer Erntedank aufgebaut. Was ich aber total vermisste und mir seither auch nicht mehr aus dem Kopf geht, ist der Umstand, dass kein einziges Tier dargestellt wurde, bzw. ein tierisches Erzeugnis – weder ein Fisch, ein Schwein, ein Hähnchen oder ein Rind. Auch in den vielen Predigten zum Erntedankfest, die ich erlebt habe, sind Tiere nach meiner Erinnerung nie groß in Erscheinung getreten. So, wie ein hervorragend gezogenes Gemüse oder frische Kräuter oder Pilze sanft und mit Respekt vor seinen Eigenschaften behandelt werden müssen, um große Küche hervorzubringen, so wichtig ist es natürlich auch bei Fisch, Fleisch, Geflügel jeglicher Art. Wir in Friedrichsruhe verarbeiten Krebse, Hummer, Langusten, manchmal auch Aale oder Waller, die wir in den jeweiligen Becken aufbewahren, lebend. In den vielen Jahren, in denen ich hier bin, konnte ich beobachten, dass wiederum die Köche, die mit einer gewissen Gedankenlosigkeit oder sogar Brutalität mit Tieren umgegangen sind, niemals zur Spitze vorstießen. Es waren immer diejenigen, die darauf achteten, dass Tieren kein unnötiger Schmerz bereitet wird.

So wie ein guter Koch mit seiner schlechten Ware und seien es auch nur Kartoffeln, nicht wirklich gut kochen kann, so wichtig ist es eben auch im Bereich von Fisch und Fleisch, dass das jeweilige Tier vorher ein artgerechtes Leben haben durfte. Nur „glückliche“ Tiere geben auch ein gutes Fleisch ab, das man guten Gewissens verzehren kann. In diesem Zusammenhang sollte Erntedank um Tiere als gleichwertige Naturgaben unbedingt erweitert werden und dazu gehört auch eine kritische Aufmerksamkeit, mitunter sogar von Protest begleitet, gegenüber den teilweise unvorstellbar quälereischen Transportverhältnissen, mit denen Schweine, Kälber und andere Tiere oft bei großer Hitze stundenlang durch die Gegend gekarrt werden. Was können wir alle

Fortsetzung Seite 32

RALF OTT

# ... AUCH IM DÜRREN LAND

## MACHT ER DICH SATT ... JES 58, II

Während ich diese Zeilen schreibe, ist hier in unserem schönen pommerschen Landstrich die Rapsblüte in vollem Gang.

Ich liebe es, mit dem Fahrrad oder mit geöffnetem Autofenster durch die sonnengelben Felder zu fahren, um den Honigduft einzufangen. Dabei sah es noch zu Beginn der Wachstumsperiode gar nicht danach aus, dass wir in diesem Jahr solch eine Blütenpracht erleben würden. Nachtfrost bis zu minus 14 oC und Regenmangel hatten dem Raps sehr zugesetzt. Einige Rübenfelder mussten neu bestellt werden, auch im Getreide gab es Frostschäden. Und oft habe ich mich beim Anblick der Rapspflanzen gefragt: Was wird das werden?

Werden diese Pflanzen noch eine Blüte tragen? Dank der Wetteränderung im Mai hat sich der Raps wieder erholt. Regen und Sonne haben ihn zum Blühen gebracht, wie jedes Jahr.

### ... auch im dürren Land macht er dich satt ...

Für mich ist dies ein kleines Zeichen, wie Gott uns „satt macht“; seine Schöpfung vermag bisweilen, auch solche schwierigen Witterungsverhältnisse auszugleichen. Trotz so schlechten Wetters ist nun der Raps doch in voller Pracht erblüht. Dank sei den Bauern und Landwirten, die die Pflanzen etwa durch gezielten und nachhaltigen Einsatz von Dünger unterstützen. Aber für mich gilt - in Abwandlung einer falschen Losung aus der DDR - der Satz: „Nur mit Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein!“ Ja, immer wieder haben wir es Gott zu danken, dass wir genug zu essen haben. Schätzen wir es genug? Sind wir auch bereit, dafür angemessen, also mehr, von dem zu geben, was uns persönlich von Gott geschenkt wird? Oder möchten wir unsere Nahrung nicht nur von Gott geschenkt bekommen, sondern auch von den Menschen in der Landwirtschaft? Oder nur ein ganz geringen Preis dafür bezahlen?

### ... auch im dürren Land macht er dich satt ...

In manchen Weltregionen wird dieser Satz ganz anders gehört. Da ist das Land dürr, da wächst fast nichts.

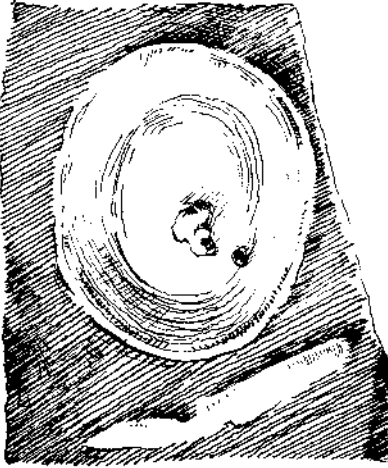
Das 21. Jahrhundert verfügt über großartige Technik auf vielen Gebieten, sendet Raumsonden tief ins Weltall. Und doch stirbt alle 4 Sekunden ein Mensch an Hunger und alle 10 Sekunden einer aufgrund der Wasserkrise in der Welt.

„Wir haben den Hunger satt“ lautete das Motto einer Ausstellung in Bonn. Ja, lasst uns Wege finden, damit alle satt werden. Die Erde hat genug, denn auch dürres Land kann Frucht bringen. Es liegt an uns, Rohstoffe, Technik und Wasserressourcen gerecht zu verteilen und zu nutzen.

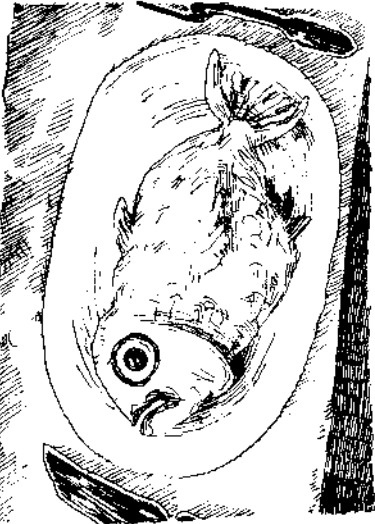
Gott hat bereits das Seine getan und tut es jeden Tag neu.

... auch im dürren Land macht er dich satt ... <<

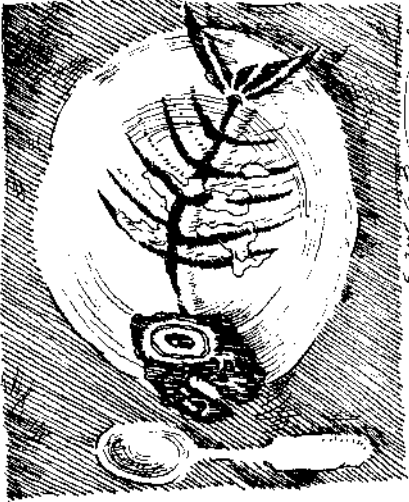
ERNTEDANK IN DEN ZEITEN DER EIGENVERANTWORTUNG



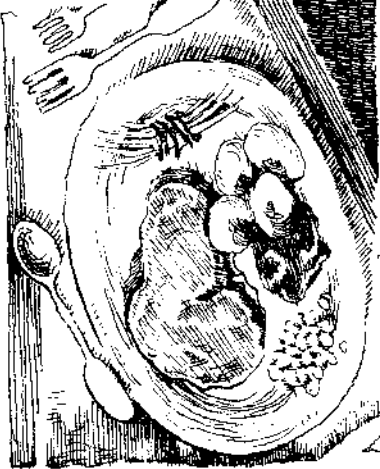
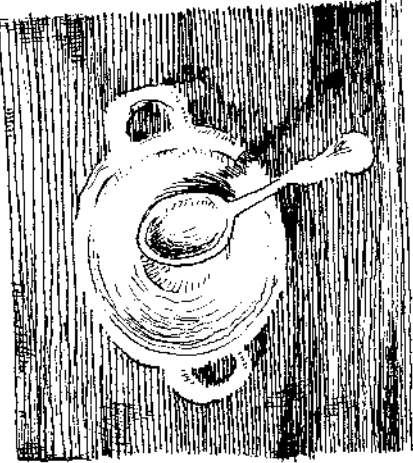
ERBARMUNGSLOS



ERFOLGREICH



5. 2005 9: 30 - 10: 00



EXKLUSIV

dafür tun, damit solche Verhältnisse, wie in Legebatterien, beseitigt werden? Wir können das Erzeugnis des Tieres weniger oft essen, aber dafür von höherer Qualität. Wir müssen, falls wir sparen müssen oder wollen, unsere Sparsamkeit anderen materiellen Dingen zuwenden und nicht gerade bei demjenigen, was existentiell wichtig für das Leben ist – nämlich Lebensmittel.

## GENUSS UND DANKBARKEIT VEREINEN

Wenn ein Abend mit ca. 80 Couverts, bei denen die einzelnen Personen in der Regel zwischen drei und vier Gänge bekommen, vor uns steht, haben wir alle eine Art Lampenfieber, weil es jedes Mal eine Herausforderung ist, in zwei bis drei Stunden solch eine Höchstleistung zu vollbringen. Wenn wir aber wissen, dass die wenigen Dinge, die wir vorbereiten können – wie z.B. Fonds zubereiten, Gemüse klein schneiden, Kräuter hacken – vorher über den Tag hinweg liebevoll mit bester Sachkunst und Leidenschaft an sehr guten Erzeugnisse vorgenommen wurde, dann sind wir inzwischen schon ein wenig ruhiger. Und wenn der Service dann vorüber ist, abends gegen 23:30 Uhr, die letzten Desserts abgerufen werden, dann gehe ich oft durch das Restaurant und sehe die schönen, eingedeckten Tische, fröhliche Menschen mit zufriedenen Gesichtern, die kommunizieren – und dann habe ich manchmal den Eindruck, dass sie froh sind, der Hektik des Alltags oder dem Stumpfsinn eines Fernsehabends entflohen zu sein. Da merke ich dann immer wieder, wie schön dieser Beruf ist, immer vorausgesetzt, dass das, was die Natur uns bietet, vom Anfang des Lebens bis zum Verspeisen mit Würde und Respekt behandelt wurde. Wenn dieser Prozess der Kette, dass Leben entsteht, reift und seiner Vollendung auch durch die Lebensmittelzubereitung zugeführt wurde, unterbrochen wird, dann stehen wir vor einem Bruch des Dankens und des Genießens. Genauso ist es auch mit dem Endprodukt, wenn dazwischen ein Tier gekommen sein sollte,

das ausschließlich zum überschnellen Mästen gezüchtet, eingesperrt und geschlachtet wurde, damit es möglichst wenig bei der Lebensmittelherstellung und Lebensmittelverarbeitung kostet.

Wenn ich dann nach dem Rundgang spät abends durch das Restaurant diese glückliche Stimmung mitbekomme, dann gehe ich zurück zu den Mitarbeitern und gebe den Eindruck weiter und bin sehr bemüht, dass Sinnvolle ihres Tuns damit zu unterstreichen. Ohne Respekt vor jedem einzelnen Erzeugnis wäre der Respekt vor ihrer Arbeit aber sinnlos. Ich bin glücklich darüber, dass meine inzwischen erwachsenen Töchter ähnlich denken, obwohl sie nicht in diesem Beruf tätig sind; dass auch sie Ehrfurcht und Respekt vor den uns gegebenen Gaben der Natur erkennen und somit auch Lebensmittel als solche erachten und wertschätzen. <<

### » HINWEIS:

Eine Buchbesprechung des Autors befindet sich auf Seite 59 dieses Heftes.



# Erntedank-Menü in 2 Gängen

- » Karree vom Schwäbisch Hällischen Landschwein mit geschmortem Spitzkohl, Steinpilzen und Risolée-Kartoffeln
- » Apfeltarte mit Zimteis

## Karree vom Schwäbisch Hällischen Landschwein mit geschmortem Spitzkohl, Steinpilzen und Risolée-Kartoffeln

### ZUTATEN:

1000g	Schweinekarree mit Rippenknochen	1	Spitzkohl
12	Steinpilze	12	kleine, festkochende Kartoffeln
	Rosmarin und Thymian	1	Zehe Knoblauch
100g	Butter		Olivenöl und Pflanzenöl
300 ml	Kalbsjus		

### ZUBEREITUNG:

Die Schwarte des Schweinekarrees mit einem scharfen Messer rautenförmig einschneiden. Das Fleisch mit Salz und Pfeffer würzen und auf der Schwartenseite in heißem Olivenöl knusprig braten. Wenn die Schwarte knusprig braun ist, das Karree umdrehen und ebenfalls anbraten. Das Fleisch im auf 220°C vorgeheizten Ofen ca. 45 Minuten braten. Wichtig ist, dass die Schwartenseite oben ist, damit sie knusprig wird. Das Fleisch sollte eine Kerntemperatur von 58°C haben. Das Karree aus dem Ofen nehmen und 20 Minuten an einem warmen Ort ruhen lassen. Vom Spitzkohl die äußeren Blätter entfernen und den Kohl achteln. Olivenöl in einer Pfanne erhitzen und die Spitzkohlspalten von beiden Seiten braun anbraten, mit Salz, Pfeffer und Zucker würzen, mit dem Kalbsjus und Wasser aufgießen. Die Pfanne für ca. 10 Minuten in den heißen Ofen stellen und den Kohl darin schmoren.

Die Kartoffeln in der Zwischenzeit mit Salz und wenig Kümmel kochen, pellen und in Olivenöl knusprig braten. Kurz bevor die Kartoffeln fertig sind, den Rosmarin, den Thymian und den Knoblauch fein hacken, zu den Kartoffeln geben und gut durchschwenken.

Die Steinpilze putzen, halbieren und in Olivenöl und wenig Butter braun braten, mit Salz und Pfeffer würzen. Den Backofen auf 250°C Oberhitze vorheizen und das Schweinekarree mit der Schwartenseite nach oben nochmals für ca. 10 Minuten in den Ofen schieben, damit die Kruste „rösch“ wird.

Das Fleisch vom Knochen lösen, in vier gleich große Stücke schneiden und mit dem geschmorten Spitzkohl, den Steinpilzen und Kartoffeln anrichten. Mit dem Kalbsjus umgießen und heiß servieren.

# Apfeltarte mit Zimteis

## ZUTATEN FÜR DAS ZIMTEIS:

500 ml	Milch	100 ml	Sahne
7	Eigelbe	125 g	Zucker
4	Zimtstangen		

## ZUBEREITUNG:

Die Milch, die Sahne, 50 g Zucker und die Zimtstangen aufkochen. Die Eigelbe mit dem restlichen Zucker verrühren. Die kochende Milch auf die Eigelbe schütten und auf dem Wasserbad rühren, bis die Masse leicht bindet und an den Rändern langsam herunterläuft. Durch ein Sieb streichen und gefrieren.

## ZUTATEN FÜR DIE MANDELCREME:

50 g	weiche Butter	50 g	Mandelgrieß
50 g	Zucker	50 g	Eier
10 g	Rum		

## ZUBEREITUNG:

Die Butter mit dem Zucker schaumig schlagen. Die restlichen Zutaten unterrühren.

## ZUTATEN FÜR DEN BLÄTTERTEIG:

### Vorteig:

500 g	Mehl	50 g	Butter
1	Eigelb	5 g	Salz
1 EL	Rum	180 ml	Wasser

## ZUTATEN FÜR DEN BUTTERZIEGEL:

500 g	Butter	80 g	Mehl
-------	--------	------	------

## ZUBEREITUNG:

**Vorteig:** Alle Zutaten bis auf die Butter zusammen verkneten und zu einer Kugel formen. Jetzt die Butter in kleinen Mengen dazugeben. Die Masse zu einer glatten Kugel formen und ein Kreuz einschneiden. Ca. 30 Minuten ruhen lassen.

**Butterziegel:** Die Butter mit dem Mehl zu einer glatten Masse verkneten und zu einem Ziegel formen. Etwa 30 Minuten kaltstellen.

Den Vorteig auf einer mit Mehl bestäubten Arbeitsfläche nur an den Spitzen ausrollen, die Mitte unberührt lassen. Den Butterziegel auf die Mitte legen und die Spitzen darüber schlagen. Den Teig der Länge nach, nicht dünner als 1 cm ausrollen (immer von der Mitte her).

**Es folgen nun die doppelten Touren:** \*den Teig vierfach zusammenlegen = vier Schichten. Ca. 30 Minuten kaltstellen. Die doppelten Touren noch zweimal wiederholen. Nun den Teig auf 5 mm ausrollen und kaltstellen. Nach 15 Minuten Böden von 10 cm Durchmesser ausstechen und kaltstellen.

**Fertigstellung:** Äpfel schälen, entkernen und in dünne Spalten schneiden. Auf die Böden in die Mitte etwas Mandelcrème geben und die Apfelspalten in Rosettenform darauflegen. Ca. 20 Minuten bei 180°C backen. Abkühlen lassen und mit Aprikosenglasur glasieren. Aprikosenglasur besteht aus Aprikosenmarmelade, die mit etwas heißem Wasser glattergerührt wurde.

WILHELM WEGNER

# Teilen macht reich –

## Hinführung, liturgische Stücke und Predigt

### HINFÜHRUNG

Jes 58 handelt vom Fasten. Die prophetische Rede soll helfen, richtiges vom falschen Fasten zu unterscheiden. Denkbar ist eine Ermahnung im Blick auf rituelles Fasten, das gemeinsam (gottesdienstlich) begangen wird. Literarisch ist die Zeit dieser Mahnrede auf etwa 530 v. Chr. einzuordnen. Das ist die Zeit des Wiederaufbaus am Jerusalemer Tempel. Die beschriebenen sozialen Verhaltensweisen deuten auf die alltäglichen Situationen, die vom Existenzkampf bestimmt sind. Er hat Aufsteiger einerseits und sozial Schwache andererseits zur Folge.

Zwischen dem Fasten als gemeinsamer gottesdienstlicher Praxis und dem Alltagsleben mit seinen sozialen Konsequenzen klafft offensichtlich ein Riss.

Die Perikope für die Erntedankfestpredigt beginnt mit Vers 7, während die Verse davor die eigentliche Frage stellen: Soll das ein Fasten sein? Ein rituelles Fasten soll ja – in dieser Zeit – Gott gnädig stimmen. Die Folge, die davon erwartet wird, ist die gnädige Zuwendung Gottes, die sich in dem Wohlbefinden und Wohlergehen der Menschen ausdrückt. Dagegen setzt der Prophet die Frage, woran denn Gott Wohlgefallen

### » JOHANN SEBASTIAN BACH ...

Johann Sebastian Bach hat eine wunderbare Kantate komponiert, die den Titel trägt: Brich dem Hungrigen dein Brot. Er tat dies 1732, nachdem der Rat der Stadt Leipzig beschlossen hatte, Emigranten aufzunehmen. Bauern aus dem Erzbistum Salzburg, die an ihrem lutherischen Bekenntnis festhielten und deshalb seit 1728 verfolgt wurden, suchten als Exilanten neue Heimat. Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ durch ein Edikt vom Februar 1732 ca. 14 000 nach Preußen einwandern. Der Rat der Stadt Leipzig lässt erst 1000, dann weitere 800 innerhalb der Mauern verköstigen und versorgen. Kein Haushalt ohne Asylanten!

Wenn Gelegenheit besteht, diese Kantate in diesem Gottesdienst aufzuführen oder per Konserve einzuspielen, so sollte dieser sozialgeschichtliche und religionsgeschichtliche Hintergrund zur Kenntnis gebracht werden.

W.W.

haben werde. Aus dem Tun der Gerechtigkeit erfolgt dann das Wohlergehen der sozialen Gemeinschaft. „Wenn du dies tust, dann wird die Herrlichkeit des Herrn über dir aufgehen“.

Trennen wir die Perikope von diesen Äußerungen über richtiges Fasten ab, so entsteht für den Predigthörer die Gefahr, dass er das Befolgen einer Gott wohlgefälligen moralischen Aufforderung auch als moralischen Appell wahrnimmt. Darum gliedere ich die Predigt wie folgt:

- » Ich starte im Einleitungsteil mit einer Replik auf das Fasten,
- » konfrontiere den prophetischen Appell mit der Frage: Was habe ich davon? und
- » schildere den Zusammenhang von Tun und Ergehen.
- » Im dritten Teil wird der thematische Bezug zum Erntedankfest hergestellt.

<b>Predigttext:</b>	Jes 58, 7-12
<b>Leitbild:</b>	Teilen macht reich
<b>Wochenspruch:</b>	Psalm 145, 15
<b>Psalm:</b>	104
<b>Lesung:</b>	Ep.: 2Kor 9, 6-15 Ev.: Luk 12, 15f
<b>Liedvorschläge:</b>	
Eingangsglied	EG 324 Ich singe dir mit Herz und Mund
Hauptlied	Der Herbst ist da (oder EG 502 Nun preiset alle)
Predigtlied	Du wirst sein wie eine Wasserquelle (oder EG 420 Brich mit dem Hungrigen dein Brot)
Schlusslied	EG 321 Nun danket alle Gott

## GEBETE ZUR PREDIGT JES 58

### Kyrie

Gott, erbarme dich!  
Deine Schöpfung seufzt unter den Herren der Welt, unter der Gewalt des Menschen.  
Deine Erde stöhnt unter den Tritten der

Kolonisatoren, unter den Stiefeln der Erorberer.

Deine Atmosphäre ächzt unter den Emissionen der Verbrennung, unter den Abgasen der ständigen Beschleunigung.  
Gott, erbarme dich über uns Menschen.  
Wir wären so gerne im Einklang mit der Schöpfung, mit dir, mit uns selbst.  
Lass das Licht deiner Liebe in uns aufgehen wie die Morgenröte.  
Gott, erbarme dich!

### Gnadenzusage

So sagt es der Prophet Jesaja denen zu, die ihn hören und seiner Weisung folgen:  
Du wirst rufen und Gott wird dir antworten.  
Gott wird dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken.  
Du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.  
(Jes 58)

### Fürbitten

Du lieber Gott, aus dem alles Leben strömt, du lässt uns aus der Fülle leben.  
Dafür danken wir dir, heute, am Erntedankfest,  
und an jedem Tag.  
Wir bitten dich, erweitere unseren Blick.  
Lass uns sehen, wo Menschen zu kurz kommen,  
weil es an Gerechtigkeit fehlt in unserer Welt.

Gott, du gibst Saat und Ernte, Keimen, Wachsen und Gedeihen.  
Wir sind dankbar dafür.  
Und wir bitten dich: Vergrößere unseren Blickwinkel.  
Lass uns die sehen, die Hunger leiden, die an ihrer Armut sterben,  
denen der Tod schon ins Leben gezeichnet ist.

Gott des Lebens, du gibst der Erde Fruchtbarkeit.  
Pflanzen, Tiere und Menschen können und wollen auf ihr leben.

Wir danken dir dafür und bitten dich heute besonders:

Lass uns werden wie eine lebendige Quelle, die anderen zum Leben verhilft. Mach uns zu einem bewässerten Garten, an dessen Fülle alle Mitgeschöpfe teilhaben.

Heute, am Erntedankfest, danken wir dir, guter Gott, besonders für die Grundlagen des Lebens, für die Fruchtbarkeit des Bodens, für die Vielfalt der Pflanzen, für den Zyklus der Vegetation.

Und wir bitten dich:

Lass uns diejenigen in den Blick nehmen, die unter uns und in aller Welt mit ihrer Arbeit für die Ernährung der Menschen sorgen. Wir wissen, wie die Arbeit auf dem Lande oft falsch eingeschätzt wird. Weite du unsere Wahrnehmung für Sinn, Wert und Belohnung harter Arbeit.

Lass uns eintreten für gerechte Bezahlung, fairen Handel und menschliche Wertschätzung. Amen

## PREDIGT

Liebe Gemeinde, wenn wir in einem Flugzeug Platz nehmen, so heißt es noch vor dem Start: Fasten Seat Belt. Man soll den Sicherheitsgurt festmachen.

Auch wenn wir eine Fastenzeit einlegen, durch Weglassen von Fleisch oder Alkohol oder Tabak fasten, so dient das dem Zweck des Festmachens. In allen Religionen sind Fastenzeiten die Vorbereitung auf Festzeiten. Durch das Weglassen von nicht unbedingt Nötigem soll das Herz fest gemacht werden. Durch Einschränkung und künstliche Verknappung soll der Sinn dafür geschärft werden, dass wir dann wieder aus der Fülle leben können. Wer sein Herz festmachen will, kann durch Fasten sich selbst eine Hilfe geben. Nicht auf die Rundum-Sorglos-Versorgung

kommt es an, sondern auf den Zustand des inneren Menschen. Wenn aber das Innere veräußerlicht wird, wenn das Fasten zur Schau getragen wird, wenn es penibel eingehalten wird, aber nicht die richtige Gesinnung hervorruft, kann auch falsches Fasten entstehen. Wer sich selbst was verknauft und gegen Andere keift, wer sich selbst demütigt und gegenüber anderen hochmütig wird, der macht etwas falsch. Richtiges Fasten heißt, sich wieder einordnen in den Lebenszusammenhang, in die Schöpfungsgemeinschaft, in die soziale Gemeinschaft. Um sich wieder einzuordnen, muss der Blick auf die anderen korrigiert werden: Das uralte Gebot der Nächstenliebe meint ja, den anderen so zu sehen, wie man sich selbst sieht. Liebe deinen Nächsten, er ist wie du. Der Altruismus bietet die Korrektur zum Egoismus, die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel wird dem Menschen zugetraut. Aber keine Frage, wir müssen es immer wieder üben! Dass der Mensch neben uns dieselben Bedürfnisse hat wie wir, dasselbe Recht, mit dem Lebensnotwendigen versorgt zu werden, das muss heute so in Erinnerung gerufen werden, wie es der Prophet Jesaja vor 2500 Jahren den Frommen in Jerusalem in Erinnerung gerufen hat.

*Ich lese aus dem 58. Kapitel (Verse 7-12):  
Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus!  
Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!  
Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen.  
Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

*Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis*

*aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.*

*Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: „Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.“*

Die Aufforderung ist klar: Niemand soll hungrig bleiben. Jeder, der einen anderen hungern sieht, soll spontan dessen Unversorgtheit wahrnehmen, sein Brot teilen. Keiner soll umkommen, weil er Mangel hat an Kleidung, Essen oder Obdach. Und diese Zuwendung zu dem Schwächeren, dieses Abgeben und Teilen, das soll Fasten sein? Ja, sagt der Prophet Jesaja. In der Grundbedeutung von festmachen, vorbereiten, den Blick auf die Fülle des Lebens richten, ist das genau das Fasten, das Gott verlangt. Diese Sichtweise wird nicht nur im Alten Testament, der hebräischen Bibel vertreten. Sie hat ihre Auswirkungen auf das später entstandene Christentum, unsere Tradition, und genauso auf den dritten Partner im Bunde, den Islam. Auch im Koran steht (in der 2. Sure), dass das Fasten seinen Sinn im Teilen hat, dass der Sinn des eigenen Verzichtes im Abgeben von Gaben an den Bedürftigen zu sehen ist.

Und wie bei den Juden in Jerusalem und im Koran tausend Jahre später sieht das auch Jesus, zeitlich in der Mitte dazwischen: Im Bild vom Weltgericht schildert Jesus (Math. 25), wie der Wille des himmlischen Vaters erfüllt wird, nämlich dadurch, dass man sich denen zuwendet, die nackt, krank oder gefangen sind und Kleidung, Zuwendung und Freiheit brauchen. „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ So sagt es Jesus in einem großen Gleichnis,

inspiriert vom Propheten Jesaja.

„Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer“, sagt Schopenhauer. Die Moral einer Gesellschaft soll ihr ja ein inneres Gerüst geben, damit es allen besser geht. Damit Unrecht vermieden wird und keiner zu kurz kommt. Natürlich lässt sich auch im Blick auf die dringenden Appelle des Propheten Jesaja sagen: Wenn ihr mit den Hungrigen das Brot brecht und den kleidet, der nicht mal Kleider hat, dann geht es allen besser. Es wäre sozusagen ein sozialphilosophisches Argument für eine moralisch bessere Gesellschaft. Aber zieht ein solches Argument bei uns? In einer Welt, in der mehr von Ellenbogen Gebrauch gemacht wird, als von streichelnden Händen? In einer Welt, in der junge Leute sich das individuelle Fortkommen auf die Fahne schreiben müssen, weil es ihnen als einzige Chance vorgestellt wird? In der Konkurrenz das grundlegende Lebensprinzip zu sein scheint? Unter uns gilt doch die Frage als viel wichtiger: Was habe ich davon? Was habe ich davon, heute Erntedankfest zu feiern? Was habe ich davon, dankbar zu sein? Was nutzt es mir, die Gaben des Lebens zu teilen?

Genau darauf antwortet der Prophet: Dein Licht, deine Heilung, deine Gerechtigkeit wird aufblühen. Deine Gottesnähe, um die geht es. Du selbst hast den Vorteil: Du wirst nicht verdorren wie eine Pflanze ohne Wasser, im Gegenteil: Du wirst sein wie ein bewässerter Garten!

Versetzen wir uns für einen Augenblick in den Nahen Osten: Grün ist es dort nur an den Stellen, wo Wasser ist. Rundherum gibt es viel unfruchtbares Land, viel Wüstenei. Die Kulturen entstehen da, wo Agrikultur möglich ist, nämlich in den Flusstälern. Der Garten Eden, von vier Flüssen bewässert, ist das Urbild des fruchtbaren Gartens, dem geschützten Lebensbereich des Menschen, wo er sein Leben und seine Kultur entfalten kann. Wasser ist das A und O. Wo es fließt, ist

üppiges Wachstum möglich, da wird sogar die Ernte reichlich. Die Anwesenheit von Wasser ermöglicht höchste Lebensfülle. Das Größte, was man sich denken kann, ist eine Quelle, der es nie an Wasser fehlt. Dies sind Bilder aus einer anderen Gegend. Sie knüpfen unmittelbar an reales Leben an. Ohne Wasser ist kein Leben möglich. Wir müssen uns das erst vor unseren eigenen Augen ausmalen, weil wir in einem von Wasser gesegneten Land leben, wo es scheinbar nie knapp wird. Aber wo die Bedrohung noch bekannt ist, lässt sich die Fülle des Lebens umso deutlicher beschreiben. Und genau das will Jesaja erreichen: Wenn du das Richtige tust, dann wirst du aufblühen. Das richtige, gottgewollte Leben sieht den Mitmenschen, das Mitgeschöpf. Und dieser Blick mit der richtigen Perspektive wird dein eigenes Aufblühen ermöglichen. Bleibst du aber auf dem Weg des Unrechts, will er sagen, dann ist dir der Weg verstellt zum vollen Leben. Fragst du nach dem richtigen Zugang zum guten, schönen Leben, so nimm wahr, was um dich herum vorgeht. Der Nächste ist wie du.

Es gehört nicht furchtbar viel Fantasie dazu, dies auch für unsere Zeit und unsere Gesellschaft zu beschreiben. In unserer Überfülle an Gaben, an Waren, an Nahrungsmitteln entsteht umso leichter die Gefahr, dass wir nicht richtig wahrnehmen, was um uns herum vorgeht: Nicht sehen, sozial blind sein, nicht wahrnehmen – das ist Schuld. Schuld aber kann vermieden werden, wenn ich den richtigen Blick gewinne. Heute ist Erntedankfest. Der Sinn des Erntedankfestes ist es, dankbar die Fülle wahrzunehmen! Die geschenkten Lebensgrundlagen, die geschenkten Gaben der Schöpfung sehen. Wir leben von anderem Leben. Mit Früchten und Pflanzen auf dem Altar führen wir uns vor Augen, wie wir auf das Gedeihen der ganzen Lebenswelt angewiesen sind. Salat, Gemüse, Obst, Getreide – das tägliche Brot muss wachsen und reifen. Es verlangt Arbeit und Mühe.

Nichts ist daran selbstverständlich. Darum danken wir Gott, dass wir aus der Fülle leben dürfen.

Und mit geschärften Augen sehen wir neben der Lebensfülle auch den Mangel, bei uns, in unserem Ort, in den Ländern des Südens, in den Regionen des Krieges. Auch für Menschen, die keine religiöse Prägung haben, ist es ganz einfach einleuchtend, dass das volle, gute Menschsein erst möglich wird, wenn die Humanität durch den Blick auf die Umgebung entfaltet wird. Das ist Gewinn für das Individuum, das ist Gewinn für das Gemeinwesen. Nur wenn der Perspektivenwechsel auf die Nachbarschaft gelingt, werde ich selber Glück empfinden können. Es ist kein Zufall, dass immer am Erntedankfest, auch in diesem Gottesdienst, die Kollekte für die kirchliche Aktion Brot für die Welt gesammelt wird. Es ist der Versuch, Lücken zuzumauern, Wege auszubessern und sich in diesem Jahr besonders dem Grundrecht auf sauberes Wasser zu widmen. So, wie Denken und Danken zusammengehören, wie Fasten und Genießen sich ergänzen, so führt die Dankbarkeit den Schöpfungsgaben gegenüber zum Teilen mit denen, die unsere Hilfe brauchen.

Ein bewässerter Garten bringt Frucht hervor. Eine Quelle ist nur glücklich, wenn sie fließen kann. „Durch dich soll wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat. Du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt.“

Das schaffen wir nicht aus uns allein. Aber der Gottessohn hat diese Verheißung Jesajas bereits vor uns wahr gemacht. Sein Leben ist für uns zur Quelle geworden, aus der wir Mut und Kraft schöpfen. Diese Lebensquelle speist auch unsere Phantasie, wie wir unsererseits zur Erfrischung für andere werden können. Dazu helfe uns dieses Erntedankfest!

Amen. <<

# Der Herbst ist da

© Ulrike Linden

Strophen: Ulrike Linden

Refrain: EKG 508

Satz: Ulrike Linden

1. Der Herbst ist da und golden liegt das Land im Sonnen-schein. Am

Mor-gen fährt der Bau-er auf's Feld, am A-bend hat er al-les be-stellt. Das Korn ist ge-schnitten, die

Scheun-voll so-gleich, das Korn ist ge-schnit-ten, die Ern-te war reich! **Refrain:** Al-le gu-te Ga-be kommt

her von Gott, dem Herrn, D'rum dank ihm, dank d'rum dank ihm, dank und hofft auf ihn.

**Zwischenspiel**  
(auch Vor- u. Nachspiel)

2. Der Herbst ist da und golden liegt  
das Land im Sonnenschein.  
Die Äpfel hängen schwer am Baum,  
der Birnbaum trägt seine Last noch kaum;  
Die Früchte sind reif, wir pflücken sie gleich,  
die Früchte sind reif, die Ernte war reich!  
**Refrain:** Alle gute Gabe...

3. Gott schickt Regen, Sonn' und Wind  
und läßt die Saat gedeih'n.  
Er schenkt uns Leben, Mut und Kraft,  
hat alles auf das Beste bedacht;  
So bringen wir heut' uns're Gaben herbei,  
wir singen und danken: Die Ernte war reich!  
**Refrain:** Alle gute Gabe...



# Wie eine Wasserquelle

Lied zu Jes 57, 7-12

text: hans-jürgen netz 1993  
musik: nis-edwin list-petersen 1993  
© lvd-verlag düsseldorf

G Am7 G/B C G/B C C/D D

G Am7 D B/D# B7/D# Em Bm/D C C/B

du wirst sein wie ei-ne was-ser-quel-le der es nie an

1. Am Am/F# Bm4 Bm3 2. Am Bm Em

fri-schem was-ser fehlt fri-schem was-ser fehlt mit dem

G Am7 G/B

hung	-	ri	-	gen	brichst	du	dein	brot	und	den
flücht	-	lin	-	gen	teilst	du	dein	haus	und	den
frie	-	ren	-	den	brichst	du	das	eis	für	die
su	-	chen	-	den	suchst	du	ein	ziel	in	der

C D9

dur	-	sti	-	gen	füllst	du	den	krug	in	der
lei	-	den	-	den	gibst	du	dein	herz	und	die
trau	-	ri	-	gen	bist	du	der	trost	und	im
fin	-	ster	-	nis	bist	du	ein	licht	und	der

G4 G3 Em Em/D Em/C Em/B Am Am/C D4 D3

wü	-	ste	wirst	du	gar-ten	sein	ste	-	ter	trop-fen	höht	den	stein
schöp	-	fung	wird	dir	hei-lig	sein							
en	-	de	wirst	du	an-fang	sein							
er	-	de	wirst	du	him-mel	sein							

BEA ACKERMANN

# Teilen macht Freu(n)de –

## Die Zehn-Prozent-Aktion

Schon als Kind war für mich Gerechtigkeit ein existenzielles Thema, das im Laufe meines Lebens dann immer mehr Raum einnahm. Als einziges Kind eines Unternehmers war der damit verbundene Wohlstand etwas sehr Ambivalentes. Wohl war ich dankbar, dass ich wohlbehütet und mit materieller Sicherheit aufwachsen durfte. Von meinem christlichen Glauben her, der auch von Kind an eine wichtige Rolle spielte, war dieser Wohlstand jedoch nicht nur ein Verdienst meines Vaters, der mit Mut und viel Fleiß diese Firma aufgebaut hatte, sondern vor allem ein Geschenk Gottes, für das ich sehr dankbar war. Aus dieser Dankbarkeit heraus war es für mich selbstverständlich, von dem abzugeben, was ich hatte, und mit denen zu teilen, die weniger als ich oder gar nichts haben.

### DIE IDEE DES ZEHNTEN

Auf der anderen Seite aber trieb mich die Frage um, warum die materiellen Güter auf der Welt so ungerecht verteilt sind und so viele Menschen hungern oder gar verhungern müssen. Dass jeden Tag allein 40.000 Kinder an den Folgen von Armut und Unterernährung sterben, machte mich wütend und ohnmächtig. Es reichte mir eigentlich nicht, nur von meinem Taschengeld abzugeben. Ich suchte nach Möglichkeiten, mehr zu tun als ‚nur‘ zu spenden. Mitte der 80er Jahre lernte ich dann die Zehn-Prozent-Aktion kennen. Hier faszinierte mich von Anfang an der biblisch-christliche Hintergrund: die Idee des biblischen Zehnten. Schon seit 3000 Jahren also

ist es ein Gebot Gottes, mit den Armen zu teilen aus der Dankbarkeit heraus, von Gott mit so vielen materiellen Gütern gesegnet zu sein. Diese Abgabe des Zehnten steht selbst wieder unter dem Segen Gottes, wie es u.a. beim Propheten Maleachi verheißen ist:

„Bringt den Zehnten in voller Höhe in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüft mich hiermit, spricht der Herr Zebaoth, ob ich dann nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütte die Fülle.“ ( Mal 3,10)

Im Gegensatz zur heutigen „Geiz ist geil“-Mentalität wird hier verheißen: Segen, Lebensfülle für den, der teilt und abgibt.

„Keiner kann allein Segen sich bewahren. Weil du reichlich gibst, müssen wir nicht sparen“ – so heißt es in dem bekannten Kirchenlied „Komm Herr segne uns“. Es ist übrigens das Lieblingslied des Mister-Zehn-Prozent. Weil Gott uns so reichlich mit vielen materiellen Gütern, vor allem aber mit seiner Liebe beschenkt, brauchen wir nicht zu sparen, brauchen wir nicht zu geizen mit unserer Liebe, die, angesteckt von seiner Liebe, auch die Not des Nächsten sieht. Spenden ist also nicht eine notwendige fromme Pflichtübung, sondern eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, etwas, das Spaß macht. Dieses Bewusstsein zu vermitteln ist neben dem Spendensammeln eine der Hauptaufgaben der Zehn-Prozent-Aktion, deren Motto lautet: Teilen macht Freu(n)de!

## WIE EINE BROTVERMEHRUNGSGESCHICHTE

Dieses Motto deckte sich genau mit meinen bisherigen Erfahrungen, die mich immer wieder dieses Paradoxon der Liebe erleben ließen: Wer abgibt wird nicht ärmer, sondern reicher.

Mich beeindruckte an der Zehn-Prozent-Aktion die Tatsache, dass der Initiator, der ‚Mister Zehn-Prozent‘, bewusst anonym bleiben will, so wie es in der Bergpredigt heißt: „Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke tut.“ Jeder teilnehmende Mensch kann, unabhängig von der Höhe der Spendensumme der entscheidende sein, der die Aktion rettet oder sie zustande bringt. Was mir aber ganz besonders gut gefällt, ist die Tatsache, dass durch diesen sportlichen Anreiz vielen Menschen der erste Schritt zum Teilen und Abgeben leichter gemacht wird, auch dem Kindergartenkind mit seiner Gabe von 1,95 € zum Beispiel.

Die Geschichte der Zehn-Prozent-Aktion ist für mich eine moderne Brotvermehrungsgeschichte. So wie der Junge, der anfang zu teilen und seine fünf Brote und Fische Jesus gab, und damit viele andere ansteckte mit dem Teilen, so fing auch 1968

einer an, nicht zu resignieren angesichts von Not und Elend. Irgendwann im Herbst 1968 packte einen Kaufmann aus dem Rhein-Main-Gebiet so etwas wie „heiliger Zorn“. Am Gemeindeabend ließ man sich über die Ergebnisse der Weltkirchenkonferenz in Uppsala informieren. Dabei war auch von den ungelösten Problemen des Hungers und der Dritten Welt die Rede.

„Die redeten und redeten, aber niemand tat etwas. In diesem Augenblick fasste ich den Entschluss, die Leute dazu zu bringen, etwas zu tun. Ich wollte diesem erbärmlichen Gerede eine Tat entgegensetzen.“

Mit diesen Worten hat besagter Kaufmann später sein Schlüsselerlebnis geschildert. Ihn faszinierte die Idee vom Segen des biblischen Zehnten.

## DIE BEDINGUNGEN DES MISTER ZEHN-PROZENT

Der Entschluss, den er nun fasste, bestand darin, zehn Prozent seines zu versteuernden Jahreseinkommens für Selbsthilfeprojekte in Afrika und Lateinamerika zur Verfügung zu stellen. DM 10.000 legte er sozusagen auf den Tisch des Hauses. Freigegeben sollte das Geld allerdings erst dann werden, wenn sich zehn Gleichgesinnte finden würden, die auch bereit wären, ganz persönlich auf den Zehnten ihres Verdienstes, des Taschen-, Haushaltsgeldes oder ihrer Rente zu verzichten. Durch das eigene Beispiel wollte er Menschen aus allen Bevölkerungskreisen dazu bewegen, es ihm gleich zu tun.

Natürlich hielten ihn viele für weltfremd und seine Idee für utopisch. Die wäre ja einem echten Verzicht schon um einiges nähergekommen als die Spende für „Brot für die Welt“, die damals unter evangelischen Christen der Bundesrepublik unter einer Mark pro Kopf und Jahr lag. Doch das Ergebnis – ein knappes halbes Jahr später – überzeugte selbst Skeptiker: Nicht nur 10 sondern 75 Mitstreiter hatten sich gefunden. Aus den 10.000 DM waren 100.000 DM geworden. Drei „Brot für die Welt“–

Projekte konnten davon finanziert werden.

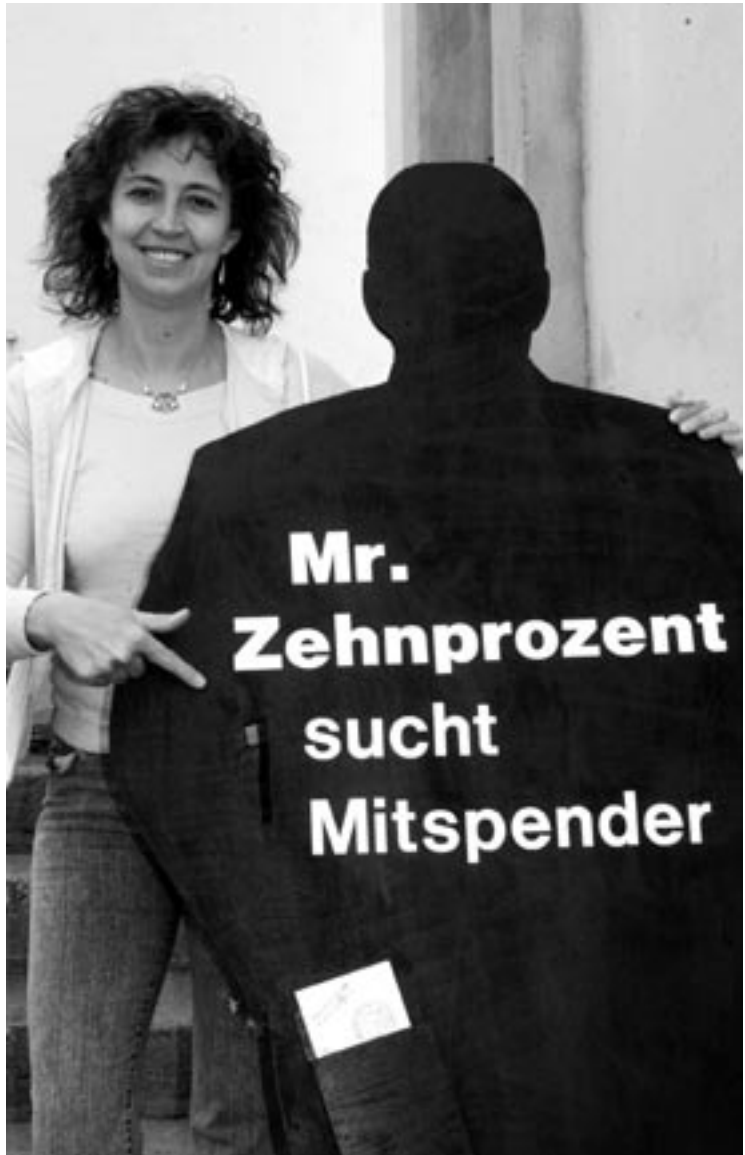
Davon ermutigt startete der anonym gebliebene Kaufmann eine weitere Aktion. Seit 1968 sind nun 36 Aufrufe ergangen. In all den Jahren hat er, der als „Mister Zehn-Prozent“ mit seiner Idee an die Öffentlichkeit gegangen war, das Geheimnis um seine Person nicht gelüftet. Auch dann nicht, als 1981 ein anderer in seine Fußstapfen treten musste, weil er auswanderte.

Der zweite Mister Zehn-Prozent möchte ebenfalls seine Identität nicht preisgeben, denn er möchte sich nicht als edler Geldgeber profilieren. Außerdem soll der Reiz, der diese Aktion so einzigartig und erfolgreich macht, weiter bestehen.

Zusammen mit einem Aktionskreis von acht ehrenamtlichen Mitgliedern, die er zur Bedingung seines Einstiegs machte, werden die Projekte besprochen und abgestimmt. Der Aktionskreis leistet die gesamte Verwaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Er stellt den Kontakt zu den Spendenpartnern, der Presse und dem Rundfunk her. Organisationszentrale der Aktion war

von Anfang an das evangelische Dekanat Wiesbaden.

Die Bedingungen des Mister Zehn-Prozent steigerten sich im Laufe der Jahre. Statt 10 Gleichgesinnter sucht er heute 410. Aber auch sein Spendenanteil liegt heute mit 47.000 € höher. Das Gesamtspendenaufkommen eines Jahres, das vor einigen Jahren im Durchschnitt um 250.000 € lag, ist in den letzten beiden Jahren allerdings auf 220.000 € zurückgegangen.



Bea Ackermann mit  
Mister Zehn-Prozent

## FÖRDERPROJEKTE FERN UND NAH

Dennoch, seit 1968 sind 155 Selbsthilfefprojekte in den armen Ländern und 46 Projekte ‚vor der Haustür‘ in der Bundesrepublik unterstützt worden. Bei den Projekten in Übersee handelt es sich vornehmlich um Gesundheits- und Bildungsprojekte sowie landwirtschaftliche Entwicklungsprogramme von ‚Brot für die Welt‘, unserem Schirmherr, Misereor und Missio.

Die Projekte ‚vor der Haustür‘ der Bundesrepublik werden auf ausdrücklichen Wunsch des neuen Mister Zehn-Prozent seit 1981 ausgesucht und sollen Problemgruppen helfen, die vielfach durch das soziale Netz fallen (z.B. arbeitslose Jugendliche, sektengefährdete Jugendliche, Nichtsesshafte, Asylbewerber, Frauen in Frauenhäusern, behinderte Kinder und Jugendliche).

Im Januar 1998 fehlten bei der 29. Aktion noch 132 Spender und die Aktion drohte zu scheitern. Mister Zehn-Prozent schrieb einen Brief an alle Spender und bat sie mitzuhelfen, die fehlenden Spender zu finden, denn wenn noch einmal Spender fehlten, müsse er die Aktion dann doch für beendet erklären. Seit diesem Tag engagiere ich mich als Aktionskreismitglied für die Aktion und bin seit 2001 deren Vorsitzende, ehrenamtlich natürlich wie alle Aktiven

im Aktionskreis. Wenn es auch neben meinem Beruf als Pfarrerin und meinen Pflichten als vierfache Mutter manchmal eine große zeitliche Belastung ist und so manche Nacharbeit notwendig ist, so ist dieses Engagement für ein wenig mehr Gerechtigkeit in der Welt für mich unaufgebbar. Denn hier hat meine jahrzehntelange Suche nach einem aktiven Einsatz für mehr Gerechtigkeit ein Ziel gefunden.

## KINDER WOLLEN HELFEN

Ein Schwerpunkt ist neben der Öffentlichkeitsarbeit die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Bitterste Armut betrifft gerade Kinder am stärksten. 250 Millionen Kinder müssen arbeiten gehen, um ihre Familie vor dem Verhungern zu bewahren, können so keine Ausbildung machen und bleiben in diesem Teufelskreis der Armut, der oft sogar zum Tod durch Unterernährung oder Krankheit führt.

Ich erlebe: Kinder bei uns finden das ungerecht, wenn sie davon hören und wollen gerne mit helfen, daran etwas zu ändern, so wie Jesus es uns vorgelebt hat. Sie sind bereit abzugeben, von dem was sie haben.



Schulgottesdienst Pfaffen-Schwabenheim

Teilen können mit Menschen in Not ist einer der wichtigsten christlichen Werte, ja das höchste Gebot Jesu.

Je früher Kinder beginnen, teilen zu lernen, um so selbstverständlicher wird es auch später für sie als Erwachsene sein. Die ersten Male wird es vielleicht manches Mal noch schwer fallen, vom Taschengeld, Geburtstagsgeld, Zeugnisgeld o.ä. etwas abzugeben. (Es müssen dabei nicht genau 10% sein, das Kind sollte selbst entscheiden, was es bereit ist, abzugeben). Mit der Zeit wird eine solche Haltung immer selbstverständlicher und die Kinder machen die Erfahrung: Teilen macht Freude! Wenn ich teile, habe ich selbst immer noch genug!

So gehe ich in Kindergärten, Schulklassen und Konfirmandenunterricht, um mit den Kindern und Jugendlichen anhand eines konkreten Kinder- oder Jugendprojektes das Thema Gerechtigkeit zu bearbeiten, indem ich es jeweils in einer eigenen Zeitung didaktisch für die Kinder aufbereite. Für die Kinder haben wir eine Spardose zum Selberbasteln. Das Abgeben erfolgt meistens in einem Klassen- oder Schulgottesdienst – z.B. auch an Erntedank. Ich habe dazu für Interessierte auch Unterrichtseinheiten mit konkreten Vorschlägen für solche Gottesdienste zusammengestellt; die können bei mir bestellt werden.

Dass die 36. Zehn-Prozent-Aktion am 31.3.2005 erfolgreich zu Ende gehen konnte, verdanken wir auch Kindern, den Schülerinnen und Schülern der 3. und 4. Klassen in der Grundschule Pfaffen-Schwabenheim nämlich. Anfang März fehlten noch 62 der gesuchten 405 Spender. Nach einer Unterrichtseinheit in den vier Klassen zum Thema „Teilen macht Freude“ war die Begeisterung der Kinder nicht mehr zu stoppen. Vielen genügte es nicht, von ihrem Taschengeld etwas abzugeben. Einige gingen von Haus zu Haus und sammelten Geld, wobei sei nicht immer freundlich empfangen wurden, sich aber dennoch nicht beirren ließen in ihrem Engagement. Gegen

den negativen Virus ‚Geiz‘ zeigten sie, dass der positive Virus ‚Teilen‘ sehr ansteckend sein kann und gute Folgen zeitigt. So konnten den Vertretern der Hilfswerke Schecks im Wert von 190.000 € übergeben werden.

### DIE 37. AKTION

Ich hoffe, dass sich auch für die 37. Aktion, die bis zum 31.3.2006 läuft, mindestens 410 Menschen von der Idee des Teilens anstecken lassen, damit der Mister Zehn-Prozent seinen Beitrag von 47.000 € freigibt. Unterstützt werden damit folgende überseeische und Projekte vor der Haustür:

- » **Brot für die Welt:** Programm für Frauen in palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon
- » **Misereor:** Konsolidierung der Vermarktungsbasis für Kleinproduzenten im handwerklichen Bereich in Orissa/Indien
- » **Missio:** Aids-Aufklärung und lebensnahe Hilfe in Bukoba/Tansania
- » **Kinderprojekt:** Tagesstätte Branca de Neve (Schneewittchen) in Faxinal, Paraná/Brasilien
- » **Die Reling Bad Kreuznach:** Tagesaufenthalt und Anlaufstelle für Wohnungslose und von Wohnungsnot Betroffene
- » **Diakonisches Werk Wiesbaden:** Hausaufgabenbetreuung im Frauenhaus Wiesbaden

### » KONTAKT:

Sind Sie neugierig geworden auf unsere Aktion?

Dann schauen Sie auf unsere Homepage [www.zehn-prozent-aktion.de](http://www.zehn-prozent-aktion.de) oder nehmen auch gerne Kontakt mit mir auf:

Tel.: 06701/3127 und E-Mail: [bea\\_ackermann@yahoo.de](mailto:bea_ackermann@yahoo.de)



CLEMENS DIRSCHERL

# ERNTENERFAHRUNG: SOLIDARITÄT

Es ist wieder so weit: Kinder und Erzieherinnen warten auf den Startschuss, um, bepackt mit Körbchen voller Obst, Gemüse und Getreideähren, zum Altar vorzulaufen. Niedliche Texte vom Apfel, eingängige Liedchen von der Kartoffel: Erntedankgottesdienst in vielen Kirchen – auch 2005.

Freude über die Ernte, Dank dafür – von kleinen Kindern eindrucksvoll dargebracht. Springt der Funke über? Ja, wenn der Dank nicht nur inszeniert wird, sondern wenn die Kleinen lebendiger Ausdruck der Lebensquelle Ernte sein dürfen. Lebensfreude, die ansteckt.

Wo ist für uns Erwachsene diese Lebensquelle? Freude wahrzunehmen und zu empfinden über das Erlernte, Geschaffene, Erreichte? Sind es Hektarerträge, die Entwicklung von Aktienkursen, der Sprung auf der beruflichen Karriereleiter, das schnellere Auto, die luxuriöse Villa, die noch weitere Reise? Oder erleben wir die Kinder vor dem Altar so fröhlich, weil sie in gemeinsamer Runde auftreten, Freude am und im Miteinander verspüren und daher so ungezwungen trällern?

Der Blick über die eigene Ernte kann auch als Lebensquell für das künftige Tun ermutigen. Der Ernte nicht nur den aktuellen Ertragswert abgewinnen, sondern eine Wertschätzung über den eigenen Vorteil hinaus zu erschließen: Daraus fließt eine Quelle neuer Erntenerfahrung: Solidarität. Was dem einen mangelt, ergänzt der andere: im Sozialleben in Dorf und Gemeinde, beim Miteinander der Generationen, beim Verbinden von Stadt und Land, der Beziehung zwischen Landwirtschaft und Verbrauchern, beim Wissen um die Abhängigkeiten von Arm und Reich, auch im internationalen Kontext der Globalisierung.

Erntenerfahrung heißt solide, ehrlich, zuverlässig, ordentlich und maßvoll das Er- und Geschaffene erleben, wahrnehmen und annehmen – eben ernten. Solidarität heißt dann, sich und andere zu mäßigen, wenn der Eigennutz blind macht für mögliche Folgewirkungen eigenen eingeschränkten Tuns und Handelns: beim Pachtpreis, beim Quotenkauf, bei der Übernahme eines Betriebes, bei der Überlieferung von Milch an die Molkerei, bei der Diskussion um die Zukunft des Zuckermarktes, um im Bild der Landwirtschaft zu bleiben. Ähnliche Weitsicht, Rücksicht und Einsicht ist für unsere gesamte Wirtschaft und alle anderen Lebensbereiche ebenfalls Quell für die Aussicht auf reiche Ernte. Wo Mäßigung Platz eingeräumt wird, bleibt Misstrauen, Missgunst und Neid die Grundlage entzogen. Wer sich selbst ein Maß auferlegt, der trägt mit dazu bei, dass andere bei ihm eine Maßlosigkeit erst gar nicht feststellen, weder bewundern noch beklagen können, sondern selbst in ihrem eigenen Verhalten ans Maß halten erinnert werden. Ernte ist Lebensquelle für weitsichtige Rücksichtnahme und nachhaltiges Miteinander. <<

CLAUDIA SCHIEVELBEIN / ADI LAMBKE

# Wem gehört die Saat?

Säen und Ernten, von der Ernte etwas aufbewahren, um es im nächsten Jahr wieder auszusäen – dieses uralte Grundprinzip der Landwirtschaft soll nach Ansicht der Pflanzenzüchter nicht mehr uneingeschränkt möglich sein. Die Züchter verlangen nicht nur die - berechtigten einmaligen – Lizenzgebühren, wenn sie neues Saatgut an die Bauern verkaufen, sondern wollen auch die nächsten 25 bis 30 Jahre Geld, wenn der Bauer einen Teil seiner Ernte wieder als Saatgut einsetzt, sogenannten Nachbau betreibt. Gegen diese Nachbaugesetze und Nachbaugesetze und Nachbaugesetze, IG. Sie ist eine Solidargemeinschaft aus konventionell und biologisch wirtschaftenden Bäuerinnen und Bauern. Ihr Ziel ist es, die Ausforschung durch die Gebühreneinzugsorganisation der Züchter zu beenden und das Recht auf „freien Nachbau“ wieder uneingeschränkt herzustellen.

## ES GEHT UM MACHT

Erste Ankündigungen wurden von Bäuerinnen und Bauern gern überlesen: Nachbaugesetze wollten die Pflanzenzüchter erheben. Nicht mehr nur beim Kauf neuen Saatgutes sollte man also Lizenzen zahlen, sondern auch wenn man die eigene Ernte wieder in die Erde brachte. Dabei wurde jedoch völlig außer acht gelassen, dass die Bäuerinnen und Bauern, seit es Ackerbau gibt, über Anbau, Selektion und manchmal auch gezielte Kreuzung selbst unsere Kulturpflanzen verändert und verbessert – und somit auch daran gezüchtet – haben. Vielen ist es unverständlich, dass die Pflanzenzüchter der Neuzeit nun plötzlich das komplette „geistige Eigentum“ an den Pflanzen beanspruchen wollen.

Man nahm die Ankündigungen nicht recht ernst, doch das wurde es plötzlich schneller, als den Bäuerinnen und Bauern lieb war, als Ende 1997/Anfang 1998 die landwirtschaftlichen Zeitungen begannen,

zum Thema zu berichten, und die Saatgut-Treuhandverwaltungs GmbH (STV) anfang, ihre umfangreichen Fragebögen zu verschicken. Sie war als zentrale Vollstreckungsorganisation von den Pflanzenzüchtern beauftragt, die nötigen Informationen zusammenzutragen und die Nachbaugesetze zu erheben. Wahllos bekamen auch Bäuerinnen und Bauern, die gar keinen Ackerbau betreiben, seitenlange Fragenkataloge, die vollständig quer durch die Republik ausgefüllt, einer zentralen Stelle sämtliche Informationen über die Anbauepflogenheiten der Bäuerinnen und Bauern in Deutschland vermittelt hätten. Und diese Zentralstelle sammelt diese Informationen ausgerechnet für Wirtschaftsunternehmen, die mit den Bäuerinnen und Bauern Geschäfte machen wollen. Der gläserne Bauer schien ganz nah. Es ging um mehr als den Griff in den Geldbeutel, es ging und geht nach wie vor um Macht.

Aber nun begann es auf dem Land zu rumoren, schließlich fiel den meisten Bäue-



rinnen und Bauern auch erst jetzt auf, dass ihre Interessenvertretung, der Deutsche Bauernverband (DBV), mit den Pflanzenzüchtern gemeinsame Sache gemacht und ein Kooperationsabkommen ausgehandelt hatte. Dies erkannte den grundsätzlichen Anspruch der Züchter an, Nachbaugebühren zu erheben, es gestaltete lediglich die Zahlungskonditionen. Der DBV war von Anfang an in den Prozess der gesetzlichen Umsetzung eingebunden und hatte die Interessen seiner Mitglieder schlicht verraten. Konzertierter Widerstand keimte erst auf, als 1999 aus Kreisen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) die Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugebühren und Nachbaugesetze (IGN) gegründet wurde. Man suchte und fand engagierte Anwälte, die bereit waren, die komplexe rechtliche Materie vor die Gerichte zu tragen und die Bäuerinnen und Bauern dort zu vertreten, die sich weigerten, den Auskunftersuchen der STV nachzukommen, geschweige denn Gebühren zu zahlen.

Die juristischen Auseinandersetzungen begannen mit Niederlagen der IGN vor verschiedenen Landgerichten, die kein Problem in dem allumfassenden Auskunftsanspruch sahen, den die STV als alleiniger Vollstreckungsgehilfe der Pflanzenzüchter in Sachen Nachbaugebühren gegenüber Bäuerinnen und Bauern geltend machte. Züchter und STV triumphierten. Der Bauernverband ließ keine Gelegenheit aus zu betonen, dass man keine andere Wahl habe, als der STV die rechtlich verbrieft und gerichtlich bestätigte Auskunft zu geben. Im Februar 2000 verkündete jedoch das Braunschweiger Landgericht, man erkenne in der EU-Verordnung eine Pflicht zur allgemeinen Auskunft, die vom deutschen Gesetzgeber bewusst so weitreichend nicht übernommen wurde. Zudem sahen die Braunschweiger Richter Parallelen zum gewerblichen Rechtsschutz, dem Urheber- und Wettbewerbsrecht, in dem es „anerkannt“ sei, „dass der Inhaber der Rechte eine Verletzung nachweisen muss“.

## POLITIK SIEHT KEINEN HANDLUNGSBEDARF

Ein Aussetzen der laufenden Verfahren, wie es damals sogar DBV-Präsident Sonnleitner intern in einem Brief an die Pflanzenzüchter forderte, kam für diese jedoch nicht in Betracht. Die offizielle Linie des DBV, zumindest seiner Spitze, blieb trotz dieser Abfuhr für den Präsidenten die Nähe zu den Züchtern. In einem Rundschreiben an die Kreisstellen hieß es, die Beratung solle weiter an der bisherigen Praxis festhalten, durch alles andere würden nur „Bauern in Prozesse getrieben, aus denen sie letztlich als Verlierer herausgehen werden“. Der Staatssekretär im damaligen Bundeslandwirtschaftsministerium, Martin Wille, sah keinen politischen Handlungsbedarf. Bundestagsabgeordnete verschiedener Parteien, mit denen die IGN Gespräche führte, zeigten sich verblüfft darüber, dass es zu dieser Kontroverse überhaupt kommen konnte, schließlich habe man doch im Gesetz nur festgeschrieben, was Bauernverband und Bundesverband deutscher Pflanzenzüchter vorher im Kooperationsabkommen ausgehandelt hatten.

Im Sommer 2000 schloss sich dann auch die nächsthöhere Instanz, das Oberlandesgericht in Braunschweig, der Auffassung des Landgerichtes an. Die Richter ließen eine Berufung zu und machten damit den Weg frei zum Bundesgerichtshof (BGH), dem höchsten deutschen Zivilgericht. Für die IGN war das ein riesiger Erfolg, hatte man doch immer zum Ziel gehabt, durch eine höchstrichterliche Instanz die Aufmerksamkeit der Politik zurück auf das Thema zu lenken. Aber es sollte noch besser kommen. Kurz nach dem spektakulären Urteil von Braunschweig musste sich auch das Oberlandesgericht in Frankfurt mit dem Nachbau auseinandersetzen. Das Landgericht hatte einen hessischen Bauern zur Auskunft verurteilt, der mit Hilfe der IGN Berufung einlegte. Das Oberlandesgericht sah sich nicht in der Lage, die Fragen rund um die Auskunftspflicht eindeutig zu

beantworten. Es verwies den Prozess an den Europäischen Gerichtshof (EuGH).

## **ALLGEMEINE AUSKUNFTSPFLICHT: ABGELEHNT**

Mit Spannung blickten Bäuerinnen und Bauern zunächst nach Karlsruhe, wo Ende September 2001 die Verhandlung vor dem Bundesgerichtshof (BGH) stattfand. Die rotberobten Richter lehnten schließlich einen allgemeinen Auskunftsanspruch ab. Aber sollte man nun meinen, die Politik, vom obersten deutschen Gericht zum Handeln aufgefordert, springe auf die Angelegenheit an und rücke die Dinge zurecht, so irrt man. Im Frühjahr 2002 fand dann die Verhandlung vor dem EuGH in Luxemburg statt. Sie beeindruckte durch die fundierte Debatte, die dank des gut informierten Gerichts und dem anwesenden Anwalt der EU-Kommission entstand. Danach veröffentlichte der Generalanwalt einen richtungsweisenden Schlussantrag, mit einem klaren Votum gegen eine generelle Auskunftsverpflichtung. In diesem Tenor entschieden im April 2003 die höchsten europäischen Richter das Verfahren in Luxemburg.

Daraufhin versucht die STV nun vermehrt, die für sie so wichtigen Informationen bei den Aufbereitern von Nachbausegut zu erfragen und einzuklagen, also bei den Unternehmen, die im Auftrag des jeweiligen Bauern das Erntegut durch Reinigung und ggf. Beizung zu Saatgut aufbereiten. Auch hier gibt es mittlerweile Grundsatzentscheidungen, die eine pauschale Auskunftspflicht auch für die Aufbereiter verneinen. Die STV versucht aber weiterhin, die Urteile in Karlsruhe und Luxemburg zu unterlaufen und Klageverfahren anzustrengen. Längst ist deutlich, dass nur eine politische Lösung einen klaren Schlussstrich unter die Angelegenheit ziehen kann. Nach wie vor tut sich aber ausgerechnet die Politik sehr schwer damit, den komplexen Bereich des Saatgutrechtes überhaupt in Augenschein zu nehmen. Zu bequem war

bisher doch immer der Weg, das von Züchtern und Bauernverband regeln zu lassen. Dass diese es dann aber eben nicht unbedingt im Sinne der Bäuerinnen und Bauern regeln, dürfte mittlerweile zumindest einigen Politikern aufgegangen sein. In der Breite der Gesellschaft ist das Thema damit natürlich auch noch lange nicht angekommen. Dabei geht es hier letztlich um die Besitzverhältnisse rund um unsere Lebensgrundlagen – das sollte auch Nicht-Landwirte interessieren, damit nicht doch die Visionen der großen Konzerne von der Herrschaft vom Acker bis zum Teller Wirklichkeit werden. Die IGN wird jedenfalls weiter Druck machen, um solche Visionen zu verhindern.

## **RETTET DIE LINDA!**

Die Linda ist nicht irgendeine Kartoffel. Sie gehört zu den meistvermehrten Speisesorten für den Direktverzehr. Ist der Marktanteil im konventionellen Anbau „nur“ beachtlich, so gilt die Linda im Ökolandbau als die wichtigste festkochende Sorte. Aber auch in Bezug auf die Bekanntheit beim Ottonormalverbraucher ist Linda im wahrsten Sinne des Wortes in fast aller Munde. Sie ist bekannt, geschätzt, nicht mehr wegzudenken. Genau das soll sie aber nun: weg. Der Hintergrund ist einfach: Am 31. 12. 2004 endete nach 30 Jahren, wie für Kartoffeln üblich, der Sortenschutz nach dem Sortenschutzgesetz. Die Sortenzulassung nach dem Saatgutverkehrsgesetz, wäre noch bis 2009 weiter gelaufen und eine Verlängerung wäre unproblematisch gewesen. Das heißt, die Linda hätte im Prinzip weiterhin vermehrt und gehandelt werden können – allerdings als freie Sorte, also ohne dass ihr Züchter Europlant Lizenz- oder Nachbaugebühren hätte erheben können. Das Geschäft, so sieht es der Sortenschutz, sollen die Züchter in den ersten 30 Jahren machen, danach ist das Gemeinwohl dran. Aber: Je schneller die Sorte vom Markt wäre, desto eher ließen sich in der entstehenden Lücke die anderen Sorten der Firma

platzieren, geschützt und einträglich durch Lizenz- und Nachbaugebühren.

Da aber bekanntlich Totgesagte länger leben, wird die Rechnung von Europlant, jene finanziell unattraktive, alte Kartoffel in die ewigen Jagdgründe zu befördern, wohl nicht aufgehen. Zu groß ist der Unmut unter einer ganzen Reihe von Bäuerinnen und Bauern, zum Teil langjährige Anbauer bzw. Vermehrer. Es ist fast weniger die Sorge um die eigenen Absatzwege und Kunden, als mehr der Ärger darüber, wie feudalherrenhaft der vermeintliche Marktpartner Europlant nicht nur Anbauern sondern auch Verbrauchern diktieren will, was sie zu essen bzw. nicht mehr zu essen haben. In einem „Linda-Freundeskreis“ haben sich Bäuerinnen und Bauern zusammen getan und koordinieren ihre Aktivitäten. Unterstützt werden sie von der IGN. Der erste Erfolg war bereits die Verlängerung der Aus-

laufrist für die Zulassung durch das Bundesressortnamt.

Damit kann nun die Linda theoretisch erst einmal bis 2007 weiter vermehrt werden – theoretisch deshalb, weil Europlant bereits Widerstand angekündigt hat. Zum Glück hat die Firma mittlerweile nicht nur Ärger mit ein paar selbstbewussten Bauern, sondern auch mit einer breiten Verbraucherschicht, die sich in Unterschriftenaktionen und Solidaritätsveranstaltungen über das Profitmaximierungsgefahren des Unternehmens entrüsten. Und selbst talkende Fernsehköche wie Alfred Biolek haben sich bereits zu Wort gemeldet und Freiheit für unsere Teller eingefordert. <<

#### » ZUM WEITERLESEN

und zur Kontaktaufnahme: [www.ig-nachbau.de](http://www.ig-nachbau.de) oder „Unabhängige Bauernstimme“

CAROLIN CALLENIUS / BETTINA LUTTERBECK

# Landfrauen fordern weltweite Ernährungssicherung

Eine Agrarpolitik, die nationale Märkte und Produktionsweisen schützt - und damit auch die Ernährungssouveränität der jeweiligen Bevölkerung - forderten Landfrauen aus 15 Nationen und vier Kontinenten bei einem internationalen Kongress, organisiert und Anfang April durchgeführt von dem evangelischen Hilfswerk Brot für die Welt, dem Landfrauenverband Württemberg-Baden, der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und der weltweiten Bauernvereinigung „via campesina“. Eine Handelsliberalisierung, wie sie die Welthandelsorganisation anstrebt, begünstigt die Agrarindustrie und bedrohe kleinbäuerliche Betriebe in Nord und Süd, die im Wettbewerb nicht mithalten können. Arbeitslosigkeit, Armut und Hunger seien die Folgen.

Zehn Tage hatten die Landfrauen Gelegenheit, sich mit deutschen Landfrauen auszutauschen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren und Forderungen zu formulieren. Ihre Forderungen richteten sie nicht nur an die Politik, sondern auch an die Verbraucherinnen und Verbraucher. Denn was diese in ihren Einkaufskorb legten, wirkte sich direkt auf die Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft aus.

„Der Landfrauenkongress hat einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung von Bäuerinnen der nördlichen und der südlichen Hemisphäre geleistet“, sagt Regina Ott, Bäuerin aus Hohenlohe. „Der weltweite Austausch von Strategien ist für alle ein großer Gewinn. Es geht darum zu erkennen, dass globale Trends alle Kleinbauern schädigen“, bilanziert Christl Hess, Agrarreferentin des Landfrauenverbands Württemberg-Baden. „Es geht darum, gemeinsam einen Ausweg zu finden, anstatt uns gegeneinander ausspielen zu lassen.“

## FEMINISIERUNG DER LANDWIRTSCHAFT

Der Großteil der Weltbevölkerung lebt auf dem Land und arbeitet in der Landwirtschaft oder anverwandten Bereichen. Doch in den letzten sechs Jahrzehnten nahm die Bedeutung der Frauen in der Landwirtschaft weltweit zu. Man spricht von einer „Feminisierung der Landwirtschaft“. Frauen produzieren weltweit mehr als die Hälfte aller angebauten Nahrungsmittel. Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation (FAO) erzeugen sie in Afrika bis zu 80 Prozent der Grundnahrungsmittel, in Asien 50 bis 60 Prozent und etwa 30 Prozent im Nahen Osten und in Lateinamerika. Laut einer Aufstellung des UNDP sind weltweit zwei Drittel aller landwirtschaftlichen Arbeitskräfte Frauen.

Schon heute sind in Entwicklungsländern immer mehr Frauen im ländlichen Raum für das Überleben der Familien allein verantwortlich. In einigen Regionen Afrikas

stehen Frauen heute 60 Prozent der Haushalte vor, die Tendenz ist steigend. Die Gründe dafür sind vielfältig: Weltweit sind es in der Regel die Männer, die auf der Suche nach Arbeit in städtische Gebiete abwandern und ihre Familien zurücklassen. Die zurückbleibenden, von Frauen geführten, wenig rentablen bäuerlichen Betriebe müssen oftmals Kinder und Alte versorgen, die selbst nur wenig mitarbeiten können. Es ist daher nicht verwunderlich, dass gerade diese Gruppe im ländlichen Raum die größte Gruppe an Hungernden weltweit darstellt. Der Trend zur Entvölkerung und Überalterung des ländlichen Raums gilt ähnlich auch für viele Regionen Europas, wo die landwirtschaftlich aktive Bevölkerung insgesamt abnimmt.

Auch in Deutschland sind es in der Regel die Frauen, die sich bei sinkenden Einkommen aus der Landwirtschaft zuerst an die verändernden Rahmenbedingungen anpassen und eine Möglichkeit suchen, Einkommen aus verschiedenen Erwerbszweigen zu kombinieren. Bäuerinnen betreuen fremde Kinder und pflegen Alte, sie organisieren gemeinschaftlich einen Bäuerinnen-Partyservice, führen Hofläden und beziehen die Betten für die Feriengäste. Bei jenen landwirtschaftlichen Betrieben, wo die Frauen ein Zusatzeinkommen erwirtschaften, macht das „Zusatzeinkommen“ vielfach die Hälfte des Familieneinkommens aus.

Norah Owaraga aus Uganda sieht inzwischen, dass Bäuerinnen weltweit mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede haben. In Afrika, wo sie in einem grenzüberschreitenden Ausbildungsprogramm arbeitet, konnte sie sich nicht vorstellen, dass Landfrauen auch in Deutschland vor allem eine große Portion an „Kreativität, Unternehmensegeist und gute Förderprogramme brauchen“. Die Inderin Niranjana Maru ergänzt: „Ich kann jetzt gut verstehen, warum Bauern auch hierzulande unzufrieden sind. Zwar sind die Grundbedürfnisse gedeckt, doch ihre Existenz als Bauern ist ebenso gefährdet wie bei uns zuhause“.

## WELCHES ENTWICKLUNGSMODELL TRÄGT?

Die Landfrauen aus Übersee staunten bei ihren Begegnungen mit Bäuerinnen in Schleswig-Holstein, Thüringen und Baden-Württemberg vor allem über die Betriebsgrößen und die Bürokratie in der deutschen Landwirtschaft. Die Peruanerin Julia Gamboa Rios, die in der Region Cochabamba als Landwirtschaftsberaterin arbeitet, war „schwer beeindruckt, dass in Thüringen 1500 Hektar Land mit 10 Personen und einigen Saisonarbeiterinnen bewirtschaftet werden.“ „Bei uns muss eine Familie mit maximal 4 Hektar auskommen, aber dann arbeitet die ganze Großfamilie mit“, berichtet die zierliche Frau. „Jeder klagt über die hohe Arbeitslosigkeit im Osten Deutschlands. Und dann kauft sich diese Kooperative noch eine Maschine für 150.000 Euro, die Spargel automatisch bündelt und etikettiert. Wäre es nicht besser, die Arbeitslosen zu beschäftigen, anstatt Maschinen zu kaufen?“ Bisher war Deutschland für sie das Land, in dem Milch und Honig fließen. Ein Land, das Modellcharakter für die Dritte Welt hat. Doch inzwischen weiß sie, dass ein guter Teil des Honigs aus dem Ausland kommt und die Milch vom Melkroboter gezapft wird. Nun hinterfragt sie das deutsche Entwicklungsmodell. Aus ihrer Sicht führe es zu Arbeitslosigkeit auf der einen und zu Verlust von Artenvielfalt, Bodenfruchtbarkeit und Ernährungssouveränität auf der anderen Seite. In ihrer kosmologisch begründeten Vorstellung von Kreisläufen hat eine rein rentabilitätsorientierte Landwirtschaft keinen Platz.

Die Rentabilität stand häufig im Zentrum des Interesses. Die Frauen waren skeptisch, ob sich die hohen Investitionen in der Landwirtschaft rechneten. Immer wieder versuchten die Frauen, Preise in Relation zu setzen: „Es ist unglaublich, dass in Deutschland derzeit eine Flasche Wasser so viel kostet wie ein Liter Milch. Wie kann sich da ein Melkroboter rentieren?“ Als Alltagsexpertinnen wurde den Frauen schnell

klar, wie schwer das Wirtschaften hierzulande ist. Weltweit verbindet Bäuerinnen die Sorge, mit ihrem landwirtschaftlichen Einkommen auszukommen. „Überall müssen Frauen nach ergänzenden Einkommensquellen und regionalen Vermarktungsideen suchen“, bilanziert Mary Juma aus Kenia.

## GRUNDNAHRUNGSMITTEL SIND KEINE AUTOS

Die Globalisierung der Agrarmärkte bevorzugt eine industriell ausgerichtete Exportproduktion und transnationale Handelskonzerne, die eigene Plantagen betreiben oder mit festen Vertragspartnern arbeiten. Soziale und ökologische Folgekosten werden ausgeblendet. Da Frauen in vielen Weltregionen für den Anbau von Grundnahrungsmitteln zur Selbstversorgung zuständig und vor allem auf den lokalen Märkten tätig sind, tragen sie die Hauptlast des damit losgetretenen Strukturwandels. Werden mehr Flächen mit Exportprodukten bebaut, fehlt diese Fläche zum Nahrungsmittelanbau: eine klassische Domäne der Bäuerinnen. Kommen billige Nahrungsmittel auf die lokalen Märkte, bleiben die Bäuerinnen und Händlerinnen auf ihrem Mais, ihrer Hirse oder ihrem Reis sitzen.

Bei der Fachtagung am Ende des Landfrauenkongress zeigte Belinda Formanes, die auf den Philippinen für eine Organisation im Bereich Agrarreform und ländlicher Entwicklung arbeitet, die Folgen des liberalisierten Reismarktes für Kleinbäuerinnen auf. Vor 25 Jahren wurden dem Land Strukturanpassungsmaßnahmen auferlegt, woraufhin sämtliche Zuschüsse für den Reisanbau gestrichen wurden. Reis ist das wichtigste Grundnahrungsmittel in den Philippinen. Doch die Produktionskosten für Reis sind dort teurer als im benachbarten Ausland. Daher wird heute billiger Reis importiert mit der Folge, dass die Selbstversorgung abnimmt und die Armut im ländlichen Raum immer weiter ansteigt. Sieben von zehn Armen leben auf dem Land, davon

wiederum sind drei Viertel Reisbauern. In diesem Zusammenhang bezeichnet ihre Kollegin aus Uganda, Norah Owaranga, den Freihandel gar als Massenvernichtungswaffe. Die Landfrauen plädieren dafür, Grundnahrungsmittel nicht wie Versicherungen oder Autos zu behandeln, und fordern, landwirtschaftliche Produkte aus den Verhandlungen der Welthandelskonferenz (WTO) herauszunehmen.

Millionen Menschen werden auch in Zukunft von der bäuerlichen Landwirtschaft abhängen. „Es ist ein Perspektivenwechsel nötig“, erklärt Danuta Sacher, Leiterin der Abteilung Politik und Kampagnen bei Brot für die Welt. „Bäuerliche Landwirtschaft ist eine Grundlage der Gesellschaft. Wer ihre

Probleme nicht lösen kann, versagt gesamtgesellschaftlich.“ Die politische Diskussion im Agrarbereich müsse zudem stärker unter dem Aspekt der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte betrachtet werden. Dazu gehörten auch das Recht auf Nahrung und das Recht auf Wasser, so Sacher. „Wir müssen weg von der reinen Handelsorientierung der Agrarpolitik.“

«

## » M E L D U N G E N :

### Neuer Vorstand der kirchlichen Dienste auf dem Lande

Altenkirchen. Der Ausschuss für den Dienst auf dem Lande in der EKD (ADL) hat einen neuen Vorstand. Während der Frühjahrstagung in der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen kandidierte Clemens Dirscherl nicht mehr für das Amt des Vorsitzenden. Der promovierte Soziologe aus Württemberg ist seit Mitte 2004 Agrarbeauftragter des Rates der EKD und hatte für ein Jahr beide Ämter in Personalunion inne. Als ADL-Vorsitzender folgt ihm Stephan Wichert-von Holten nach, der als Pastor in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers für den Kirchlichen Dienst auf dem Land der Gliedkirche verantwortlich ist. Weitere Mitglieder im sechsköpfigen ADL-Vorstand sind die Pfarrer Christfried Boelter (Thüringen), Markus Harke (Rheinland) und Ralf Ott (Pommern) sowie der Politologe Direktor Dieter Sonntag (Evangelische Landjugendakademie). Brigitte Wagershauser ist als Bäuerin einzige Frau im Gremium.

Bei seiner Verabschiedung aus der Position des Vorsitzenden, der übrigens auch dem Redaktionskreis von „Kirche im ländlichen Raum“ angehört, wurden insbesondere die unermüdete Präsenz von Clemens Dirscherl sowie seine Fachbeiträge in dem für Nicht-

Fachleute unübersichtlichen ländlichen Handlungsfeld hervorgehoben. *ju*

### „Die EKD steht zu Ihnen“ – Standort Altenkirchen wächst

Altenkirchen. Mitte Juni wurde der Erweiterungsbau der Evangelischen Landjugendakademie Altenkirchen im Beisein von Ministerpräsident Kurt Beck, Präses Nikolaus Schneider (Rheinland) und Kirchenpräsident Cherdron (Pfalz) sowie zahlreichen Vertretern aus Politik, Jugendarbeit und Kirche seiner Bestimmung übergeben. Cherdron, der zugleich seit vielen Jahren Vorsitzender des Trägervereins der Akademie ist, unterstrich: „So ein Erweiterungsbau ist in heutigen Zeiten keine Selbstverständlichkeit mehr. Statt abzubauen, wird hier ein Zeichen gesetzt.“ Und Präses Schneider ermutigte: „Ich will es leise sagen: Die EKD steht zu Ihnen.“ Ministerpräsident Beck unterstrich, wieviel Mut die Kirche hier zeige, in Zeiten leerer Kassen eine solche finanzielle Investition von immerhin 1,4 Millionen Euro zu tätigen. Direktor Dieter Sonntag nannte den Erweiterungsbau mit weiteren 14 Zimmern sowie einem großen Hörsaal ein Zeichen antizyklischen Vorgehens, um sich von öffentlichen und kirchlichen Zuschüssen unabhängiger machen zu können. *ju*

## „Wenn das kommt, sitzen wir in fünf Jahren nicht mehr hier“

Rheinessen. Unter dem Titel „Zwischen Zuckerrübe und Zuckerrohr“ fanden in Rheinessen drei Informations- und Diskussionsabende für Landwirte und Interessierte statt, die von Vertretern der Evangelischen Kirche veranstaltet wurden. Hintergrund: Die Europäische Union plant eine massive Absenkung der Zuckerrübenprämien und -quoten. Dadurch sind viele der rund 1 300 rheinhessischen Zuckerrübenbauern in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht. Gleichzeitig sind beim Produkt Zucker Fragen der internationalen Gerechtigkeit und der Entwicklungspolitik wichtig. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) sei damit neben den landwirtschaftlichen Verbänden derzeit die einzige Nicht-Regierungs-Organisation in Rheinessen, die sich dem schwierigen Thema auseinandersetze und das Gespräch mit den betroffenen Landwirten suche, betonte der Propst für Rheinessen, Dr. Klaus-Volker Schütz.

Die Abende in Albig, Dalheim und Flörsheim stießen auf reges Interesse und wurden insgesamt von weit über 100 Landwirten und Angestellten der Zuckerrübenfabrik in Offstein besucht.

Denn die Frage der Zuckermarktordnung ist für viele Landwirte existentiell. So sagte ein Landwirt, er hoffe, „dass das nicht falsch war, meinen Sohn zuhause zu lassen“ und mit in den eigenen Betrieb aufzunehmen. „Wenn diese Reform wie geplant kommt, dann sitzen wir in fünf Jahren nicht mehr als Ackerbauern hier“, prophezeite ein anderer Landwirt.

„Unsere Kirche will den Strukturwandel in der Region begleiten – und wir wissen, dass dahinter immer auch menschliche Schicksale stecken“, betonte Maren Heincke, promovierte Agrarwissenschaftlerin im Zentrum für Gesellschaftliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN). Neben dem „aktiven Zuhören“ biete die Kirche konkrete Hilfsangebote für einzelne Landwirte, wie die Landwirtschaftliche Familienberatung der Kirchen, die Seelsorge in den Ortsgemeinden und die vielfältigen Einrichtungen der Diakonie, etwa die Schuldnerberatung.

Zugleich müsse die Kirche auch für globale Gerechtigkeit eintreten. Dazu zählte beispielsweise die Solidarität mit den Kleinbauern und Landarbeitern weltweit. Die evangelische Kirche unterstütze auch die internationale Initiative „Menschenrecht auf Nahrung“.

EKHN

## Grüne Gentechnik auf dem Prüfstand der Kirchen

Altenkirchen. Der Gentechnik begegnet der Ausschuss für den Dienst auf dem Lande (ADL) der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nach wie vor mit erheblichen Vorbehalten und großer Skepsis. Eine entsprechende ADL-Erklärung wurde als Ergebnis einer Regionaltagung des Ausschusses in Kooperation mit der Akademie Klausenhof, dem Internationalen Landvolkdienst und der Evangelischen Landjugendakademie verabschiedet. Diese Tagung gehörte in den Zu-

sammenhang des EU-geförderten Projekts „Gentechnik und die Folgen für Kleinbauern und Ernährung“. Die Teilnehmenden von „Agro-Technik und Welternährung“, so der Titel der Studientagung, befassten sich anlässlich der aktuellen politischen Diskussion um das Gentechnikgesetz in Deutschland schwerpunktmäßig mit der Haftungsfrage und der Koexistenzregelung.

Die Bedenken im Hinblick auf Gesundheitsrisiken beim Verzehr gentechnisch veränderter Nahrungsmittel seien noch immer nicht zerstreut, so die ADL-Erklärung. Die ursprüngliche Euphorie für die grüne Gentechnik als Schlüsseltechnologie sei einem nüchternen Blick für ihre realen Einsatzmöglichkeiten gewichen. Wenn sich auch die Möglichkeiten zum Dialog zwischen Befürwortern und Kritikern verbessert hätten, so seien doch machtförmige Fakten und Abhängigkeiten beispielsweise dadurch geschaffen worden, dass der Konzentrationsprozess in der Saatgutindustrie weiter vorangeschritten sei. Dies habe zu einer verstärkten Abhängigkeit der Landwirtschaft von nur wenigen multinationalen Firmen geführt. Dennoch sei die Anwendung der Agrogentechnik bei weitem noch nicht so weit fortgeschritten, wie manche glauben machen wollen. Vielmehr sei der Anbau gentechnisch veränderter Organismen (GVO) auf die vier Arten Soja, Raps, Mais und Baumwolle konzentriert, umfasse lediglich zwei Eigenschaften, nämlich Herbizid- und Insektizidresistenz, und der GMO-Anbau sei wesentlich auf die sechs Länder USA, Kanada, Argentinien, Brasilien, China und Südafrika beschränkt.

Daraus folgert der ADL, dass ein einheitlicher Musterpachtvertrag der EKD für die evangelischen Kirchengemeinden einen Vorbehalt gegenüber dem Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen enthalten solle.

ju

## Unterschriftenkampagne bis zum Erntedankfest verlängert

Hohebuch. Das Evangelische Bauernwerk in Württemberg hat gemeinsam mit der Katholischen Landvolkbewegung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, dem Landfrauenverband Württemberg-Baden und der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg eine Unterschriftenaktion gestartet, in der die Landesregierung zur Unterstützung einer gentechnikfreien Landwirtschaft in Baden-Württemberg aufgefordert wird. Die ursprünglich nur bis zum 18.4. geplante Kampagne wird nun aufgrund weiterer zahlreicher Anfragen für Veranstaltungen bis zum Erntedankfest 2005 verlängert, wie seitens des Bauernwerkes mitgeteilt wurde. Bisher hätten sich bereits fast 300 Kirchengemeinden an der Aktion beteiligt. CD

## Zentrum der Heimat thematisierte Leben auf dem Land

Hannover. Anlässlich des 30. Evangelischen Kirchentags befasste sich ein dreistündiges Themenprogramm mit fast 1000 Teilnehmenden unter der Leitüberschrift „Lebensräume-Lebensträume-Landleben“

mit den wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Herausforderungen des Lebens auf dem Lande.

In einem Anspiel warf die Evangelische Landjugend Bayern Schlaglichter auf die Wahrnehmung des Landes aus dem Blick von Jugendlichen. Dazu wurden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, in der ein hohes Maß an Zufriedenheit der Jugendlichen mit ihrem Lebensumfeld geäußert wird. Größter Störfaktor ist demnach die fehlende Verkehrsanbindung an die Städte.

Auf der anschließenden Podiumsdiskussion wurden aufgrund eigener biografischer Land-Erfahrungen sowie landsoziologischer Untersuchungen die besonderen Chancen aber auch Herausforderungen für den ländlichen Raum thematisiert. Auf das soziale Milieu des Dorfes ging Regina Bendix, Professorin für Kulturanthropologie an der Universität Göttingen, ein. Sie betonte den dörflichen Zusammenhalt einerseits als Chance einer Solidargemeinschaft, wie sie durch die Vielfalt des Vereinslebens und des kirchlichen Angebots zum Ausdruck komme, aber auch als Rahmen für eine engmaschige Sozialkontrolle, mit der man sich als neu Zugezogener erst auseinandersetzen müsse.

Der Cartoonist und Karikaturist Wolf-Rüdiger Marunde schilderte die vielfältigen sozialen Anknüpfungen, die sich durch das Vereinsleben böten. Im Zuge der aktuellen Bildungsdiskussion sehe er jedoch eine Benachteiligung für Kinder und Jugendliche bei der Teilhabe an den Bildungschancen, weil sich hier ein breites Stadt-Land-Gefälle auftäte. Die kirchenpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Grüne, Christa Nickels, sah die Zugezogenen in der Pflicht, sich auch auf das Landleben einzulassen und es mit seinen Besonderheiten zu akzeptieren. Nur so könne eine dörfliche Integration gelingen. Vehement trat sie einer zunehmenden Konzentration und Zentralisierung wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen entgegen. Solche Prozesse würden den ländlichen Räumen die Lebensader kappen. Hier sei eine aktive Politik für den ländlichen Raum von allen gesellschaftlichen Gruppierungen gefordert.

Zwei besondere kirchliche Projekte, welche lebendiges Landleben initiieren und fördern, wurden aus Württemberg und Thüringen vorgestellt. Die Leiterin von „Landleben live“ des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg, Veronika Grossenbacher, erläuterte das Projekt, bei dem Jugendliche aus der Stadt in den Ferien für zwei bis maximal acht Wochen vermittelt werden, damit diese sich authentisch ein Bild in und von der Landwirtschaft machen können.

Eine besondere Form der Landverknüpfung stellt das Projekt der Familienkommunität Siloa aus Neufrankenrhoda dar. Susann Laue und Christian Schaub zeigten die Vorzüge des Miteinanderarbeitens und -lebens als Einheit von materieller Wirtschaftssphäre und spiritueller Erfahrungschance auf. Alljährlich kommen im Rahmen eines Feriencamps über 1000 Jugendliche nach Thüringen, um diese besondere Form der Schöpfungserfahrung und Gemeinschaft auf dem Land zu erleben.

In seinem theologischen Ausblick brachte der Schweizer Autor Pierre Stutz sieben Ermutigungen für

den ländlichen Raum dar. So erfülle das Land unter anderem die menschliche Sehnsucht nach Stille und ermögliche in Zeiten materieller Unzufriedenheit und Unsicherheit Demut und menschliche Bescheidenheit, um die göttlichen Schöpfungswunder von Tieren und Pflanzen neu zu erfahren. Darüber hinaus mache es die ländliche Weite und die dörfliche Überschaubarkeit überhaupt erst möglich, soziale Bande zu knüpfen und Feste feiern. *CD*

## Wettbewerb zur Ernährung junger Menschen gestartet

Dortmund. „Wir essen zu viel, zu süß und zu fett und bewegen uns zu wenig. Die Balance zwischen Ernährung und Bewegung stimmt nicht mehr. Immer mehr Kinder schleppen zu viele Pfunde mit sich herum. Das Problem ist erkannt und wird überall diskutiert. Wirksame Vorbeugung ist auch hier der beste Weg zur Problemlösung“, sagte Bundesverbraucherministerin Renate Künast in Dortmund beim Startschuss für ein bundesweites Modellvorhaben zur Prävention von Übergewicht bei Kindern. Das Modellvorhaben steht unter dem Motto: „Besser essen. Mehr bewegen. Der Wettbewerb“.

Für den Wettbewerb stellt das Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft in den nächsten drei Jahren insgesamt 15 Millionen Euro zur Verfügung. Am Ende erhalten dann etwa 25 Projekte für die Umsetzung ihrer Ideen eine finanzielle Unterstützung. *BMVEL*

## Katholisches Landvolk wählt neuen Bundesvorstand

Rhöndorf. In ihrer Bundesversammlung in Eberhardzell bei Biberach haben die rund 60 Delegierten der Katholischen Landvolkbewegung Deutschland (KLB) den Bundesvorstand neu gewählt.

Mit großer Mehrheit wurden der langjährige Bundestagsabgeordnete und Staatssekretär a.D., Hermann Kroll-Schlüter, und die Landwirtschaftsdirektorin bei der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt in Trier, Hildegard Frey, als erste Vorsitzende in ihrem Amt bestätigt.

Dem neuen Vorstand gehören ferner an: Gabriel Deinhardt, Biobauer aus Ebermannstadt, Maria Frey (Bamberg) und Rudi Meyer (Trier). *KLB Bundesstelle*

## Ehrenmitgliedschaft für Ernst Geprägs

Hohebuch. 24 Jahre stand Ernst Geprägs, Landwirt aus Bernloch, an der Spitze des Landesbauernverbandes, erst von Württemberg-Hohenzollern, dann von Baden-Württemberg, dessen heutiger Ehrenpräsident er ist. Weniger bekannt ist seine tiefe Verwurzelung im christlichen Glauben, die ihn auch in Verbindung zum Evangelischen Bauernwerk in Württemberg treten ließ. Seine langjährige Treue und kritische Wegbegleitung der kirchlichen Bauernarbeit wurde jetzt durch die Vorsitzende des Evangelischen Bauernwerks, Ulrike Siegel, mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.



Mit dem Ausspruch „der Weizen wächst im Ochsen-tempo“ habe Geprägs zum Ausdruck gebracht, dass mit jeder Aussaat im Frühling neues Leben und neue Hoffnung entstehe; aus dieser Glaubensgewissheit habe er gelebt und gehandelt, so Ulrike Siegel. Mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft wolle das Evangelische Bauernwerk daher die Verdienste von Ernst Geprägs um die kirchliche Bauernarbeit und seine standhafte Vertretung christlicher Glaubensinhalte würdigen. CD

## Eine Zukunft für die heimischen Zuckerrübenanbauer!

Berlin. Auf der Grünen Woche präsentierte sich die Landarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland als ökumenische Initiative mit der katholischen Landvolkbewegung Deutschland zehn Tage lang auf dem Erlebnisbauernhof mit einem Stand, durch einen Kirchturm weithin gut sichtbar. Neben einem „Landkirchentag“ mit Gottesdienst stand u.a. auch die Zukunft der europäischen Zuckermarktordnung auf dem Programm.

Dazu diskutierten bei einer Podiumsveranstaltung der Agrarbeauftragter der EKD, Clemens Dirscherl, der Präsident der Deutschen Zuckerrübenbauer, Jan Kirsch, und die Bundestagsabgeordneten Schindler (CDU), Priesmeier (SPD) und Ostendorff (Bündnis 90/Grüne). Übereinstimmung herrschte bei allen Rednern, dass die heimischen Zuckerrübenbauer auch künftig eine Existenzchance haben sollten. Gleichwohl sah man eine Reformnotwendigkeit aufgrund internationaler Vorgaben der WTO als unvermeidlich an. Einigkeit bestand auch in der Absage an die von der EU vorgeschlagenen Preisrückführungen für Zuckerrüben um bis zu 30% sowie in der Verneinung möglicher Preisvorteile für die Verbraucher infolge eines liberalisierten Zuckermarktes.

Dr. Dirscherl wies für die EKD auf das Erfordernis hin, einen Kompromiss zwischen den Zuckerrübeninteressen Europas und den Zuckerrohrinteressen der Entwicklungsländer herzustellen. Dabei seien die Länder der Dritten Welt in ihren Interessensausrichtungen sehr heterogen: Brasilien als Schwellenland verfolge eine Weltmarktexpansion, habe es doch gerade 2004 16 neue Zuckerrohrverarbeitungsanlagen installiert. In den so genannten Atlantik-Karibik-Pazifik-Ländern wie beispielsweise Mauritius, Guayana und Fidschi, welche aufgrund von EU-Vereinbarungen von besonderen EU-Präferenzen auch von der Zuckermarktordnung profitierten, hätten sich Monostrukturen gebildet, die durch die Aufrechterhaltung von präferentiellen Importen zum Nachteil einer ausgewogenen Anbaustruktur zementiert würden. International müssten gesamtsektorale und nicht nur agrarische Entwicklungsbemühungen auf eine Diversifikation von Agrar- und Wirtschaftsstrukturen hinauslaufen. Schließlich gebe es Entwicklungsländer wie Tansania, Sambia oder Mosambik, welche durchaus auch Anbaupotentiale für Zuckerrohr hätten, jedoch bisher nicht von den europäischen Märkten profitierten, weswegen eine beson-

dere Entwicklungsinitiative zur Förderung des Handels angestrengt werden müsse. Zugleich betonte Dirscherl, dass mit der heimischen Zuckerrübe wenigstens ein Agrarerzeugnis Preise erziele, die als „angemessen oder gerecht“ bezeichnet werden könnten. Dies komme einer sozialen Nachhaltigkeit für die heimische Landwirtschaft entgegen. Daher müssten künftig für Zuckerimporte in die EU soziale und ökologische Standards gelten.

Für die heimischen Zuckerrübenbauer sah Jan Kirsch vor allem Brasilien als Nutznießer einer Reform. Er verwies auf die ökologische Vorteilhaftigkeit des Zuckerrübenanbaus innerhalb der heimischen Fruchtfolge. Von allen Rednern wurde deutlich gemacht, dass ein breites gesellschaftliches Bündnis zur Sicherung des heimischen Zuckerrübenanbaus dringend erforderlich sei, damit nicht die Befürworter einer Liberalisierungsideologie bei der anstehenden Suche nach Kompromissen Oberhand gewinnen würden. CD

## DLG-Unternehmertage mit ethischen Anfragen

Mannheim. Die diesjährigen Unternehmertage der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) in Mannheim standen unter dem Rahmenthema „veränderte Anforderungen an die Landwirtschaft von morgen“. Dabei ging es unter anderem auch um die Umsetzung der europäischen Agrarreform und die Zukunft der europäischen Zuckermarktordnung.

Die Podiumsdiskussion stellte die gesellschaftsethischen Anfragen an die Landwirtschaft von morgen ins Zentrum. Oswald Metzger vom Bündnis 90/Grüne forderte von der Landwirtschaft mehr Öffnung und Wagnis für neue Wege betrieblicher Unternehmensstrategien. Die „ständige Anketzung“ an agrarpolitische Forderungen wie z.B. die Agrardieselbeihilfe sei ein Hemmnis auf dem Weg zu mehr eigener unternehmerischer Verantwortung der Betriebsleiter.

Als Agrarbeauftragter der EKD listete Dr. Clemens Dirscherl die gesellschaftsethischen Erwartungen an die Landwirtschaft von morgen auf:

Tierschutz, vorbeugender Verbraucherschutz, Umweltschutz, Klimaschutz, internationale Gerechtigkeit sah er als die maßgeblichen Themenfelder an, mit denen sich auch die Landwirtschaft nicht nur mit dem üblichen produktionstechnischen und betriebswirtschaftlichen Kalkül auseinandersetzen müsse. Über die Einkunft bestand darin, dass die Dialogfähigkeit der breiten Landwirtschaft verstärkt eingefordert und auch gefördert werden müsse. Die kirchlichen Dienste auf dem Lande könnten hier eine wichtige Plattform darstellen. CD

## NICHT NUR VOM BROT ALLEIN ... EIN BLICK AUF MEDIEN ZUM THEMA ESSEN

Gerard Minnaard: *Vom Abendmahl zum Anti-Mammon-Programm. Biblische Geschichten und praktische Schritte*, Wittingen (Erev-Rav) 1997, 119 S. (ISBN 3-9803752-9-3)

ders.: *Das Kochbuch der Uelzer Tafel. Mit Zeichnungen von Herma Osterkamp*, Wittingen (Erev-Rav) 2003, 40 S. (ISBN 3-932810-25-2)

Wir verdanken dem reformierten Autor dieses als Erev-Rav-Heft Nr. 4 verlegten Bandes im ersten Teil exegetisch gut fundierte, anregende Auslegungen biblischer Geschichten, die das Thema Brot und Mahl behandeln. Und weil Theologie treiben für ihn nicht ohne Praxis denkbar ist, umfasst der zweite Teil neben einer Predigt die Beschreibung von Projekten, bei denen es wiederum um Brot und Mahlgemeinschaft geht. Besonders dort ist die Frage nach der Bedeutung des Geldes für unser Leben und in unseren Gemeinschaften zielführend. Dementsprechend lässt Gerard Minnaard regionale Projekte zu Wort kommen, in denen er selbst mitgearbeitet hat. Er lässt sein Buch mit der Perspektive eines „Anti-Mammon-Programms“ enden, das die Glaubenden in eine Lebensgemeinschaft mit Mitmenschen und mit der Natur ruft. Der Aufbau einer neuen Ökonomie jenseits der Herrschaft des Mammons hat für den Autor den Rang einer Bekenntnisfrage. Spirituelles und Praktisches gehören hier zusammen, theologische Reflexion und eine Vielzahl von Anregungen dazu, wie Anfangsmöglichkeiten ergriffen und gestaltet werden können. Gerade die Projekte „Eine-Welt-Laden Oldenstadt“, der „Uelzener Appell“, der im Ergebnis zur „Uelzer Tafel“ führte, und die Sonntagsbrötchen-Boycott-Initiative „Nicht vom Brötchen allein“ werden in der Tat praktisch, führen zur Einmischung in profetischer Tradition.

Wie bedeutsam dem Theologen das Essen als theologisches Thema ist, wird beispielsweise an seiner Auslegung der Geschichte von der Auferweckung der Tochter des Jairus (Mk 5) deutlich. Neuerlich hat er mit dem ästhetisch ansprechenden kleinen Band „Das Kochbuch der Uelzer Tafel. Mit Zeichnungen von Herma Osterkamp“ belegt, wie bedeutsam ihm auch die praktischen und sinnlich-ästhetischen Seiten des Essens sind. Hier ergänzen sich Monatsrezepte, Vierfarbzeichnungen und eine Beschreibung des Projekts Uelzer Tafel – ein Projekt mit mehr als 50 Ehrenamtlichen.

Beide Bände verbinden spiritueller Tiefgang und praktischer Schwung. Sie eignen sich für Einzelne und für Gemeinschaften, bei denen Erntedank mehr bleiben soll als folkloristische Gemeindeaktivität. *ju*

Reiner Hollweger: *Prost Mahlzeit, Essen und Trinken im Neuen Testament*, [www.ekd.de/prostmahlzeit/essen.gif](http://www.ekd.de/prostmahlzeit/essen.gif)

Bei diesem interaktiven Quiz zu 6 neutestamentlichen Speisen, das die EKD ins Netz gestellt hat, geht es bei-

spielsweise um die Nahrung bei Johannes dem Täufer in der Wüste, um die Hochzeit zu Kanaa, das Passamahl und das Abendmahlsverständnis bis in die Gegenwart. Eine hintergründige Quiz-Animation nicht nur für Jugendliche und für den Konfirmandenunterricht. *ju*

Hans Konrad Biesalski und Peter Grimm: *Taschenatlas der Ernährung*, Stuttgart ; New York (Thieme) 2004 (3. Aufl.), 408 S. (ISBN 3-13-115351-2)

Dieser Taschenatlas präsentiert ein Nachschlagewerk zur Information unterschiedlicher Themenfelder aus ernährungswirtschaftlicher Sicht. Angesprochen sind alle, die beruflich in Kontakt zu Ernährung stehen. Mittels der didaktisch hervorragend ausgearbeiteten Grafiken auf der rechten Seite und den passenden kurzen Texten gegenüber werden auch komplizierte Themen wie Nährstoffzufuhr, Süßstoffe, ernährungsmedizinische Fragen anschaulich vermittelt. Ideal ist das ausführliche Stichwortverzeichnis. *CD*

Ullrich Fichtner: *Tellergericht. Die Deutschen und das Essen*, (Deutsche Verlagsanstalt) München 2004, 234 S. (ISBN 3421055866)

Sich über die Ernährungsschizophrenie der Deutschen aufzuregen, ist inzwischen in zahlreichen Büchern Usus. Was hier auf knapp 300 Seiten jedoch aufgetischt wird, ist in dieser Gründlichkeit und Klugheit selten als Spiegel der deutschen Esskultur vorgehalten worden. Vom Buzenzauber der Naschmärkte, vom Angebot in Supermärkten, den Wellnesskuren und Schönheitsidealen, der Grünen Woche und den albernen Kochduellen im Fernsehen – all das wird beim Namen genannt, was an grotesken Missverständnissen zum Thema Ernährungsverhalten unsere Kultur- und Spaßgesellschaft als genusslos entlarvt. Eine Grundlage für eine Ernährungsethik wird hiermit für alle diejenigen gelegt, die es immer noch nicht aufgegeben haben, das hohe Lied der regionalen Landwirtschaft und genussvollen Ernährung zu singen und zu leben. *CD*

Ernährungsbericht 2004, Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V., Bonn (DGE) 2004, 488 S. (ISBN: 3-88749-183-1), auch als CD-ROM erhältlich

Nach der Agrarwende hat sich Bundesministerin Künast auch der Ernährungswende verschrieben. Dazu liefert die Deutsche Gesellschaft für Ernährung ein breites, fast 500-seitiges Kompendium an statistischen Befunden zur Ernährungssituation in Deutschland. Da gibt es Querschnittsanalysen zum Lebensmittelverzehr und der Nährstoffzufuhr, dem Zeitbudget und Mahlzeitenmustern sowie Ernährungsstilen. Eine umfangreiche Liste ernährungsbedingter Krankheiten wird aufgeführt, ergänzt mit toxikologischen, mikrobiologischen Aspekten der Ernährung und – besonders aufschlussreich – eine Studie zu Darstellung und Wirkung von Ernährungsinformationen im Fernsehen. All diejenigen, die probiotischen Lebensmitteln und sonstigen functional-food-Versprechungen nicht auf den

Leim gehen wollen, ist der Ernährungsbericht eine aufschlussreiche Lektüre, wissenschaftlich seriös, dafür ebenso schwer zu erarbeiten. CD

**Ein Brot im Kornfeld. Azubi-Projekt des Verlags Sigloch, Blaufelden (Sigloch) 2004, 228 Seiten (ISBN: 3-89393-297-6)**

Ein wunderschönes Buch liegt hiermit vor, das sogar die nationale Auszeichnung „Bestes Brotbuch deutschlandweit“ und den „Gourmand World Cook Award 2004“ erhalten hat. Sieben Auszubildende aus dem Hause Sigloch haben sich mit dem Thema Brot befasst, einem Lebensmittel unentbehrliche Grundlage vieler Kulturen. Weizen, Dinkel, Roggen, Hafer, Gerste und Mais dienen schon seit 10.000 Jahren als Grundnahrungsmittel für die Menschheit. Daher werden die Getreidesorten erläutert, um anschließend mit 84 Rezepten angereichert zu werden. Die erste Hochkultur des Brotes reicht bis in das Jahr 2004 vor Christus zurück und führt nach Ägypten. Anlass, das ägyptische Fladenbrot mit in die Rezeptausswahl zu nehmen. Daneben finden sich unterschiedliche Bauernbrote und eine Vielfalt von Brotgerichten. Wer die Bitte um das tägliche Brot im Vater unser nicht nur als Ermahnung sondern ermunternde Einladung zum genussvollen Umgang mit dem Grundnahrungsmittel verstehen möchte, mag dieser liebevoll ausgestattete Band wärmstens empfohlen sein. CD

**Doris Hayn und Claudia Emparer (Hrsg.):**

**Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende, München (oekom) 2004, 164 S. (ISBN 3-936581-30-4)**

Dass eine Agrarwende ohne Verbraucher schwer zu realisieren ist, das stellte die Landwirtschaft recht schnell fest. Die Umsetzung einer nachhaltigen Landwirtschaft braucht also auch ein entsprechendes Verbraucherverhalten – der Agrarwende muss die Ernährungswende folgen.

Diese Absicht fasst der vorliegende Band des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Projektes zusammen. Dabei werden drei unterschiedliche Facetten von Ernährungsleitbildern zunächst einmal deutlich gemacht: das Thema Fleisch, um das sich viele Diskussionen ranken, die Frage von veränderten Haushaltsstrukturen, insbesondere auch in geschlechtsspezifischer Perspektive, dass das reine Hausfrauendasein als Leitbild für gute Ernährung nicht mehr realistisch ist, und schließlich die Umsetzung von Ernährungsleitbildern in einem immer mehr beschleunigten, flexiblen und mobilen Alltag. Es folgt eine Bestandsaufnahme von Ernährungsleitbildern über sechs Medien: Kochbücher, Informationsbroschüren, die Beratungspraxis der Verbraucherszentralen, Sinnesschulungen für Kinder und Jugendliche, propagierte Leitbilder im Fernsehen und schließlich dann auch der besondere Aspekt der Werbung.

Viel Material und gesellschaftswissenschaftliche Hintergründe werden in dem Band präsentiert, doch leider bleiben die Visionen auf dem Weg zur Prakti-

zierbarkeit im Alltag auf der Strecke. Da muss sich jeder Leser eben selbst an die Nase packen. CD

**Lothar Eiermann/Gerhard Polt: Starke Stücke oder: Der ganze Geschmack, Künzelsau (Swiridoff), 152 Seiten, 160 Farbabbildungen, ISBN 3-89929-005-4**

Wenn der Direktor und Küchenmeister des fürstlichen Wald & Schlosshotels Friedrichsruhe, Lothar Eiermann, und der Kabarettist Gerhard Polt sich zusammentun, um ihre kulinarischen Ur-Erfahrungen auszutauschen und dabei zu kulturwissenschaftlichen Betrachtungen des Essens gelangen, ist das allemal ein Buch wert. Hier ziehen zwei, jeder auf seine Weise, gegen die „drohende kulinarische Verdummung Deutschlands“ (Gottfried Knapp) zu Felde. Dazu stellt Eiermann erstmals die „Starken Stücke“ seines Hauses vor: Geflügel etwa und Fisch im Ganzen zubereitet und Fleisch vom Rind, Schwein und Lamm, das am Knochen, also im gewachsenen Zustand gegart und vor dem Anrichten sachgerecht tranchiert wird. Eiermann liefert nicht nur bemerkenswerte Gerichte, sondern setzt sich auch mit der Ethik seines Berufes auseinander. Er fordert dazu auf, den geschlachteten Tieren und geernteten Pflanzen nach einem artgerechten Leben noch beim Zubereiten ihre Würde zu belassen. Ob das freilich mit Wertschätzung der tierischen Produkte allein geschehen kann, bliebe zu diskutieren. Gerhard Polt („die Qualität des Weines hängt davon ab, von wem man ihn geschenkt bekommt“) indes würzt den Eiermannschen Aufruf zur Geschmackskultivierung mit beißenden Episoden aus der profanen Welt der Nahrungsaufnahme. Dieses Buch wird auch die anregen, die sich nicht trauen, die starken Stücke des Meisters nachzukochen. ju

## » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL) vom

### Redaktionskreis:

Anemone Bekemeier, Storkow; Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld; Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Redakteur); Ute Rönnebeck, Düsseldorf; Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

### Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 026 81/95 16-0, Telefax 026 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

Satz: www.bauwerk-design.de, c. liersch

Druck: Mühlsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

### Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 3,75 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

» A u s b l i c k a u f H e f t 3 / 2 0 0 5

## LANDFRÜCHTE

- » Bibelfrüchte
- » Obst in Geschichte und Kultur
- » Obstwege, Obst in Zahlen
- » Genormtes Obst? – Sorten und Züchtungsziele
- » Mehrwert des Streuobstes
- » Erntehelfer und Faire Früchte
- » Obst und menschliche Gesundheit
- » Apfelgottesdienst

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | Anderssein im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher Arbeitswelten 1/2000 | Armut 4/1994 | Vom Bauernhof zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | LippenBekenntnis 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage Boden 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | Dank und Ernte teilen 3/1996 | Danken – Denken – Handeln. Gottes gute Schöpfung 3/1994 | Zwischen Supermarkt und Direktvermarktung – Erzeuger und Verbraucher 4/1992 | Dorfkirchen 4/2002 | Energien des Landes 1/2005 | Erd-Boden 1/1998 | Ernährung – mehr als Essen 1/1993 | ErnteZeiten – Erntedank 2/2003 | Erntedank-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | Ernten oder Schätze sammeln? 2/2001 | Erzeuger und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Grenzenloses Europa zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Das Dorf und die Fremden – Migration in Europa 2/1993 | Land-Frauen 4/1997 | Fünfzig Jahre Landleben – Aufbau, Wachstum, Grenzen 3/1995 | Gärten – ein Stück Paradies? 1/1999 | Gastgeber Land 3/2000 | Grenzland-Landgrenzen 1/2004 | Die Ernte ins Gebet nehmen 2/2000 | In Generationen leben 4/1987 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Gesegnete Mahlzeit 3/1999 | Globalisierung – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | Globalisierung der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | Grenzenloses Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | Hunger und Handel 2/1991 | LandBlicke – Landschaft im Wandel 1/2003 | Land-Kinder 4/1995 | Kirchenleben vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | Landfrauen 4/1997 | Landjugend 4/2003 | Land-Lernen 2/1997 | Lebens-Gemeinschaften auf dem Lande 4/1998 | LippenBekenntnis 2/2002 | Loben, Bekennen, Teilen 3/1990 | Lebenslust 2/2004 | Braucht das Land neue Männer? 4/1990 | Gesegnete Mahlzeit – für alle 3/1999 | Auf der Suche nach neuen Maßstäben 3/1993 | Dem Land auf der Spur – Bilder, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Milch-Labyrinth 2/1999 | Tier – Mitgeschöpf oder Produktionsfaktor 2/1987 | Mitgeschöpf Pflanze 1/1995 | Nachhaltigkeit – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern 2/1992 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der öffentlichen Meinung 2/1995 | Aufbruch – Veränderungen in Ost und West 2/1990 | Land-Pfarrer 4/1996 | Pflegenotstand 4/1991 | Psychosoziale Lage – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und Reben 3/2001 | Land zwischen Romantik und Verwertung 1/1996 | Welche Saat geht auf? 3/1992 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | Spannungsfeld: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche Stimmen hat das Land? 3/2002 | Tierhaltung und Ethik 2/1994 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | Lebensspender Wald 1/2002 | Abschied und Wandel im Dorf 4/2000 | Wasser – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom Weizenkorn zum täglich Brot 3/1997 | O wohl dem Land ... – Weihnachten 4/2004 | Säen, ernten, wundern 3/1998 | Zucker-süßes Land 3/2004

### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 3,75 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)  
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)